

Ausgelagert, eingekauft,
fremdbeschafft

Délocalisé, acheté,
externalisé

Delocalizzato, comprato,
esternalizzato

Ausgabe 2 30. Juni 2016

[a [r [b | i] d] o]

leistungsfähig
zukunftsorientiert
benutzerfreundlich



winMedio.net

Modernste Technologien und flexible Lösungen

- Umfassende und komfortable Medienverwaltung
- Lebendige und flexible Ausleihe
- Auswertungen, Statistiken jederzeit und inkl. Grafik
- mobileOpac für Smartphones und Tablets

Auch als
Cloud-Lösung
erhältlich



netbiblio

→ **INTEGRIERTE INFORMATIKLÖSUNG
FÜR BIBLIOTHEKEN, MEDIOTHEKEN,
DOKUMENTATIONSSTELLEN
UND ARCHIVE**

Katalogverwaltung, Ausleihverwaltung, WebOPAC,
Statistiken, Erwerbung, Zeitschriftenverwaltung,
MARC21-Transformationen, Z39.50 Client, Z39.50 Server,
Notiz-Server, News-Server, RFID-Integration, Notausleihe,
Volltextsuche für externe Dokumente, WebOPAC/Mobile

→ **SOLUTION INFORMATIQUE INTÉGRÉE
POUR BIBLIOTHÈQUES, MÉDIATHÈQUES,
CENTRES DE DOCUMENTATION
ET ARCHIVES**

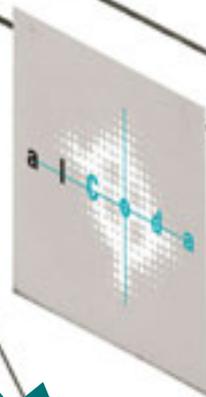
Gestion de catalogue, Gestion du prêt, WebOPAC,
Statistiques, Acquisitions, Gestion des périodiques,
Transformations MARC21, Serveur Z39.50, Client Z39.50,
Serveur de notices, Serveur de nouveautés,
Intégration RFID, Prêt de secours, Recherche en texte
intégral pour les documents externes, WebOPAC/Mobile

AlCoda GmbH
Haslerstrasse 21
3008 Bern

026 48 48 020
info@alcoda.ch
www.alcoda.ch

**WebOPAC/
MOBILE**

für Smartphones und Tablets
pour smartphones et tablets
(iPhone, iPad, Android-Geräte /
portables avec Android)



Inhalt / Sommaire

arbido print 2 /16

- 03 **Editorial**
- 52 **Impressum**
- I. Auslagern / Délocaliser**
- 04 **Mit Regenschirm und Sonnenbrille – der Alexandria-Verbund in der Cloud**
Daniel Kohler, Rahel Birri Blezon
- 06 **Googlos – un partenariat public-privé pour la mise en ligne du patrimoine imprimé**
Jeannette Frey
- 09 **Sie wussten mehr! Vielen Dank! «Offenes» Crowdsourcing im Bildarchiv der ETH-Bibliothek**
Nicole Graf
- 12 **Bilderschliessung mittels Tagging- und Crowdsourcing-Projekten**
Cathrin Gantner
- 14 **Datenpool als kantonale Dienstleistung**
Tobias Schelling
- 16 **My Library By Right**
Mark Taylor
- II. Einkaufen / Procurer**
- 19 **Klassische Bibliotheksarbeit outsourcen – ein Erfahrungsbericht**
Judith Bissegger
- 21 **Digitalisieren – ein Erfahrungsbericht**
Josef Zehnder
- 23 **Digitalisierung von Videos: Akteure, Grundlagen und praktische Hinweise**
Yves Niederhäuser
- 25 **Travailler avec des prestataires de service extérieurs – un entretien avec Delphine Friedmann**
Entretien mené par Marguérite Bos
- 27 **Neue Evakuationskisten für das Stiftsarchiv St. Gallen**
Prisca Limoncelli
- III. Teilen / Partager**
- 29 **Die Kooperative Speicherbibliothek – ein Outsourcing-Projekt für Bibliotheken?**
Ulrich Niederer
- 32 **Le SIAr: un ovni dans le paysage archivistique suisse**
Baptiste de Coulon
- 34 **Die Schweizer Mediendatenbank SMD: ein Outsourcing-Projekt aus dem letzten Jahrhundert**
Herbert Staub
- 36 **Bibliothek als Partner: Chancen und Risiken durch Kooperation**
Anne Helbig
- IV. Anbieten / Fournir**
- 38 **Selber reparieren oder eine Buchbinderei beauftragen?**
Jonas Hollenstein
- 40 **Archivarinnen – aber selbstständig**
Das schriftliche Interview führte Marguérite Bos
- 43 **Von der Störbibliothekarin zum Outsourcing – Ein Erfahrungsbericht**
Monique Furegati-Rohner
- 44 **Ein archiveigener externer Dienstleister: die KOST**
Georg Büchler
- 45 **CECO (KOST) et Archives de l'Etat de Fribourg: compte rendu d'une collaboration**
Leonardo Broillet
- 47 **Über die «Rückkehr zum Prinzipiellen» zur «Next Level Library» – Oder: Warum wir über die Effektivität und nicht über die Effizienz von Bibliotheken reden müssen**
Rafael Ball
- V. Schlaglicht / Reflet**
- 49 **Outsourcing – die Lösung?**
Daniela Rüegg
- VI. Rezensionen / Recensions**
- 51 **Niedergang der Unternehmensbibliotheken und Chancen der Neupositionierung – Endnutzer nehmen Produktion und Verbreitung von Informationen selbst in die Hand**
Stephan Holländer

TRIALOG

Die Unternehmensberatung
für Bibliothek, Archiv und
Wissensorganisation

**Sehen Sie Ihren
Betrieb einmal
mit anderen Augen.**

Wir helfen Ihnen dabei.

Trialog AG, Holbeinstr. 34, 8008 Zürich
Tel. 044 261 33 44
trialog@trialog.ch - <http://www.trialog.ch>

Suchen Sie noch **oder**
digitalisieren Sie schon?



Ihre Vorteile

- bestes Preis/Leistungsverhältnis
- optimale Verfügbarkeit der Daten
- Kosteneinsparung im Archivbereich

Unsere Dienstleistungen

- Scannen und konvertieren in PDF-A
- durch OCR Bearbeitung einfach in Dokumenten suchen
- Alle Formate und Volumen scannbar
- Beratung, Verkauf und Service von Hard- und Software

Oberneuhofstr.5 CH-6340 Baar
Mail info@tecnocor.ch T 0041 (0) 41 440 74 22
Web www.tecnocor.ch F 0041 (0) 41 440 85 84

TECNOCOR
Archiving Competence Center A C C A G

scope

Wissensmanagement

**Informatiklösungen
für das Archivmanagement.
Beratung im Records
Management.**

www.scope.ch

scope solutions ag
Clarastrasse 12
CH-4058 Basel

+41 61 690 97 50
info@scope.ch
www.scope.ch

Editorial

Ausgelagert, eingekauft, fremdbeschafft / Délocalisé, acheté, externalisé

Marguérite Bos

Ausgelagert, eingekauft, fremdbeschafft – am Anfang dieser Nummer stand die Idee, sich mit «Outsourcing» zu beschäftigen. Es zeigte sich aber bald, dass dieses Thema weit über Outsourcing im engeren Sinne hinausgeht und hinter diesem Begriff eine überraschende Vielzahl interessanter Möglichkeiten liegt, welche die I+D-Welt bewegen.

Die Autorinnen und Autoren dieser *arbido*-Nummer setzen sich in vielfältiger Weise mit dem Thema auseinander. Der Druck, nicht mehr alles alleine machen zu wollen oder zu können, kann zu kreativen Lösungen führen und auch heißen, dass Institutionen sich in neuen Konstellationen zusammenschließen. Dienstleistungen einzukaufen, kann Platz für Neues und Innovatives schaffen. Nicht alles, was außerhalb der Organisation beschafft wurde, bleibt für immer fremd, sondern wird Teil der eigenen Dienstleistung. Zu Wort kommen in diesem Heft beide Seiten, nämlich Vertreterinnen und Vertreter von Archiven und Bibliotheken, welche derartige Angebote in Anspruch nehmen, und die Anbieterinnen und Anbieter von verschiedenen Dienstleistungen. Dieser Querschnitt wird ergänzt um Artikel, bei denen das Outsourcing zum «Crowdsourcing» wird.

Thematisiert wird auch die politische Dimension des Auslagerns: Was ist sinnvoll, wo sind die Grenzen? Eine kritische Haltung ist angebracht – ein einfaches Heilmittel für jegliche Art von Problemen sind auch die in diesem Heft präsentierten Vorgehensweisen und Beispiele nicht. In diesem Sinne wünschen wir eine spannende Lektüre und sind neugierig auf Reaktionen und Diskussionen.

Délocalisé, acheté, externalisé – nous sommes partis dans ce présent numéro d'*arbido* de nos questions autour de l'« outsourcing ». Cependant, il est vite devenu évident que ce domaine va bien au-delà de l'« outsourcing » au sens strict et que derrière les termes, on peut retrouver une surprenante variété dans le monde I+D de possibilités intéressantes.

Les auteurs de ce numéro d'*arbido* traitent de façon variée le sujet. La pression induite par le fait de ne plus pouvoir, ou vouloir, faire tout tout seul peut conduire à des solutions créatives et signifier que des institutions se réunissent dans de nouvelles constellations. Se procurer des services de tiers peut dégager de l'espace pour des activités nouvelles et innovantes. Tout ce qui a été acquis à l'extérieur de l'organisation ne reste pas étranger pour toujours, mais devient partie intégrante du service institutionnel. Nous donnons la parole dans ce numéro aux deux parties prenantes, aux fournisseurs de services comme aux représentants des archives et des bibliothèques, qui font appel à différentes prestations des premiers. Cette section est complétée par des articles dans lesquels l'« outsourcing » devient du « crowdsourcing ».

Nous thématisons également la dimension politique de l'externalisation : qu'est-ce que ce qui fait sens ? Où sont les limites ? Il est important de garder un regard critique et nuancé : les solutions et les exemples présentés dans ce numéro ne constituent pas non plus un remède simple pour tous les types de problèmes. C'est dans ce sens que nous vous souhaitons une lecture passionnante et que nous attendons avec curiosité vos réactions et vos discussions.

I. Auslagern / *Délocaliser*

Mit Regenschirm und Sonnenbrille – der Alexandria-Verbund in der Cloud

Daniel Kohler, Leiter Koordination
Alexandria-Verbund

Rahel Birri Blezon, stv. Leiterin
Koordination Alexandria-Verbund

Vor über zwei Jahren, Ende November 2013, migrierte der Alexandria-Verbund von Virtua (damals VTLS, heute Innovative) zu Alma von Ex Libris. Es war nicht einfach ein Wechsel zu einem anderen Bibliothekssystem, sondern bedeutete für die hiesige Bibliothekswelt beinahe schon einen Quantensprung: Als erster Verbund der Schweiz lagerte der Alexandria-Verbund seine Daten in eine sogenannte Cloud aus, also in die sprichwörtliche «Wolke». Und diese Cloud befindet sich erst noch im Ausland, nämlich in Amsterdam. Rückblickend kann festgehalten werden, dass der Gang in die Cloud weder einen Wolkenbruch auslöste noch einen Sonnenbrand verursachte. Das ganze Projekt wurde von Anfang an im Bewusstsein möglicher Risiken, mit den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen durchgeführt. Im übertragenen Sinn: mit Regenschirm und Sonnenbrille.

Ausgangslage des Projekts «BiG Portal», so der offizielle Projektname, war eine strategische Informatikplanung (SIP). Der damalige Betrieb von Virtua war sehr komplex und nicht zukunftsfähig. Die SIP offenbarte deutlich den Bedarf eines neuen, moderneren Bibliothekssystems für die BiG und den Alexandria-Verbund. Dieses sollte einerseits den geänderten Anforderungen einer vermehrt digitalen Bibliotheksumgebung Rechnung tragen, andererseits aber auch von der bisherigen klassischen Server-Client-Architektur loskommen und möglichst wenige Abhängigkeiten von Partnern und Leistungserbringern aufweisen. Technische Voraussetzungen sollten nur noch ein marktüblicher Web-Browser sowie eine möglichst performante Internet-

verbindung sein. Die Senkung der Betriebskosten war ein weiterer Aspekt. Basierend auf diesen Rahmenbedingungen reifte früh der Entschluss, nach Möglichkeit das zukünftige Bibliothekssystem und damit auch die Datenbestände in einer Cloud zu betreiben, und zwar durch die Lieferantenfirma selber. Als Geschäftsmodell erwies sich rasch das Modell Software-as-a-Service (SaaS) als die wohl beste Lösung. SaaS basiert auf dem Grundsatz, dass die Software und die IT-Infrastruktur bei einem externen IT-Dienstleister betrieben und vom Kunden als Dienstleistung genutzt werden.

Die Ausschreibung

Eine unausweichliche WTO-Ausschreibung führte zur Erkenntnis, dass Cloud Computing langsam auch in der Bibliothekswelt Einzug hält, es aber noch sehr wenige Anbieter auf dem Markt hat. Und trotz unseren Bemühungen

mussten wir konstatieren, dass es ausgeschlossen ist, dass ein Lieferant einzig für den Alexandria-Verbund eine Cloud in der Schweiz betreibt. Hierfür sind sowohl der Verbund als auch die BiG schlicht zu klein. Aus Gründen des Datenschutzes musste der Standort der

Erkenntnis, dass Cloud Computing langsam auch in der Bibliothekswelt Einzug hält.

Cloud, wenn nicht in der Schweiz, dann wenigstens im EU-Raum liegen. Die Auslagerung der Daten ins Ausland war somit kein bewusster Entscheid für das Ausland, sondern vielmehr eine Konzession an die Realität. Nach einem intensiven Evaluationsverfahren wurden schliesslich das Bibliothekssystem Alma sowie das Discovery-Tool Primo der Firma Ex Libris beschafft. Wobei



Der Zugriff in die Alma-Cloud ist orts- und geräteunabhängig.



Daniel Kohler (*1974) hat in Bern Geschichte und Geografie studiert und arbeitet seit 2006 an der Bibliothek am Guisanplatz (früher: Eidg. Militärbibliothek). Hier leitet er u.a.

den Archivdienst VBS und seit 2009 die Koordination Alexandria-Verbund. Als Projektleiter hat er 2013 Alma und Primo im Alexandria-Verbund eingeführt. Ende 2013 schloss er die Weiterbildung zum Executive Master of Public Administration (MPA) an der Universität Bern ab.

Beschaffung eigentlich der falsche Ausdruck ist. Wir beschafften nicht eine Software, sondern beziehen sogenannte «Services», also Dienstleistungen. Die jährlichen Subskriptionskosten beinhalten sämtliche Dienstleistungen

Ausgeschlossen, dass ein Lieferant einzig für den Alexandria-Verbund eine Cloud in der Schweiz betreibt.

des Anbieters, von der eigentlichen Bibliothekssoftware bis zum Betrieb der Server bzw. eben der Cloud. Geregelt wurde alles mittels eines mehrteiligen Vertragskomplexes. Nach Abwarten der vorgegebenen Beschwerdefrist wurde das Vertragswerk rechtskräftig.

Sicherheitsaspekte

Wie bei IT-Projekten des Bundes üblich wurde ein sogenanntes ISDS-Konzept erstellt, ein Informationssicherheits- und Datenschutzkonzept. Das Konzept wurde sowohl von den zuständigen Experten für Informationssicherheit als auch für Datenschutz geprüft und abgenommen. Selbstverständlich befinden sich im Alexandria-Katalog keine klassifizierten Daten.

Der Zugang zum Cloud-Server in Amsterdam ist zertifiziert (ISO 27001:2005). In der Anwendung weist Alma im Prinzip eine sogenannte «private cloud» und eine «public cloud» auf. In der privaten Cloud sind die Daten des Alexandria-Verbunds enthalten. Ausserhalb des Verbunds hat niemand auf diese Daten Zugriff. Dazu

kommt eine öffentliche Cloud (bei Alma wird sie «community zone») genannt. Darin werden von Ex Libris Metadaten zu E-Ressourcen (E-Journals, E-Books) sowie Autoritätsdaten (z.B. GND, MeSH) zur Verfügung gestellt und aktuell gehalten. Die Alma Community kann diese Metadaten auch verbessern und anreichern.

Implementierung in nur fünf Monaten

Die Umsetzung von «BiG Portal» wurde stark von der Firma Ex Libris vorgegeben. Nach einer längeren Vorbereitungsphase startete im Sommer 2013 die eigentliche Implementierung. Innerhalb nur fünf Monaten wurde Alma für den Alexandria-Verbund konfiguriert, die Migration vorbereitet und Primo auf unsere Bedürfnisse angepasst. Sowohl die Testmigration als auch die definitive Migration im November 2013 verliefen ohne grössere Probleme. Frühzeitig wurde der 27. November 2013 als Go-Live-Tag kommuniziert – und an genau diesem Tag konnten die Bibliothekarinnen und Bibliothekare des Alexandria-Verbunds in Alma arbeiten und Kunden via Primo Dokumente zur Ausleihe bestellen. Eine durchaus beachtliche Leistung!

Dabei profitierten wir bestimmt auch vom Umstand, dass wir uns nicht darum kümmern mussten, wie nun die

Die Umsetzung von «BiG Portal» wurde stark von der Firma Ex Libris vorgegeben.

neue Bibliothekssoftware auf welche externe Server installiert werden soll. Stattdessen schickten wir, sehr vereinfacht ausgedrückt, unsere Daten der Firma Ex Libris, und diese sorgte für die Migration. Das setzte – und setzt immer noch! – Ressourcen frei für Konfigurations- und Mitentwicklungsarbeiten. Neue Versionen (in der Cloud-Umgebung «Releases» genannt) müssen nicht mehr mühsam getestet und installiert werden – die Releases werden monatlich und für alle Alma-Kunden gleichzeitig von Ex Libris aufgeschaltet. Das System ist immer aktuell. Statt viel Aufwand für die Koordination mit Lieferant und IT-Leistungserbringer zu betreiben, kann der Fokus klar

auf Arbeiten in Alma gelegt werden, die schliesslich den Bibliothekar/innen einen Mehrwert erbringen. Anders ausgedrückt: Was nicht zwingend bibliothekarische Kernaufgabe ist, wird ausgelagert.

Erfahrungen

Der Entscheid, als neues Bibliothekssystem Alma einzuführen und damit die Daten in die Cloud auszulagern, löste ein beträchtliches Echo aus. Die Koordination Alexandria wird seither häufig zum Halten von Präsentationen

Was nicht zwingend bibliothekarische Kernaufgabe ist, wird ausgelagert.

oder Workshops eingeladen, um über die Erfahrungen mit einem Bibliothekssystem in der Cloud oder zum Changemanagement in Bibliotheken zu berichten.

Die bisherigen Erfahrungen sind mehrheitlich positiv. Der viel einfachere Betrieb wurde bereits beschrieben. Zudem können neu alle Dokumenttypen in einem System verwaltet werden, sowohl physische als auch digitale und elektronische. Die Effizienz konnte in vielen Bereichen gesteigert werden. Durch die Teilnahme an einem sogenannten Early Adopter Program (EAP) für die Region Deutschland, Österreich, Schweiz konnte sich die BiG von Beginn an stark einbringen. Ein aktuelles Beispiel: Bei der Weiterentwicklung und Verbesserung eines Digital Asset Managements (DAM), also der



Rahel Birri Blezon (*1985) arbeitet seit 2011 als Systembibliothekarin an der Bibliothek am Guisanplatz und ist seit 2013 ebenfalls stellvertretende Leiterin der Koordination des Alexandria-Verbundes. Seit 2014 ist sie Vorstandsmitglied des BIS.

Verwaltung digitaler Objekte in der Alma-Cloud, kann die BiG als Pilotpartnerin viel Einfluss nehmen und profitieren.

Nicht verschwiegen werden sollen jedoch auch einige negative Erfahrungen. Durch die direkte Verbindung in

Die Cloud ist letztlich nichts anderes als ein Server, dessen Standort bekannt ist.

die Cloud besteht eine starke Abhängigkeit zu einem stabilen und leistungsfähigen Netz. Letzteres ist in der IT-Umgebung der BiG nicht in jedem Fall

gegeben, was die Arbeit mit Alma gelegentlich ziemlich erschwert. Mit der Auslagerung in die Cloud hat das jedoch nur bedingt einen Zusammenhang. Zudem ist die Anpassung von Alma für den deutschsprachigen Raum noch nicht ganz abgeschlossen: Es fehlen noch einige Übersetzungen, und das Arbeiten mit der GND ist noch suboptimal.

Fazit

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass die Erfahrungen mit dem Gang in die Cloud mehrheitlich positiv sind. Das hat jedoch mehr mit der Auslagerung des Betriebs an die Lieferan-

tenfirma und damit einer deutlich schlankeren und effizienteren Struktur zu tun als mit der Cloud an sich. Denn die Cloud ist letztlich nichts anderes als ein Server, dessen Standort bekannt ist.

Der Erfolg eines Projekts steht und fällt im Kopf. Wird ein Projekt wie «BiG Portal» mit den notwendigen Sicherheiten und im Bewusstsein der Risiken (im übertragenen Sinn eben mit Regenschirm und Sonnenbrille) umgesetzt, ist man mental bereit für eine Auslagerung der Bibliotheksdaten in die Cloud, und steht man Anpassungen bisheriger gewohnter Betriebsabläufe an die neue Umgebung positiv entgegen, dann wird ein solches Projekt ein Erfolg.

Kontakt: Daniel.Kohler@gs-vbs.admin.ch,
Rahel.BirriBlezon@gs-vbs.admin.ch

Bibliografische Angaben:

Kohler Daniel und Birri Blezon Rahel, «Die BiG geht in die Cloud – das Projekt BiG Portal», *Jahresbericht Bibliothek am Guisanplatz 2014, 2014*, S. 24–29, <http://www.vbs.admin.ch/internet/vbs/de/home/departement/organisation/gensec/milit/veroeffentlichungen.parsys.34473.downloadList.17007.DownloadFile.tmp/80091dgeschaeftsberichtbig2014.pdf> (Zugriff vom 15.3.2016)

ABSTRACT

Le réseau de bibliothèques Alexandria a remplacé, dans le cadre du projet BiG Portal et sous la direction de la Bibliothèque am Guisanplatz (BiG), son système de gestion des opérations de bibliothèque. Son choix s'est porté sur le système Ex Libris Alma après une phase d'évaluation intensive. L'exploitation et les données ont été délocalisées dans le cloud. Après cinq mois seulement d'implémentation, Alma a pu être introduit fin novembre 2013 dans le réseau Alexandria. Les expériences sont majoritairement positives : infrastructure plus légère et plus efficiente, système toujours à jour, gestion centrale de tous les types de documents (imprimés, numériques). Le plus grand défi est probablement posé par le fait qu'un système avec cloud nécessite un réseau stable et performant.

Googlos – un partenariat public-privé pour la mise en ligne du patrimoine imprimé

Jeannette Frey,
directrice BCU Lausanne

«Ici, la table de travail n'est plus chargée d'aucun livre. A leur place se dresse un écran, et à portée un téléphone. Là-bas, au loin, dans un édifice immense, sont tous les livres et tous les renseignements. De là on fait apparaître sur l'écran la page à lire pour connaître la réponse à la question posée par téléphone.»

Paul Otlet (1934), cité par Françoise Levie, *L'homme qui voulait classer le monde* (Bruxelles, 2006)

Entre autres missions légales, la BCU Lausanne collectionne le patrimoine

écrit vaudois, par le dépôt légal ainsi que par les collections de la réserve précieuse, des manuscrits et des Valdensia. La mise à disposition de ces collections a toujours représenté un défi pour la BCU Lausanne, au vu des moyens personnels restreints. Depuis l'ouverture de l'Unithèque en 1982, la BCUL disposait cependant d'un atout majeur pour aborder le monde numérique : un catalogue en ligne complet de ses collections imprimées. Dès les années 1990, la BCU Lausanne s'est donc naturellement intéressée à raccrocher à son catalogue en ligne des documents numérisés. Cependant, le financement d'opérations de numérisation du patri-

moine représentait – et représente encore un réel problème, les coûts de la numérisation de masse étant très importants.

En 2005, la BCU Lausanne a mené une réflexion stratégique inscrivant la « bibliothèque numérique » au nombre de ses axes de développement. La constitution d'une bibliothèque numérique vaudoise (livres, journaux, manuscrits) en était un des volets. Aucun financement extraordinaire n'étant alloué par l'autorité de tutelle, la BCU Lausanne s'est orientée vers un partenariat public-privé. Coïncidence, la réalisation de la vision de Paul Otlet citée en exergue se trouva être la vision an-

noncée par Google au lancement de son projet Google Books Search à la Foire du livre de Francfort en 2005. C'est ainsi que la BCU Lausanne en vint à établir des contacts avec Google en vue d'un partenariat dès 2006.

Un partenariat négocié

Si les intentions de Google et de la BCU Lausanne étaient claires dès le départ, les modalités d'interaction entre un acteur commercial global et une institution de l'Etat de Vaud ont nécessité

d'intenses discussions durant l'année 2007. Ces négociations ont inclus les autorités de tutelle de la BCU Lausanne. Au final, un contrat de partenariat prévoyant la mise à disposition par la BCU Lausanne pour la numérisation par Google d'environ 106 000 volumes

Les modalités d'interaction ont nécessité d'intenses discussions.

imprimés publiés avant 1870 a pu être signé en mai 2007. La BCUL devait mettre à disposition de Google les livres et les métadonnées (notices bibliographiques) : l'existence d'un catalogue en ligne était donc une condition sine qua non d'entrée en matière.

Travailler avec Google

Est-il simple de travailler avec Google ? Oui et non. Tout d'abord, l'opération n'était pas entièrement dénuée de risques. Même une entreprise commerciale telle que Google peut faire faillite. Les autorités de tutelle de la BCU Lausanne ont donc exigé des sécurités pour ce cas de figure. Une opération de cette ampleur nécessite en outre la mise en place d'une logique de travail industrielle dont les processus ne ressemblent pas au quotidien d'une institution patrimoniale. Fort heureusement, la BCU Lausanne dispose, depuis la création de l'Unithèque, d'un centre de logistique permettant d'accueillir des camions de 28 tonnes, un prérequis pour assurer la logistique nécessaire. Quant au partenaire Google, il était déjà rôdé à l'exercice, et ses responsables ont su utilement seconder la BCU Lausanne dans la mise en place des processus et d'un workflow inédit.

Tout commence par une bonne planification des étapes avec Google et par le développement d'outils et produits informatiques particuliers. Ces développements ont été effectués par la BCU Lausanne en 2007. L'automne de la même année, les notices MARC des ouvrages entrant en ligne de compte pour le projet ont été extraits de la base de données RERO en format MARC-XML, et une base de données Xindice a été constituée. Les collections ont été découpées en lots et les signets d'accompagnement édités, les forces de

travail nécessaires estimées et le personnel auxiliaire recruté.

Aucun livre n'a été perdu au cours de ces opérations.

Les résultats

Tous les ouvrages livrés par la BCUL ont-ils été scannés et mis en ligne par Google ? Pas tout à fait. Google se réservait le droit de ne pas mettre en ligne les scans des doublons. Dans le cas du projet Googlos, la BCU Lausanne a grandement bénéficié du fait d'être la première bibliothèque francophone à participer au projet Google Books Search. Le nombre de doublons préexistants était alors anecdotique, ce qui ne serait plus le cas aujourd'hui et engendrerait un processus de sélection que nous serions dans l'incapacité d'assurer.

Dans un partenariat de ce type, une institution patrimoniale espère obtenir des données numériques de la meilleure qualité possible. Un contrôle systématique de la qualité des images par la BCUL aurait cependant été bien trop lourd à gérer. Nous avons donc effectué des tests ponctuels, en fonction de certaines demandes. Google dispose de son côté de son propre système de contrôle des scans (« audit ») car tous les scans ne sont pas bons. Les erreurs les plus fréquentes concernent des pages tronquées (crop, 67%), des pages considérées comme vilaines (ugly, 15%), des problèmes dus au matériel (10%), des pages floues (blurry, 3%), plus rarement des pages fripées, biaisées, ou non alignées verticalement et horizontalement.



Image 1: Répartition des types d'erreurs.

La mise en oeuvre d'un workflow industriel permet de faire des constats intéressants quant à l'état général du catalogue et des collections.

Toutefois, le projet a pu être réalisé conformément au planning établi en 2007 et la numérisation finalisée en



Née le 13 avril 1962 à Kirchberg (BE). Licence ès lettres (histoire ancienne, archéologie classique et égyptologie) à l'Université de Fribourg, puis rédactrice à la Rédaction LIMC (Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae) à Bâle. Responsable de la Photothèque du Musée national suisse à Zurich de 1992 à 1998 et premières expériences dans l'informatisation et la numérisation des fonds photographiques. Responsable des Archives fédérales des Monuments historiques à Berne de 1998 à 2002, en charge des projets d'informatisation et de numérisation de fonds photographiques. Responsable Information & Communication dans le secteur privé en 2002, tout en menant en parallèle des études d'informatique et de mathématiques à l'Université de Fribourg. En 2004, reprise de la responsabilité des périodiques et ressources électroniques à la BCU Lausanne. Directrice de la BCU Lausanne depuis mai 2008. Projets principaux en 2015: extension du bâtiment principal de la BCU Lausanne, l'Unithèque, sur le campus de Dorigny; RenouVaud, implémentation d'un nouveau SIGB pour l'ensemble des bibliothèques du réseau vaudois (plus de 100 bibliothèques).



Images 2, 3 et 4: Les livres sont préparés pour le transport afin d'être numérisés par Google.



Image 3



Image 4

2010. Plus de 110 000 volumes ont été envoyés par la BCU Lausanne, et quelque 107 000 scannés par Google. En 2012, les fichiers de 106 000 volumes avaient été traités par Google et étaient disponibles en ligne sur la plateforme de Google Books Search. Il a fallu pratiquement 2 ans à la BCU Lausanne pour rapatrier et archiver sur un système sécurisé les quelque 4 téraoctets de données que représentent les fichiers sources livrés par Google.

Bilan

Globalement, l'expérience a été très positive pour la BCU Lausanne, à preuve les nombreux témoignages reçus. Non seulement la collection est accessible par les internautes du monde entier, elle bénéficie aussi de la visibilité planétaire de la plateforme Google Books Search. En 2012, notre collection a généré plus de 120 millions d'accès par les internautes. Depuis 2013 et l'arrivée sur la plateforme des livres du projet de numérisation de la Bibliothèque municipale de Lyon, l'utilisation

Accueillir des camions de 28 tonnes; un prérequis pour assurer la logistique nécessaire.

de la collection de la BCU Lausanne s'est stabilisée à environ 25 millions d'accès par année. Pour la recherche en histoire culturelle, la masse scannée constitue indubitablement une source directement exploitable, d'une taille ouvrant de nouvelles perspectives. Nous notons cependant un danger de donner trop de visibilité à des livres anciens (avant 1870!), parfois dépassés. Non scannés, les études plus récentes disparaissent de l'horizon du chercheur.

Durant le projet, la participation de la BCU Lausanne a suscité de vives réactions. Si le grand public y a toujours vu une avancée majeure dans l'accès à l'information écrite pour tous, partout et sans frais, les spécialistes de l'information et les chercheurs ont été partagés. Certains craignaient une situation de quasi-monopole d'une entreprise privée, d'autres dénonçaient une mainmise de la culture anglo-saxonne. D'autres encore dénonçaient une at-

teinte au droit d'auteur – ce qui n'a jamais été un argument dans le cas du projet de la BCU Lausanne, étant donné que le projet n'a concerné que la numérisation de collections hors droit.

Depuis, la BCU Lausanne a focalisé ses efforts sur la numérisation de la presse vaudoise, dont quelque 4 mil-

Aucun livre n'a été perdu au cours de ces opérations.

lions de pages sont déjà disponibles sur notre plateforme Scriptorium (<http://scriptorium.bcu-lausanne.ch>). Si l'utilisation n'atteint pas les sommets de notre collection Google Books Search, Scriptorium attire tout de même plus de 10 000 utilisateurs par jour en moyenne, générant quelque 3,5 millions d'accès par année.

En 2014, la BCU Lausanne a procédé à une nouvelle réflexion stratégique. Dans le nouveau plan directeur 2015–2020, la numérisation n'apparaît

plus guère que comme une note de bas de page. Comme nos acquisitions sont aujourd'hui à 2/3 numériques, et les processus de numérisation rôdés, nous nous concentrons principalement sur la maintenance des systèmes et des plateformes. Cependant, l'effort de numérisation reste conséquent et continuera pour un siècle au moins, par la numérisation de masse (externalisée) de la presse, la numérisation par objet (à l'interne, par l'intermédiaire d'un scan-

ner à livre) des pièces isolées et des livres en format non standard, ou la numérisation spécialisée (effectuée par un photographe). Nous travaillons actuellement à la mise en place d'une nouvelle plateforme qui accueillera le processus du dépôt légal natif numérique, ainsi que les collections patrimoniales iconographiques et musicales.

Contact: jeannette.frey@bcu.unil.ch

Twitter: [@JeannetteFrey](https://twitter.com/JeannetteFrey)

ABSTRACT

Die Bibliothek Cantonale et Universitaire (BCU) Lausanne ist mit der Sammlung des schriftlichen Kulturgutes des Kantons Waadt beauftragt. Im Rahmen der strategischen Überlegungen 2005 wurde die Realisierung einer digitalen Bibliothek Teil der zukünftigen Entwicklungen. Da keine ausserordentlichen Mittel für die Finanzierung der Digitalisierung gesprochen werden konnten, machte sich die BCU Überlegungen zu den Möglichkeiten einer öffentlich-privaten Partnerschaft. Diese bot sich in der Zusammenarbeit mit Google und dem Projekt Google Books Search ab 2007. Der Artikel zeigt auf, wie die Zusammenarbeit mit Google zustande kam, wie die Digitalisierung umgesetzt wurde und welche Reaktionen diese Zusammenarbeit auslöste.

Sie wussten mehr! Vielen Dank!

«Offenes» Crowdsourcing im Bildarchiv der ETH-Bibliothek

Nicole Graf, Leiterin des Bildarchivs der ETH-Bibliothek

Nach dem erfolgreichen Crowdsourcing-Projekt mit Swissair-Pensionären (2009–2013) richtete das Bildarchiv der ETH-Bibliothek vor Kurzem auf seiner Bilddatenbank eine allgemein zugängliche Kommentarfunktion ein. Ein Artikel in der NZZ vom 18. Januar 2016 löste ein grosses Medienecho aus und rief viele Freiwillige auf den Plan, die mithelfen, Bilder zu identifizieren.

Das Bildarchiv der ETH-Bibliothek machte bereits zwischen 2009 und 2013 erste Erfahrungen mit einem Crowdsourcing-Projekt. Ehemalige Swissair-Mitarbeitende halfen ehrenamtlich mit, rund 40 000 Bilder des

Fotoarchivs der Swissair online zu erschliessen¹. In diesem Zusammenhang sprach die Autorin von Experten-Crowdsourcing, da gezielt eine geschlossene Gruppe von Experten angesprochen wurde. Der grosse Vorteil bei

Die Crowdsourcing-Gemeinde ist dankbar für Informationen.

den Swissair-Pensionären war, dass sie gut organisiert und über diverse Kommunikationskanäle (eigene Zeitung, Versammlungen usw.) direkt ansprechbar sind.

Seit dem erfolgreichen Swissair-Projekt ist für uns klar, dass wir auch weiterhin auf das Wissen von vielen

zurückgreifen wollen. Bilder ohne Titel können am effizientesten durch den sogenannten «Schwarm» identifiziert werden, das sechsköpfige Team des Bildarchivs hingegen hat ein begrenztes Wissen. Unter dem Motto «Wissen Sie mehr?» öffneten wir am 9. Dezember 2015 die Kommentarfunktion auf unserer Bilddatenbank Bildarchiv Online (<http://ba.e-pics.ethz.ch>) für jedermann, d.h., jeder Benutzende kann sämtliche Bilder via automatisierte E-Mail kommentieren.

¹ Graf, Nicole: Experten erschliessen die Swissair-Bilder!, in: *arbido* 2 (2014), S. 37–39; Graf, Nicole: Crowdsourcing. Die Erschliessung des Fotoarchivs der Swissair im Bildarchiv der ETH-Bibliothek, in: *Rundbrief Fotografie* 23 (2016), No. 1 [N. F. 89], S. 24–32.



Abb. 1: Über diesem Luftbild von Walter Mittelholzer rätselte unser Stammtutzer Walter Aeberli bereits seit längerer Zeit. Durch den Aufruf in der NZZ bekamen wir diverse Vorschläge wie etwa die Rheinschlucht bei Flims, der Saanegraben oder der Sensegraben im Freiburgischen. Herr Aeberli prüfte alle Hinweise und kam zum Schluss, dass die Anzahl Flussschlaufen, das Vorhandensein einer Staumauer und eines Stausees am oberen Bildrand dagegen sprechen. Zudem war Walter Mittelholzer an besagtem Aufnahmetag auf einem Bodenseeflug. Gelöst hat das Rätsel schliesslich Thomas Scheidegger: Zwischen Flawil und Gossau (SG), Stausee im Glatt-Tobel bei der Ruine Helfenberg. Dort ist auch die Salpeterhöhle/St. Kolumbanshöhle.

Das Motto «Wissen Sie mehr?» machen wir uns an verschiedenen Stellen in der Datenbank zunutze, um die Benutzenden möglichst intuitiv durch die neue Funktion zu führen. Auf der Willkommenseite weisen wir in fetter

Schrift folgendermassen darauf hin: *«Wissen Sie mehr zu einem Bild? Dann schreiben Sie uns! Unter der Kategorie <Wissen Sie mehr?> stehen Bilder, die wir nicht genau beschreiben oder datieren können. Bei den Bildinformationen finden Sie*

unsere E-Mail-Funktion für Ihr Feedback sowie allfällige Fragen und bereits bestehende Kommentare. Geben Sie bitte auch an, ob und wie wir Sie in den Kommentaren zitieren dürfen.»

Wir richteten unter den Schlagworten die neue Rubrik «Wissen Sie mehr?» ein, die auf derselben Hierarchiestufe wie bspw. Bestände steht. In die Unter rubriken Bauwerke, Berge, Orte u.ä. verteilten wir gezielt Bilder, die teilweise oder komplett identifiziert werden sollten. Bei den Metadaten in der Informationsansicht fügten wir zuunterst den Separator «Wissen Sie mehr?» mit den neuen Feldern «Feedback», «Fragen» und «Kommentare» ein. Das Feld «Feedback» ist ein Formelfeld, das automatisch eine E-Mail ans Bildarchiv mit Betreff «Feedback zu Bild [Bildcode]» generiert. Im Feld «Fragen» kann das Bildarchivteam allenfalls konkrete Fragen an die Freiwilligen richten. Im Feld «Kommentare» werden die



Geboren 1970 und aufgewachsen in der Ostschweiz. Ausbildung zur Diplombibliothekarin BBS an der Nationalbibliothek in Bern, Studium Soziologie, Staatsrecht und Neuere Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Wissenschaftliche Assistentin, wissenschaftliche Redaktionsassistentin an der Universität Bern und freie Filmjournalistin bei der Berner Zeitung. Seit 2008 Leiterin des Bildarchivs der ETH-Bibliothek in Zürich. Mitherausgeberin der Reihe «Bilderwelten. Fotografien aus dem Bildarchiv der ETH-Zürich» (Scheidegger & Spiess, Zürich, ab 2011). Masterstudium Bildwissenschaft an der Donau-Universität in Krems (A).

Kommentare der Freiwilligen, nach deren expliziten Einverständnis, namentlich publiziert.

Die Neuerung wurde zunächst nur mittels einer sogenannten Aktuell-Meldung auf der Website der ETH-Bibliothek kommuniziert. Zwei Tage später hatten wir – ein wenig zu unserer eigenen Überraschung – bereits die ersten Feedbacks in der Mailbox, innerhalb des ersten Monats waren es schliesslich 100 Mails. Am 18. Januar 2016 berichtete die NZZ im von Adi Kälin verfassten Artikel «Wer kennt die Berge, Orte und Fabriken?» über das Bildarchiv und das Crowdsourcing-Projekt. Der Journalist war seinerseits bei einer Bildersuche über unseren Aufruf auf der Willkommensseite von BildarchivOnline aufmerksam geworden. In der Onlineversion wurde der Artikel zusammen mit zehn nicht-identifizierten Luftbildern von Walter Mittelholzer publiziert. Der Bericht löste sowohl ein grosses Leserats als auch Medienecho aus. Innerhalb von anderthalb Tagen waren neun der zehn Bilder identifiziert!

Bis Ende März 2016 beteiligten sich rund 500 Freiwillige (91 Prozent Männer) am Crowdsourcing. Rund die Hälfte gab nur eine Rückmeldung. Viele Personen schrieben und schreiben uns jedoch mehrere E-Mails. Die meisten haben ein Spezialgebiet, das sie systematisch durcharbeiten (Berge, Industriebauten, Flugzeuge, Dampfschiffe usw.). Viele Freiwillige haben in unserer Rubrik «Wissen Sie mehr?» Bilder ohne Titel und ohne jegliche Hinweise identifiziert. Viele haben sich aber auch selber auf Entdeckungsreise in unserer

Seit dem erfolgreichen Swissair-Projekt ist klar, dass wir weiterhin auf das Wissen von vielen zurückgreifen wollen.

Bilddatenbank gemacht, indem sie beispielsweise Bilder ihres Wohnorts studiert und uns Präzisierungen oder falsche Bildtitel mitgeteilt haben. Insgesamt wurden 1800 Bilder bearbeitet.

Das Team des Bildarchivs unterzieht die Hinweise einem Plausibilitätscheck. Interessanterweise schicken die meisten Freiwilligen Beweismaterial, sei es in Form eines Links auf Google Maps, eines Bildes oder einer persön-



Abb. 2: Dieses Bild kam erst letzten Sommer in unsere Sammlung, und zwar mit dem Titel «Luzern». Der Luzerner Dampfschiffhistoriker und Buchautor Josef Gwerder (84-jährig), der viele Luzernbilder durchgeht, hat hier mit Lupe und Adlerauge noch viel mehr entdeckt! Der Bildtitel konnte folgendermassen ausgebaut werden: «Luzern, Dampfschiff «St. Gotthard» an der Landungsbrücke beim «Schwanen»». In der Bildbeschreibung steht weiter: «Die Anschrift am Zurgilgenhaus (mit Turm) mit «Pension Woerley» ist erst 1863 angebracht worden, vorher war es die «Pension Aeschmann». Das am gegenüberliegenden Ufer vor der Villa Nager-Knörr ist das Dampfschiff «Winkelried I» (nur unscharf zu erkennen)». Zudem kann das Bild auf 1864 datiert werden. Es gehört damit zu unseren ältesten Fotografien überhaupt. Wo genau sind die Dampfschiffe? Schauen Sie selber!

lichen Geschichte. Bei einigen Bildern gingen mehrere identische oder gar widersprüchliche Hinweise ein, die jedoch in der Diskussion aufgelöst werden konnten (Abb. 1). Schliesslich wurde sogar eines der ältesten Bilder in unserer Sammlung identifiziert (Abb. 2). Die Informationen werden dann in die entsprechenden Metadatenfelder, in der Regel Titel, Beschreibung, Datierung

eingepflegt, und die Beschlagwortung wird allenfalls angepasst. Die Originalkommentare werden, falls die entsprechende Zustimmung vorliegt, ins Kommentarfeld eingefügt.

Uns erreichten bis Mitte März 2016 über 2300 E-Mails mit über 3000 Hinweisen. Wir konnten nicht jedes Mail einzeln beantworten. Immer fragten wir jedoch beim jeweils ersten Mail

ABSTRACT

Suite au succès du projet de production participative mené avec le personnel retraité de Swissair (2009–2013), les archives iconographiques de la bibliothèque ETH rajoutèrent une fonction de commentaire en libre accès dans leur banque d'images. Un article à ce sujet dans la NZZ du 18 janvier 2016 déclencha un grand écho médiatique et mobilisa de nombreux volontaires prêts à collaborer dans l'identification des images. Près de 500 bénévoles, à 91% masculins, ont participé jusqu'en mars 2016, en envoyant environ 2300 courriels, soit plus de 3000 informations. 1800 images au total ont pu être traitées, avec leur contenu identifié pour la première fois, ou par l'amélioration de leurs métadonnées. L'équipe du Bildarchiv soumettait les informations à un contrôle de plausibilité, puis les intégrait dans les champs de métadonnées afférents, en règle générale les champs «titre» et «description». L'indexation a été, le cas échéant, actualisée. Les commentaires originaux ont été avec l'autorisation de leurs auteurs intégrés dans le champ «commentaire». Un aspect important dans le travail participatif est la communication. Afin d'atteindre régulièrement les collaborateurs bénévoles mais aussi les professionnels, un nouveau blog est lancé sur le web dès la mi-avril 2016 «Crowdsourcing der ETH-Bibliothek» (<https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing>).



Abb 3: Ein Luftbild, das von mehreren Crowdsourcern eindeutig identifiziert wurde und das heutige Sitterwerk zeigt: Bruno Wenk kommentiert: «Diese Aufnahme könnte die Färberei Sitterthal in 9014 St. Gallen/Bruggen sein. Mein Vater (Jg. 1911) wuchs im Tobel in unmittelbarer Nähe auf dem Areal des heutigen Open Air St. Gallen auf und arbeitete fast 50 Jahre in der Fabrik.» Auch Elisabeth Fässler hat ähnliche Erfahrungen: «Das ist eine Aufnahme des Areals der ehemaligen Färberei Sitterthal AG. Mein Vater hat dort gearbeitet, und ich bin im Sittertal aufgewachsen, zuerst an der Sittertalstr. 21, später 32.»

nach, ob wir die Kommentare namentlich publizieren dürfen. Nach einem Monat bedankten wir uns mit einer Zusammenfassung über den Stand der Arbeiten bei allen Freiwilligen, was wiederum zu vielen Feedbackmails geführt hat, signifikant mehr als in den Tagen davor. Dies wiederum hat uns gezeigt, dass die Crowdsourcing-Gemeinde dankbar für Informationen ist.

Um in Kommunikation mit den Freiwilligen zu treten, und zwar nicht über ein monatliches Rundmail, wird per Mitte April 2016 das neue Weblog «Crowdsourcing der ETH-Bibliothek» (<https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing>) online gehen. Dieser Blog richtet sich einerseits an die Freiwilligen, es sollen wöchentlich neue zu identifizierende Bilder sowie besonders schöne identifizierte Bilder bekannt gegeben werden, ausserdem Statistiken, Presseschau und Hinweise auf andere Crowdsourcing-Projekte. Diese Rubriken richten sich auch an die Professionals.

Kontakt: nicole.graf@library.ethz.ch

Bilderschliessung mittels Tagging- und Crowdsourcing-Projekten

Cathrin Gantner,
Informationsspezialistin FH

Internetanwendungen, die das direkte Erstellen, Bearbeiten, Verknüpfen und Vervielfältigen von Inhalten ermöglichen, machen sich auch Gedächtnisinstitutionen zunutze, indem sie ihre Bestände einerseits einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen können, andererseits die Nutzerinnen und Nutzer an der Bearbeitung der Inhalte beteiligen, um Bestände zu identifizieren und einen besseren Zugang zu ermöglichen.

Im Fokus dieser Abschlussarbeit standen das Ermitteln und der Vergleich von Gedächtnisinstitutionen, die eine Partizipation der Öffentlichkeit möglich machen, indem diese mittels Vergabe von Schlagworten, sogenannten Tags, gemeinschaftlich (Social Tagging)

ausgewählte Bestände unterstützend erschliessen. Bereits bei der Recherche nach entsprechenden Projekten zeichnete sich schnell ab, dass unterschiedliche Vorgehensweisen und Methoden angewendet werden, was einen direkten Vergleich erschwerte. Der Fokus der zu untersuchenden Projekte wurde daher auf die Gedächtnisinstitution Archiv mit dem Sammlungsschwerpunkt Bild- und Fotobestände gelegt. Dafür infrage kommende Institutionen konnten aus der Schweiz, Deutschland, den Niederlanden, Grossbritannien und den USA für eine Befragung gewonnen werden. Diese Auswahl erwies sich jedoch als zu klein, um als repräsentativ angesehen werden zu können.

Das Interesse lag auf zwei Hauptfragestellungen, die den Mehrwert dieser Art der Erschliessung, auch im Vergleich zur klassischen Indexierung,

aufzeigen sollten sowie darauf, wie eine Beteiligung der Nutzer gefördert und gesichert werden kann.

Die in dieser Arbeit untersuchten sogenannten Crowdsourcing-Projekte in Gedächtnisinstitutionen fallen in die Kategorie der Classification (Oomen & Aroyo, 2011, S. 140). In der Praxis unterscheiden sich diese, wie bereits er-

Die Projektziele müssen für die Nutzerinnen und Nutzer transparent gemacht werden.

wähnt, teilweise deutlich voneinander. Bei einigen Projekten kann die Sammlung entweder direkt über eine Plattform der Institution oder über ein Webdienstleistungsportal wie Flickr mit Tags versehen werden. Die Nutzerin

oder der Nutzer hat sich bei der Vergabe der Begriffe an keine oder nur minimale Vorgaben zu halten. Dementsprechend weisen die vergebenen Tags eine breite Vielfalt auf.

Alle befragten Institutionen konnten einen Mehrwert verzeichnen.

Ein anderer Ansatz ist die Rekrutierung von Nutzerinnen und Nutzern, die über ein spezifisches Wissen verfügen, das ein Archiv für die Erschließung oder Identifizierung eines Bildbestands benötigt. Hier können auch Vorgaben für die Verwendung der Begriffe aufgestellt oder im Nachgang von den Experten nachbearbeitet werden.

Für die beiden genannten Ansätze können je zwei Beispiele erwähnt werden. Beim Amerikanischen Nationalarchiv NARA¹ können die Nutzerinnen und Nutzer, nach der Erstellung eines Nutzerprofils, direkt im Archivkatalog selbst oder aus thematisch zusammengestellten Bildern, unter der Beachtung der Benutzerbestimmung², frei wählbare Begriffe vergeben. In regelmässigen Abständen weist das Archiv per Newsletter auf neu lancierte Projekte hin, in die sich die Nutzerinnen und Nutzer einbringen können.

Eine ganz spezifische Gruppe von Personen, die bei der Erschließung von unvollständig dokumentierten Bildbeständen aus dem Fotoarchiv der Swissair mithilfe, sprach das bekannte Projekt des Bildarchivs der ETH-Bibliothek³ an. Ehemalige Swissair-Mitarbeitende befanden sich während vier Jahren in ei-

nem teilweise intensiven Wissensaustausch mit der Initiantin. Das Bildarchiv machte Vorgaben hinsichtlich der Bildinformationen wie Datierung, Personennamen oder der Benennung von technischen Bestandteilen. Doch konnten die Bilder auch frei beschrieben werden. Diese gewonnenen Informationen wurden dann im Nachgang von den Mitarbeitenden des Bildarchivs in Schlagworte umgewandelt.

Ergebnisse zum Mehrwert

Alle befragten Institutionen konnten einen Mehrwert mithilfe eines Social-Tagging- oder Crowdsourcing-Projekts verzeichnen. Dieser Mehrwert zeichnet sich zum einen durch die angestiegene Bekanntheit der Archivinstitution (bei kleineren Archiven) aus, zum anderen hatte die Beteiligung der Bevölkerung Auswirkungen auf die Bestände, die seit dem Projekt öfter besucht sowie besser aufgefunden wurden. Im Vergleich zur klassischen Indexierung konnte kein direkter Zusammenhang hergestellt werden, da nicht alle Institutionen im Detail eruieren, welchen Einfluss die Form einer unkontrollierten Erschließung mittels freier Vergabe von Schlagworten auf die Sammlung hat und (bis jetzt) keine Evaluation über die Qualität der vergebenen Tags durchgeführt wurde.

Die Bildsammlung des Projekts des Bildarchivs der ETH-Bibliothek, die in Kooperation mit einer überschaubaren Anzahl von Personen durchgeführt wurde, scheint im Vergleich zu den anderen Projekten den grössten Nutzen hinsichtlich der Wissensgenerierung erreicht zu haben.



Cathrin Gantner hat einen Bachelorabschluss in Informationswissenschaft und arbeitet an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in der Hochschulbibliothek Zürich. Ihre Aufgabenbereiche umfassen die Erwerbung und Erschließung von fachspezifischen Medien, die Informationsvermittlung sowie Schulungen zur Literaturverwaltung.

Ergebnisse zur Motivation

Die Befragung zeigte, dass die Projektziele für die Nutzerinnen und Nutzer transparent gemacht werden müssen, damit diese bereit sind, sich aktiv einzubringen und sich über einen längeren Zeitraum an einem solchen Projekt beteiligen. Aktiven Teilnehmern soll zudem vermittelt werden, dass ihre Arbeit geschätzt wird. Dies kann in Form eines Bewertungssystems erreicht werden, indem beispielsweise diejenigen Anwender, die viele Bilder identifizieren oder taggen, innerhalb des Netzwerks explizit erwähnt werden. Zudem müssen die laufenden Projekte immer wieder über verschiedene Kommunikationskanäle beworben werden.

Zu einem erfolgreichen Projekt tragen verschiedene Faktoren bei. Entscheidend ist, wie bereits bei der Motivierung, dass das Vorhaben in der Öffentlichkeit bekannt gemacht wird. Wichtig scheint auch, eine klar definierte Zielgruppe für das jeweilige Pro-

ABSTRACT

L'accès aux collections d'un niveau de description insuffisant peut être amélioré et garanti au moyen d'une indexation (mots-clés) ou d'un balisage (tags), qui font recours à la participation de la population et aux connaissances spécialisées d'un public non-professionnel. Le travail de diplôme pour la filière Information Science de l'HTW Coire a exploré cette thématique et ce type de projet pour des collections d'archives iconographiques et photographiques. Les résultats de son analyse montrent que les façons de procéder les plus variées existent. La plus-value pour les institutions concernées consiste dans l'amélioration de l'accessibilité et la plus grande notoriété des collections. Des mesures de marketing ciblées et régulières sont nécessaires pour obtenir la participation active de la population et réussir l'entreprise, ainsi qu'une sélection «orientée objectif» des collections choisies pour la description participative.

- 1 <http://www.archives.gov/citizen-archivist/>
- 2 <http://www.archives.gov/social-media/policies/tagging-policy.html>
- 3 <https://www.library.ethz.ch/Ueber-uns/Projekte/Bildarchiv-der-Stiftung-Luftbild-Schweiz>

jekt und für die zu erschliessenden Bestände zu ermitteln, damit die Bereitschaft für eine Mitwirkung möglichst hoch ausfällt. Wie die Befragung jedoch zeigte, muss es sich nicht nur

Bibliographie:

Oomen Johan, Aroyo Lora, «Crowdsourcing in the cultural heritage domain: opportunities and challenges», In C&T '11 Proceedings of the 5th International Conference on Communities and Technologies New York: ACM, 2011, S. 138-149.

zwingend um eine spezifische Zielgruppe mit entsprechenden Kenntnis-

Der Erfolg eines Projekts hängt von klaren und transparenten Zielen ab, die sich eine Institution setzen muss.

sen handeln, um einen Mehrwert für die Sammlung oder das Archiv zu generieren. Der Erfolg eines Projekts hängt von klaren und transparenten Zielen ab, die sich eine Institution für das Projekt setzen muss.

Bei den nicht erfolgreichen Projekten konnte zudem ausgemacht werden, dass der technische Aspekt, also die Implementierung eines solchen Systems in die eigene Umgebung, einen grossen Stellenwert hat und dieser berücksichtigt werden sollte. Die dazu benötigten Ressourcen hängen von verschiedenen Faktoren ab, wie die dafür eingesetzte Plattform (kostenpflichtig oder nicht) und die Grösse der Institution, sowie vom personellen Aufwand und der Intensität der Interaktion mit den Nutzern.

Kontakt: cathrin.gantner@zhaw.ch

Datenpool als kantonale Dienstleistung

Tobias Schelling, Fachstelle Bibliotheken, Kanton Zürich

Der Kanton Zürich stellt den Gemeinde- und Schulbibliotheken im Kanton die Katalogdaten des Schweizerischen Bibliotheksdienstes (SBD.bibliotheksservice ag) kostenlos zur Verfügung. Der Beitrag erörtert die Hintergründe dieser Dienstleistung, berichtet über die Entwicklung der Nutzung und wirft einen Blick in die Zukunft.

Seit der Jahrtausendwende gibt es im Kanton Zürich Bestrebungen, einen Verbundkatalog zu schaffen und den Datenaustausch zwischen den Bibliotheken zu fördern. Erste Schritte erfolgten im Bezirk Bülach und mündeten 2003 in einem Miniverbund von sieben Bibliotheken. In den Folgejahren wuchs der Verbund stark an: 2005 waren 55 Bibliotheken im Verbund; 2010 rund 80. Heute sind von den rund 150 Gemeinde- oder kombinierten Gemeinde- und Schulbibliotheken rund zwei Drittel im Verbund vertreten. Der Kanton fördert die Teilnahme, indem er die

einmaligen Anschlusskosten an den Verbund für die Bibliotheken übernimmt und die Verbundseite www.bibliotheken-zh.ch betreibt.

Schwierigkeiten und Herausforderungen

Was schön klingt, hat auch seine Makel: Es ist einerseits kein Verbundkatalog im eigentlichen Sinn, sondern «nur» ein Metakatalog der beteiligten Bibliotheken, sodass er primär nutzerseitig, weniger aber auf Bibliotheksebene Erleichterungen bringt. Zudem handelt es sich de facto um einen Zusammenschluss der Winmedio-Bibliotheken (FA Predata) im Kanton. Nebst Winmedio sind aber andere Bibliothekssoftware-Anbieter auf dem Zürcher Markt präsent, insbesondere die FA BiThek, die rund 50 Gemeinde- oder Gemeinde- und Schulbibliotheken beliefert. Zwar haben auch diese Bibliotheken grundsätzlich die Möglichkeit, dem Verbundkatalog beizutreten. Sie erhalten dafür jedoch nur einen Nachweis ihres Bestands zu relativ hohen Kosten.

Nur wenige haben auf den Datenaustausch gewartet

Die Entwicklung des Verbundkataloges geht einher mit der Förderung des Datenaustausches zwischen den Bibliotheken. Der Kanton setzte sich ab 2005 stark dafür ein, den Datenaustausch zwischen den Bibliotheken zu fördern.

Dies nicht nur im Bestreben um einen einheitlichen Verbundkatalog, sondern vor allem, um den Mitarbeitenden der Bibliotheken den Arbeitsalltag zu erleichtern. Die Herausforderungen betrafen jedoch nicht nur technische und inhaltliche Belange, es bedurfte auch grosser Überzeugungsarbeit, um die Gemeinde- und Schulbibliotheken im Kanton Zürich vom Sinn und Nutzen des Fremddatenbezugs zu überzeugen. Dazu fanden diverse Anwendertreffen statt, wobei ein Grossteil der Bibliotheken die Bestrebungen unterstützte und schätzte. Eine Minderheit sah die Bestrebungen mit Skepsis, da sie die Katalogisierung als ihr Kernbusiness betrachteten, dass sie auch zukünftig pflegen wollten. Trotz der Widerstände wurden die Bestrebungen fortgesetzt, und 2008 konnte zum einen der Datenaustausch zwischen den Winmedio-Bibliotheken im Verbund realisiert werden. Zusätzlich wurde mit dem Schweizerischen Bibliotheksdienst (SBD) eine Lösung gefunden, mit welcher die Verbundbibliotheken die SBD-Katalogdaten nutzen können. Der Kanton bezahlt dabei pro heruntergeladenen Datensatz einen Fixbetrag.

Nutzung der Fremddaten

In den ersten beiden Jahren wurde der Datenaustausch allgemein, insbesondere aber der kostenlose Bezug beim SBD sehr wenig benutzt. Eine Umfrage

Bibliographische Angaben:

Kanton Zürich, Bibliotheksstrategie 2020, Zürich, 2015, online: www.tinyurl.com/bib-stratZH (Zugriff vom 29.3.2016)

bei den Verbundbibliotheken über die Nichtnutzung brachte verschiedene Ursachen zutage:

- Vielen Bibliotheken war nicht bewusst, dass die Datennutzung tatsächlich kostenlos ist.
- Einige Bibliotheken trauten der Datenqualität nicht und katalogisierten deshalb selber.
- Einige Bibliotheken erwähnten, dass die Daten nicht genügend schnell verfügbar seien.

Durch eine nochmalige Informationsoffensive und nicht zuletzt durch ein gestiegenes Vertrauen in die Daten des SBD stieg die Nutzung des Angebots danach an. 2015 wurden 75 523 Datensätze heruntergeladen, wobei es sich um 24 692 unterschiedliche Sätze handelte. Das heisst: Ein Datensatz wurde durchschnittlich rund drei Mal heruntergeladen.

Damit lässt sich auch der ökonomische Nutzen des Angebots, zumindest in Form einer Milchbüchleinrechnung, beziffern. Ohne die Katalogdaten des SBD hätten die 24 692 Titel von einer der Bibliotheken katalogisiert werden müssen. Bei einer angenommenen durchschnittlichen Katalogisierungszeit von zehn Minuten ergibt sich daraus eine Arbeitersparnis von 4115 Stunden.

Erweiterung auf möglichst alle Bibliotheken im Kanton

Trotz guter Nutzung bleibt der Makel, dass ein Drittel der Zürcher Bibliotheken nicht von dieser Dienstleistung profitieren kann, da sie nicht im Verbundkatalog vertreten sind. Im neuen Vertrag, der mit dem SBD abgeschlossen werden konnte und der seit Anfang 2016 in Kraft ist, haben nun – ausser der PBZ und den Winterthurer Bibliotheken, die aufgrund ihrer Grösse davon ausgeschlossen sind – alle Gemeindebibliotheken Zugriff auf die Katalogdaten. Im Zuge der Neuverhandlungen wurde auch das Bezahlmodell geändert. Neu zahlt der Kanton einen Pauschalbetrag für den gesamten Datenpool und nicht mehr für jeden einzelnen Datensatz. Auch wenn sich aufgrund des Kostendachs in den vorherigen Verträgen und an der Technik des Bezugs (die Datensätze sind, da sie nur im Kanton Zürich genutzt werden

können, weiterhin kopiergeschützt, und jede Bibliothek greift direkt auf den Datenpool des SBD zu) nichts geändert hat, ist der Wechsel zum Datenpool doch ein symbolisch wichtiger Schritt.

Szenarien zum Datenaustausch der SAB

In ihrer 2015 erschienen Publikation «Szenarien Datenaustausch» empfiehlt die SAB als ersten Schritt die Schaffung von Katalogverbänden; die Idee eines Datenpools wird als ein weiteres, in den Augen der AutorInnen jedoch unrealistisches Szenario skizziert.

Die Fachstelle Bibliotheken sieht das anders. Natürlich würden auch wir uns «richtige» Katalogverbände wünschen, da sie sowohl nutzer- als auch bibliotheksseitig Verbesserungen und Erleichterungen bringen. Gerade in Kantonen wie Zürich, mit einer heterogenen Landschaft von Bibliothekssystemen, sind flächendeckende Verbände jedoch schwierig zu erreichen. Dagegen sind Datenpools einfacher und unabhängig von Verbänden möglich – sowohl die Datenpools der Softwareanbieter, die teilweise schon bestehen aber nicht völlig offen sind, als auch der Datenpool des SBD, der softwareunabhängig genutzt werden kann und mit dem der Kanton Zürich gute Erfahrungen macht. Insbesondere auch, weil die Daten im Vergleich zu kostenlosen Alternativen (bspw. DNB) den Anforderungen der Gemeindebibliotheken gerecht werden. Wir würden es begrüssen, wenn auch weitere Kantone oder Verbände daran partizipieren und die Entwicklung in Richtung nationaler Datenpool führen würde.

Fazit

Seitens Kanton erwarten wir von den Gemeinde- und Schulbibliotheken (so



Tobias Schelling arbeitet in der Fachstelle Bibliotheken des Amts für Jugend und Berufsberatung (AJB) des Kantons Zürich. Nach der BBS-Ausbildung an der ZB Zürich, einem Ethnologiestudium an den Universitäten Zürich und Basel und diversen Anstellungen in wissenschaftlichen Bibliotheken, war er vor seiner jetzigen Anstellung in der ZHB Luzern und der GGG Stadtbibliothek Basel in verschiedene Bauprojekte involviert. Er ist Mitglied der SAB-Normenkommission und Vorstandsmitglied der IG WBS.

auch in unserer Bibliotheksstrategie 2020), dass sie sich weiterentwickeln und ihre Angebote ausbauen. Das kann aber nur geschehen, wenn wir bei zentralen oder automatisierbaren Tätigkeiten Unterstützung bieten können. Deshalb bieten wir im Kanton Zürich nicht nur Informationen, Weiterbildungen und Beratung an, sondern erbringen auch zentrale Dienstleistungen, welche den Arbeitsalltag der Bibliotheken erleichtern: Der Datenpool, den wir den Bibliotheken zur Verfügung stellen, ist ein Musterbeispiel dafür.

Kontakt: tobias.schelling@ajb.zh.ch

Twitter: [@bibliothekenZH](https://twitter.com/bibliothekenZH)

ABSTRACT

Le Canton de Zurich met depuis 2008 gratuitement à disposition de ses bibliothèques communales et scolaires du catalogue collectif zurichois le catalogue des données du Service suisse aux bibliothèques (SBD/SSB). Ceci afin de garantir l'uniformité et la qualité des données du catalogue collectif zurichois. Un autre objectif, voire le principal, est aussi de soulager les bibliothèques dans leurs tâches quotidiennes. C'est pourquoi dès cette année, ce ne sont plus seulement les bibliothèques membres du réseau mais toutes les bibliothèques communales et scolaires de Zurich qui profitent de cette offre.

My Library By Right

Mark Taylor, Director of External Relations, CILIP: the Chartered Institute of Library and Information Professionals

Everyone in England has legal rights to quality public library services. Public libraries in England are statutory – local government must provide “comprehensive and efficient” services and central government must oversee and improve libraries. But our rights have been slowly eroded to the point where many people in government, the media and public don’t know they exist.



Ill. 1: Logo My Library By Right

We all know that libraries are amazing places, run by skilled people that provide life-changing services. Whether you want to learn a new skill, improve

your health, get access to information, find a job, start up a business or be entertained, your library has the answers.

For some time CILIP (Chartered Institute of Library and Information Professionals) had been lobbying behind the scenes to secure a positive future for public libraries. But in the face of sharp economic pressures, and austerity and devolution programmes that were implemented without a strategic plan for libraries in England, it became clear that it was the time to campaign for our rights to quality libraries to be understood and respected.

In December 2015 we launched *My Library By Right*, the Chartered Institute of Library and Information Professional’s campaign for the public’s statutory right to a quality library service. The campaign was founded on pro bono legal advice from a celebrated human rights Barrister.

Campaign aims

My Library By Right set out to champion the public’s rights to libraries, for public libraries to be treated by central and local government as the statutory ser-

vices they are; for the Department of Culture, Media and Sport (DCMS) to carry out their legal duties under the 1964 Public Libraries and Museums Act; and for local authorities to have statutory guidance on their duties under the 1964 Act from DCMS.

The legal advice was clear that the duty to provide statutory guidance should be exercised under the 2010 Equality Act and 19 Human Rights Act. Under the 1964 Public Libraries and Museums Act:

- Local authorities have a statutory duty to provide “comprehensive and efficient” library services.
- The Department for Culture, Media and Sport has a legal duty for the «stewardship and improvement» of public libraries in England.

Progress

Since December we have successfully raised the profile of the public’s statutory rights to quality libraries. Internationally renowned writers Ali Smith, Joanna Trollope, Neil Gaiman and Sir Andrew Motion added their support to the campaign. Their support helped



Ill. 2: Campaign overview

gain media coverage across national press, TV, BBC radio and local government trade press.

We are starting to see more pushback against library cuts and closures.

Partners including the Society of Authors, Authors’ Licensing and Collecting Society, the Reading Agency and English PEN gave their support to the campaign, joining libraries and library campaign groups.

14,000 people signed our petition calling on the Government to protect our statutory rights to libraries. Hundreds of you continue to leave heartfelt comments about why libraries matter.

At the same time we have been working in partnership with the Leadership for Libraries Taskforce and meeting with DCMS to secure a long-term strategic plan for public libraries in England and clearer guidance for local authorities on what makes a “comprehensive and efficient” service. The Taskforce published guidance setting out that libraries are a statutory service and government’s legal obligations shortly after we launched the campaign.

The Leadership for Libraries Taskforce was established by central government to implement the recommenda-

tions in the Sieghart panel review of public libraries in England. The Taskforce brings together central and local government, with the organisations and agencies with an interest, and responsibility, for improving and developing libraries – including CILIP.

At the start of 2016 Libraries Minister Ed Vaizey MP wrote to all local authority Chief Executives reminding them to observe their statutory obligations and encouraging all libraries to be part of the UK’s National Libraries Day in February. Saturday 6 February saw over 850 events take place in libraries across the country and over 600 press mentions of the important role libraries play at the heart of communities.

At the same time we have challenged the Government on their use of statistics about public libraries, because

We all know that libraries are amazing places, run by skilled people that provide life-changing services.

without accurate, reliable data and evidence we cannot create an effective strategic plan for developing the public library network and we will not be able to measure our impact.

We have monitored the media to identify where libraries have been incorrectly referred to as «non-statutory»

and sent the correct information. We have contacted key local authorities when announcements have been made, reminding them of their statutory obligations. Library campaign groups have used the campaign in their lobbying of local authorities.

We are starting to see more pushback against library cuts and closures. For example, in March DCMS intervened to delay plans to close eight out of nine libraries in West Berkshire, with transitional funding made available.

Libraries deliver – ambition for public libraries

As part of the Leadership for Libraries Taskforce, CILIP has played an active role in lobbying for a national strategy in order to secure the future of our public libraries in England. We welcomed the publication of “Libraries Deliver: Ambition for Public Libraries” in England 2016–2021, in March 2016 as a step towards this strategy.

Now out for consultation, “Libraries Deliver”, sets out a vision of the value and impact that public libraries make. It clearly states that libraries are a statutory service and sets out seven priority areas that local and national government will work with partners to develop libraries and demonstrate impact:



Ill. 3: Executive summary

- Reading and literacy
- Digital literacy
- Health and wellbeing
- Economic growth
- Culture and creativity
- Communities
- Learning

There are challenging areas – developing a realistic and achievable final plan demands that we confront difficult issues. “Libraries Deliver” covers structural reform of the public library network and examines a range of delivery models. While being challenging it does provide opportunities to create a healthy, vibrant network with strong national leadership and tailored local delivery. It clearly recognises the value



Mark Taylor leads on CILIP’s advocacy and public affairs activities such as the Libraries All Party Parliamentary Group. He manages teams that produce Update magazine, organises CILIP events, co-ordinates campaigns and major awards, and develops CILIP’s online information.

of skilled library and information staff and we are committed to leading the development of a National Library and Information Skills Strategy that “Libraries Deliver” calls for.

It is essential that “Libraries Deliver” is properly resourced and supported. A practical action plan, sufficient budget and realistic long-term funding proposals, along with a transparent and timely approach to monitoring and reporting, and strong political leadership and support must be in place. We are encouraging our members to join us to secure these improvements to the plan through a consultation process.

What’s next

While “Libraries Deliver” provides a welcome strategy for public libraries in England it does not change the fact that some local authorities are consulting to reduce their library service through building closures, budget reductions and cutting staff.

Which is why we have been campaigning with our members in the run-

up to local elections in England on the 5 May. Together, we explained to candidates why libraries matter, and can win or lose votes. We provided a campaign

We have raised the profile of the public’s statutory rights to quality libraries.

kit for the elections to help lobby election candidates that included a template letter and email, key messages, facts and figures, and contact details.

We will work closely with the Leadership for Libraries Taskforce to make sure that the new strategic plan for libraries in England does deliver, and provides the framework for a strong national network and a vibrant local offer that powers progress in communities, across regions and throughout the country.

Contact: Mark.Taylor@cilip.org.uk

Twitter: [@mark_taylor](https://twitter.com/mark_taylor)

Web: www.cilip.org.uk/mylibrarybyright

ABSTRACT

Im Dezember 2015 lancierte die Organisation CILIP (Chartered Institute of Library and Information Professionals) die Kampagne «My Library By Right», bei der es um das gesetzlich festgelegte Recht der Öffentlichkeit auf hochwertige Bibliotheksdienstleistungen geht. Diese Kampagne ist eine Reaktion auf den zunehmenden ökonomischen Druck sowie auf die Spar- und Verlagerungsprogramme, die für Bibliotheken in England ohne strategische Planung durchgeführt wurden.

En décembre 2015, l’organisation professionnelle CILIP (Chartered Institute of Library and Information Professionals) a lancé la campagne «My Library By Right» pour le droit légal du public à un service de qualité dans les bibliothèques. Cette campagne est une réponse à la pression économique croissante et aux programmes d’austérité et de délé-gation du service public qui ont été réalisés en Angleterre pour les bibliothèques sans planification stratégique.

II. Einkaufen / *Procurer*

Klassische Bibliotheksarbeit outsourcen – ein Erfahrungsbericht

Judith Bissegger, Leitung Integrierte Medienbearbeitung, ETH-Bibliothek Zürich

An der ETH-Bibliothek Zürich, welche schon über 150 Jahre besteht und die grösste öffentliche naturwissenschaftliche und technische Bibliothek der Schweiz ist, gibt es einen bedeutenden Bestand an gedruckten Werken, der auch im digitalen Zeitalter kontinuierlich wächst. Nichtsdestotrotz richtet die ETH-Bibliothek ihren Fokus seit Jahren auf die Digitale Bibliothek mit vorwiegend elektronischen Produkten und Dienstleistungen. Das bedeutet für die Bibliothek, dass sie neben den traditionellen Aufgaben, der Erwerbung und Erschliessung von gedruckten Medien, zunehmend neue Aufgaben bewältigen muss, und dies mit gleichbleibendem Stellenetat. Daher wurden Mittel und Lösungen gesucht, um den Arbeitsaufwand und damit auch die Personalkosten für die gedruckten Medien zu reduzieren.

1. Outsourcing Heftverwaltung von Zeitschriften

Als erste und relativ einfache Aufgabe wurde bereits 2010 das Outsourcing des Hefteingangs von Zeitschriften angegangen, indem eine Zeitschriftenagentur mit der gestellfertigen Lieferung der Hefte von ca. 800 Abonnements betraut wurde. Somit entfiel für die Mitarbeitenden des Teams Zeitschriften die Eingangsverbuchung, -kontrolle und ggf. das Mahnen für diese Titel. Der Initialaufwand¹ für diese sogenannten konsolidierten Lieferungen ist nicht zu unterschätzen.

Um es vorwegzunehmen: Das Outsourcing der Heftverwaltung erwies sich für die ETH-Bibliothek als Erfolg. Das Portfolio der Abonnements wurde Jahr für Jahr erweitert und weitere Agenturen wurden miteinbezogen.

Mittlerweile sind alle Zeitschriftentitel soweit wie möglich «outsour-

ced». Nur noch Zeitschriften, die als Gesamtpaket direkt über einen Verlag bezogen werden oder als Geschenk zu uns gelangen, treffen als Direktlieferung ein, während zwei Drittel die ETH-Bibliothek outsourced resp. konsolidiert erreichen.

Im Team Zeitschriften konnte dank Outsourcing eine halbe Stelle eingespart werden, obwohl zusätzliche Aufgaben wie das Erstellen der Online-Statistiken, die verstärkte Pflege der elektronischen Zeitschriften und das Evaluieren von Metadatenmanagement übernommen wurden.

Als grosses Handicap erwies sich das Outsourcing leider beim Konkurs der Agentur Swets im Herbst 2014, bei der die ETH-Bibliothek die meisten ihrer Zeitschriften subskribiert hatte. Da die Verlage die Endkunden für die konsolidiert gelieferten Titel nicht kannten, sondern die Hefte an ein Verarbeitungszentrum der Agentur lieferten, mussten alle diese Verlage kontaktiert werden, mit der Bitte um Direktzustellung der Hefte. Glücklicherweise zeigten sich viele Verlage flexibel. Es dauerte dennoch über ein Jahr, bis die Lücken einigermaßen geschlossen werden konnten, die betroffenen Abonnemente bei anderen Agenturen neu abonniert und deren Eintreffen gesichert war – natürlich wieder als konsolidierte Lieferungen. Die zeitnahe Erledigung dieser Aufgaben war nur dank zusätzlicher Unterstützung im Team möglich.

2. Outsourcing der Medienbearbeitung

Als grössere Knacknuss erwies es sich, ein Outsourcing-Projekt für die monografische Medienbearbeitung zu definieren. Zur Analyse wurde der Prozess der Medienbearbeitung in seine einzelnen Arbeitsschritte aufgegliedert: Diese werden an der ETH-Bibliothek von zwei Gruppen abgewickelt: Vom «Fachreferat», welches für die Medienaus-



Judith Bissegger arbeitet seit 1994 an der ETH-Bibliothek Zürich. Sie leitet die Integrierte Medienbearbeitung und davor über zehn Jahre die Zeitschriftengruppe. Sie absolvierte an der Humboldt Universität Berlin den Masterstudiengang in Library and Information Science.

wahl und die sachliche Erschliessung zuständig ist, und von der «Integrierten Medienbearbeitung» (IMB), welche die Bestellungen und die formale Erschliessung ausführt.

2.1 Outsourcing in der Erwerbung

Für ein Outsourcing-Projekt in der Erwerbung konnte ein Fachreferent gewonnen werden, da für sein Fachgebiet, Architektur für die Baubibliothek, eine gut sortierte Fachbuchhandlung die Auswahl der Bücher voraussichtlich sehr gut abdecken kann. Es wurde ein Pilotprojekt für einen klassischen Approval Plan gestartet. Dazu hatte der Fachreferent im Vorfeld ein umfangreiches und detailliertes Sammelprofil

¹ Die Auswahl der Abonnements nach definierten Kriterien, das Erstellen von Listen mit Kenndaten, die Umstellung der Aboverwaltung im Bibliothekssystem und die Kontrolle auf Vollständigkeit der Lieferungen, um das Outsourcing-Projekt zu beurteilen.

erstellt. Bücher, die nach Ansicht des Fachreferenten die Kriterien des Sammelprofils nicht erfüllten, wurden kommentarlos zurückgeschickt. So konnte der Buchhändler kontinuierlich Erfahrungen gewinnen und das Sammelprofil verfeinern.

Für die Mitarbeitenden der Integrierten Medienbearbeitung konnte die Zeit für die Erwerbung, Bestellung und Rechnungsverbuchung mehrheitlich eingespart und so eine leichte Entlastung erzielt werden. Dies allerdings erst nach einem initialen Mehraufwand, bis sich das Prozedere auf allen Seiten eingespielt hatte. Die Bücher wurden nach dem Eintreffen baldmöglichst katalogisiert, um Doppelanschaffungen zu vermeiden. Da zu diesem Zeitpunkt oft auch schon bessere Fremddaten verfügbar waren, bedeutete dies einen weiteren Vorteil für die Katalogisierenden.

2.2 Outsourcing in der Katalogisierung

Eine naheliegende Lösung, einen Teil der Katalogisierungsarbeit auszulagern, ergab sich durch die Zusammenarbeit mit einer anderen Bibliothek im gleichen Verbundsystem. Wieder wurde ein Pilotversuch unternommen für die Bücher der Graphischen Sammlung der ETH Zürich mit einer geisteswissenschaftlich orientierten Verbundbibliothek. Die Partnerbibliothek hatte in der Pilotphase qualitativ gute Katalogisierungsarbeit geleistet, der zeitliche Aufwand war jedoch höher als erwartet. Eine Zusammenarbeit über den Pilotversuch hinaus hatte sich zudem wegen unterschiedlicher Vorstellungen der beiden Partner nicht ergeben.

Die Suche nach einem geeigneten Outsourcing-Partner ging weiter und wurde von der Bibliothekswelt auf die Anbieterseite ausgeweitet. Es fand sich ein Buchhändler, der das Experiment mit uns wagte, die Bände unserer abon-

2 Nicht Gegenstand der Untersuchung waren die Schlussbearbeitung, welche die Dokumente für das Magazin ausrüstet und eine Schlusskontrolle durchführt. Da die ETH-Bibliothek als Magazinbibliothek ein komplexes Signaturen- und Beschilderungssystem hat, wurde sie vom Projekt ausgenommen. Ebenso wurde auf den Einbezug der Sacherschließung verzichtet.

ABSTRACT

La bibliothèque ETH de Zurich a rassemblé en 150 ans d'existence une importante collection d'imprimés sur les sciences naturelles et la technique. Si elle se focalise depuis un certain temps déjà sur la bibliothèque numérique, ses collections d'imprimés continuent de croître, même à l'époque numérique. Des solutions ont été donc recherchées pour réduire le volume de travail, ce qui a conduit à divers projets d'outsourcing. L'externalisation de la gestion des périodiques, menée sans interruption par la bibliothèque ETH depuis 2010, est l'exemple d'une implémentation réussie. Dans le traitement des monographies, un prestataire externe a été trouvé pour l'acquisition automatisée (plan d'acquisition classique ou «approval plan»); pour le catalogage, c'est après un premier essai que la bibliothèque a pu enfin trouver un partenaire pour son projet.

nierten monografischen Reihen katalogisiert zu liefern. Unser neuer Partner setzte dafür zwei seiner Leute ein. Diese wurden von einer Mitarbeiterin der ETH-Bibliothek ein paar Tage vor Ort ausgebildet und mit Unterlagen und Arbeitsmaterial ausgestattet. Vorab hatten die beiden den Onlinekatalogisierungskurs der NEBIS-Verbundzentrale absolviert. In der Pilotphase stand unsere Mitarbeiterin in regem Kontakt mit den beiden Neukatalogisierenden, um sie zu unterstützen. Die Qualität ihrer Arbeit war sehr zufriedenstellend. Wenn man den Initialaufwand unserer Mitarbeiterin nicht mitrechnet, ergab sich für uns eine Entlastung im Rahmen einer Zehn-Prozent-Stelle.

Für unseren Partnerlieferanten rechnete sich der Aufwand während der Pilotphase durch eine Erhöhung

unseres Bestellvolumens und als Softfaktoren das Job-Enrichment der beiden Mitarbeitenden, welche viel Spass an der neue Aufgabe fanden, und last but not least die Zufriedenheit ihres Kunden. Deshalb entschlossen sich beide Seiten, das Outsourcing-Projekt um ein Jahr zu verlängern mit der Vereinbarung der entsprechenden Konditionen.

3. Fazit

Die beiden Outsourcing-Projekte der ETH-Bibliothek waren erfolgreich und führten zu einer Entlastung der Mitarbeitenden. Nichtsdestotrotz bedeutet die Auslagerung der Arbeit an einen Partner nicht die endgültige Lösung. Um Arbeitseinsparungen zu erzielen, muss künftig zusätzlich vermehrt auf Metadatenmanagement und automatisierte oder semiautomatisierte Arbeitsweisen gesetzt werden. Die neueste Generation Bibliothekssysteme und die derzeitigen Entwicklungen zielen immer mehr auf die Unterstützung solcher Prozesse. Weitere Anstrengungen an der ETH-Bibliothek werden in diese Richtung gehen.

Kontakt: judith.bissegger@library.ethz.ch

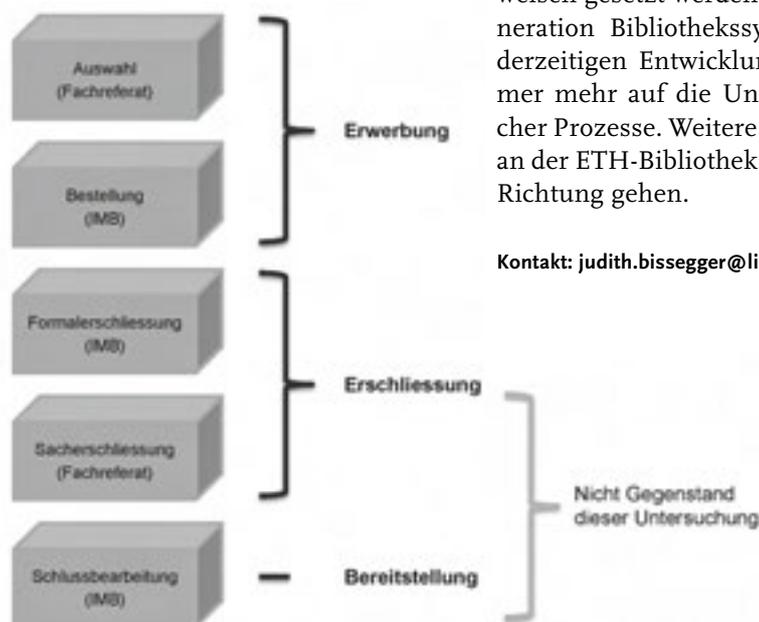


Abb. 1: Diagramm Arbeitsschritte in der Medienbearbeitung².

Digitalisieren – ein Erfahrungsbericht

Josef Zehnder, Recordsmanager, Verantwortlicher Historisches Firmenarchiv Syngenta

Syngenta entstand vor 15 Jahren durch die Ausgliederung und die anschliessende Verschmelzung der Agrobereiche von Novartis und Astra-Zeneca. Unsere Wurzeln als Agrounternehmen reichen aber zurück bis ins Jahr 1830. Wir sind ein führendes Agrarunternehmen, das zur Verbesserung der Nahrungssicherheit weltweit beiträgt. Wir ermöglichen es Millionen von Landwirten, die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen besser zu nutzen. Mit erstklassiger Forschung und innovativen Lösungen leisten unsere 28000 Mitarbeitenden in über 90 Ländern einen Beitrag, um die Landwirtschaft beständig weiterzuentwickeln. Wir setzen uns dafür ein, Ackerland vor Degradierung zu bewahren, Biodiversität zu fördern sowie ländliche Gemeinschaften zu stärken.

Das Historische Firmenarchiv der Syngenta ist ein kleines Wirtschaftsarchiv, das im Aufbau begriffen ist. Es wurde 2008 ins Leben gerufen. Erste Aufgabe war es, zu schauen, was Aufbewahrungswertes von Syngenta vorhanden war und was eventuell sonst noch in unseren Büros, Archiven und Kellern lagerte, und diese Unterlagen vor der Vernichtung zu bewahren. Leider kamen wir in verschiedenen Fällen zu spät, und historisch interessante Unterlagen waren bereits entsorgt worden. Vieles blieb aber einfach liegen, und so kamen schliesslich ca. 500 Filme, 1200 Videos, Tausende CDs/DVDs, Zehntausende Fotos und Dias und Hunderte interessanter Dokumente zusammen.

Essiggeruch und ein Formate-Zoo

Und da sitz ich nun, eine Filmdose in der Hand; drauf steht «Plant Protection Film». Geht es hier um Pflanzenschutz oder um Werksicherheit? Mal sehen, ob drinnen mehr Information vorhanden ist. Beim Öffnen steigt mir ein strenger Essiggeruch in die Nase – offensichtlich schon etwas angeschlagen, kein Wunder, die Aufbewahrungsbedingun-

gen waren ja auch alles andere als optimal, da, wo wir den Film gefunden haben. Zusätzliche Informationen finden sich aber keine. Bei den anderen Filmen sieht es im Allgemeinen nicht viel besser aus. Um die Archivwürdigkeit zu beurteilen, müsste man die Filme anschauen können. Aber in unserer Sammlung gibt es 16-mm-, 8-mm- und Super-8-Filme mit Licht- und Magnetton, und die entsprechenden Abspielgeräte stehen uns nicht mehr zur Verfügung. Zur Erhaltung und Vermittlung der archivwürdigen Filme müssen digitale Kopien erstellt werden und dies – bedingt durch den aktuellen Zustand – relativ bald.

Bei den Videos ist der Zoo noch grösser: VHS, U-Matic, Betacam, Digital Betacam, DVCam, Emtec MiniDisc und vieles mehr. Auch diese sind zum Teil schon recht alt und wurden nicht optimal gelagert. Ebenfalls ist die Beschriftung meist so, dass die Archivwürdigkeit nur durch Abspielen/Ansehen zu beurteilen ist. Auch hier sind zur Erhaltung relativ dringend digitale Kopien notwendig.

Bei den Fotos sieht es mit der Dringlichkeit in den meisten Fällen besser aus, wenn auch hier die Aufbewahrung nicht optimal war. Aber auch hier gibt es Bilder, die an den Rändern und Ecken bereits Silberspiegel zeigen und deshalb eine sehr baldige Digitalisierung zur Erhaltung notwendig machen.

Auf der Suche nach Lösungen

Wir brauchten also eine Möglichkeit, um diese Filme/Videos anzusehen, sie – wie auch die Fotos – bei Bedarf zu digitalisieren und diese Kopien dann für möglichst lange Zeit zu sichern.

Mit dem vorhandenen Personalbestand (120 Stellenprozenten), den anstehenden anderen Aufgaben, der durch den Zustand teilweise gegebenen Dringlichkeit und der Vielfalt der nötigen Apparate und Einrichtungen (die wir nicht haben) war schnell klar, dass wir das nicht selber machen können – obwohl es natürlich sehr spannend wäre, sich diese Detailkenntnisse



anzueignen. Wir brauchten also einen externen Spezialisten/Partner, der all diese verschiedenen «Formate» abspielen und digitalisieren kann. Nicht zuletzt mit der Überlegung, dass jemand, der das professionell und laufend macht, optimale Resultate erzielen kann und liefern wird.

Partnersuche

Ja und dann gings auf die Suche. Wir haben mit verschiedenen potenziellen Dienstleistern gesprochen und um Lösungsvorschläge gebeten. Die Bandbreite war sehr gross: vom Nebenjobdigitalisierer bis zum Profi, vom sehr limitierten bis zum fast vollständigen Angebot:

- «Ja wir digitalisieren Filme – aber 35-mm und Super-8 geht nicht und auch keine Fotos oder Videos.»
- «Ja wir spielen Ihre Filme und die VHS-Videos ab und filmen sie mit einer Videokamera vom Bildschirm ab, damit haben Sie eine Arbeitskopie, das definitive Digitalisat erstellen wir dann von den Filmen, die Sie als archivwürdig beurteilen.»
- «Ja wir digitalisieren Fotos, aber keine Filme und Videos.»
- «Ja wir können das fast alles, wir geben uns Mühe, für die wenigen Formate, die wir nicht direkt machen können, ein entsprechendes Abspiel-/Digitalisiergerät oder einen guten Partner zu finden. Ja wir haben eine Lösung für die Langzeitarchivierung von digitalen Formaten.»

Diese letzte Aussage kam vom Fachlabor Gubler und tönte genau nach dem, was wir gesucht hatten: alles möglichst aus einer Hand. Diesen Anbieter mussten wir uns näher ansehen. In einem ersten Schritt haben wir uns zusammengesetzt und die Problemstellungen analysiert. In dieser ersten Phase

Die Herausforderungen stecken in den vielen Facetten, die sich um das Erstellen des Digitalisats ranken.

war die Rolle des externen Dienstleisters die eines Consultants und «Sparingspartners», speziell wichtig war hier die eingebrachte praktische Erfahrung. Wir haben viele Szenarien diskutiert, die von beiden Seiten eingebracht wurden. Von unserer Seite «was stellen wir uns vor», «was halten Sie von dieser Lösung/diesem Vorgehen» von der anderen Seite «wir würden empfehlen» resp. «technisch könnte man». Wichtig war, dass effektiv alle Möglichkeiten diskutiert wurden; auch solche, die im gegebenen Fall keinen Auftrag ausgelöst hätten (z.B. Filme tiefgefrieren = auf die lange Bank schieben). Wir haben unsere Lösung gemeinsam erarbeitet.

Ein weiterer wichtiger Punkt war der, dass wir nicht nur die Visionierung/Digitalisierung, sondern den ganzen Prozess diskutiert haben: Lagern der Unterlagen, Prioritäten, Tranchen, Kosten (wünschbar vs. machbar), Datenmengen und deren Impact auf Netzwerk und Speicherplatz, Standards, interne Qualitätssicherung, Langzeitar-

chivierung, Vermittlung. Dies hat frühzeitig wichtige Punkte identifiziert, die bearbeitet werden mussten. Für Bereiche, in denen das Wissen des Dienstleisters nicht in geeigneter Tiefe vorhanden war, hat er weitere kompetente Partner beigezogen.

Vom Konzept zur Umsetzung

Die erarbeiteten Parameter und Alternativen wurden dann «getestet» durch das Erstellen von Nullserien. Für uns war dies sehr wichtig und hilfreich, da es die Resultate für uns in der Realität (am Bildschirm) sicht- und greifbar gemacht hat.

Herausgekommen sind schliesslich unser grundlegendes Pflichtenheft mit Kosten- und Mengengerüst und das folgende Konzept, an dessen Umsetzung wir arbeiten:

- Erfassen des Zustands der Filme und Bilder sowie der Träger der Videos, um eine Priorisierung für die Digitalisierung zu ermöglichen.
- Lagerung all dieser Objekte in einem vorhandenen, kühlen Archivraum (Option «deep freeze», wenn die Digitalisierung nicht speditiv durchgeführt werden könnte).
- Definieren von Tranchen aufgrund der Prioritäten und der vorhandenen Mittel.
- Digitalisierung dieser Tranchen gemäss Pflichtenheft, wobei jeweils eine Archivkopie = Rohscan mit minimalsten Bearbeitungen, 1 (Video), resp. 2 (Film) Dateien mit kleineren Auflösungen für die Vermittlung erstellt werden. Weitere Bildbearbeitungen – wie unsere Beispiele zeigen, kann man hier z.T. sehr viel

erreichen – erfolgen bei Bedarf des Endbenutzers auf Basis der Archivkopie.

- Lagerung der Digitalisate in einem Network Attached Storage (NAS) mit RAID Level 6 (momentan mit rund 3 TB-Daten). Zusätzlich werden zwei Backups davon an zwei verschiedenen Orten gelagert. Die Korrektheit jeder Kopie wird mit einem Hash-Wert überprüft.
- Visionierung des Digitalisates (Archivwürdigkeit beurteilen), Verzeichnen.
- Langzeitarchivierung (bits on film) der als archivwürdig beurteilten Daten.

Ausgehend von der Überlegung, dass wir für die reine Visionierung bereits ca. 35% der Kosten einer qualitativ hochstehenden Digitalisierung auf-

Wir haben unsere Lösung gemeinsam erarbeitet.

wenden müssten und wir bei den Filmen mit einer Archivwürdigkeitsquote von ca. 80% (Filme sind aufwendig und teuer in der Produktion, d.h., die Inhalte müssen zum damaligen Zeitpunkt eine gewisse Wichtigkeit gehabt haben) und bei den Videos von ca. 60% gerechnet haben, ergibt sich mit Verzicht der Visionierung vor der Digitalisierung eine Kosteneinsparung von rund 10%. Zusätzlich vermeiden wir weitere Schäden, die durch das Abspielen entstehen könnten, indem wir nur ein Mal abspielen/digitalisieren. So erhalten wir die beste noch mögliche Qualität. Was wir bisher noch nicht in die Praxis umgesetzt haben ist die Langzeitarchivierung.

Fazit

Ein Digitalisat zu erzeugen, ist einfach. Ich hoffe, ich konnte in der Kürze dieses Artikels klarmachen, dass die Herausforderungen in all den vielen Facetten stecken, die sich darumranken. In unserem Fall war die Zusammenarbeit mit unserem Partner die Grundlage für eine erfolgreiche Umsetzung. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erfolg bei Ihrem Digitalisierungsprojekt.

Kontakt: Josef.zehnder@syngenta.com

ABSTRACT

Les archives historiques de l'entreprise Syngenta sont un petit service d'archives en voie de constitution. Nos fonds comprennent des films, des vidéos et des images photos, parfois en mauvais état. La seule possibilité de conserver ces documents consiste à les numériser, et une solution capable de remporter l'adhésion a dû être trouvée afin d'assurer une conservation à long terme. Nous avons très vite constaté au vu des ressources en personnel disponibles que nous ne pourrions mener à bien la numérisation sans une assistance extérieure. Malgré la présence d'une grande diversité de supports, ou justement pour cette raison, nous avons souhaité pouvoir travailler avec un seul partenaire et nous avons trouvé en le laboratoire spécialisé Gubler un partenaire qui répond aux exigences que nous nous avons posées, à savoir pouvoir bénéficier d'une solide expérience et de processus de travail impeccables et professionnels. Une collaboration constructive et souple nous a permis de définir un projet qui a réussi et se trouve maintenant en phase de réalisation.

Digitalisierung von Videos: Akteure, Grundlagen und praktische Hinweise¹

Yves Niederhäuser, Memoriav
Bereichsverantwortlicher Video/TV

Die Digitalisierung von Videosammlungen als Erhaltungsmassnahme ist eine komplexe Herausforderung, die unter Zeitdruck gemeistert werden muss und die Kooperation unterschiedlicher Akteure erfordert. Die folgenden Hinweise sollen Gedächtnisinstitutionen bei der Vergabe externer Digitalisierungsaufträge unterstützen.

Zeitdruck und Akteursgruppen

Viele Gedächtnisinstitutionen haben Videodokumente in ihren Sammlungen. Die Erhaltung dieser meist als Magnetbänder in verschiedensten Formaten vorliegenden Dokumente unterliegt einem grossen Zeitdruck, da die Bänder eine beschränkte Aufbewahrungsdauer haben und – oft noch wichtiger – weil Obsoleszenz sowohl die Erhaltung wie auch die Benutzbarkeit gefährdet (Fachleute gehen von einem Zeitraum von ca. 20 Jahren aus²).

Outsourcing ist oft die einzige Option.

Da in den meisten Gedächtnisinstitutionen weder die erforderliche Infrastruktur noch das Fachpersonal

für die Digitalisierung von Videodokumenten vorhanden sind, ist Outsourcing oft die einzige Option. Dadurch kommt eine heterogene Akteursgruppe ins Spiel, in der gewiss viel technisches Know-how vorhanden ist. Die

Wird die Datenspeicherung extern angeboten, müssen Fristen, Form und Garantien genau vereinbart werden.

Ansprüche, Funktionen und Ziele von Erhaltungsmassnahmen im Rahmen der Archivierung von AV-Dokumenten sind dagegen oft nur unzulänglich bekannt. Zudem gehen die Kenntnisse und Gerätschaften für die Bearbeitung historischer Formate zunehmend verloren; sie werden obsolet. Ausserdem bestehen im Gegensatz zu anderen Bereichen der Bestandserhaltung im Videobereich nur wenig etablierte Beziehungen zu spezialisierten Anbietern.

Diese Umstände rufen einen dritten Akteur auf den Plan, welcher mit Vermittlung, Vernetzung und Information eine unterstützende Rolle einnimmt: Memoriav, der Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz.

Vor der Auftragsvergabe

Um über das Outsourcing der Digitalisierung prinzipiell entscheiden zu können und auch um geeignete Betriebe zu finden, gilt es vorgängig eine Reihe nicht technischer, für Gedächtnisinstitutionen gängiger Grundsatzfragen zu klären: Wozu soll überhaupt digitalisiert werden, was sind die Ziele (Erhaltung, Nutzungsweisen)? Was muss dafür digitalisiert werden (Bewertung, Auswahl)? Wann ist der geeignete Moment (Obsoleszenz, konservatorische Prioritäten, Mittelbeschaffung etc.)? Sind die Rechte geklärt (Zugang)? Geht es um Massendigitalisierung grosser, gut erhaltener Bänder oder um Einzelbehandlung schlecht erhaltener, längst nicht mehr gebräuchlicher Formate (Inventar, Restaurierung, Nachbearbeitung, Automatisierung etc.)? Soll Fir-

men in der Schweiz der Vorzug gegeben werden, kommen solche aus dem Ausland auch infrage? Sind die Infrastruktur, Kompetenzen und Ressourcen vorhanden, um digitale Lieferobjekte nachhaltig und sicher zu archivieren (OAIS)?

Über die konkrete Ausgestaltung einer Ausschreibung³ gibt z.B. die «Wegleitung und Vorlage für Ausschreibungen»⁴ [Übers. des Autors] ausführlich Auskunft. Das Dokument geht vom konkreten Beispiel der Digitalisierung von VHS-Bändern aus, um generalisierbare Hinweise sowie praktische Angaben zusammenzustellen.

Realisierung

Eine ausführliche, spezifische Ausschreibung erleichtert das Lesen von Offerten, macht verschiedene Angebote besser vergleichbar und kann Verhandlungen bei der eigentlichen Auftragsvergabe erleichtern. Detaillierte Ausschreibungsunterlagen können überdies auch bei allfälligen Meinungsverschiedenheiten zwischen Auftraggeber und Dienstleister dienlich sein. Ausserdem lassen sich daraus ein Pflichtenheft und die Grundelemente eines Werkvertrags ableiten, beides unerlässliche Dokumente für ein geregeltes Auftragsverhältnis. Im Pflichten-

- ¹ Die folgende knappe Darstellung beruht auf dem Dokument «Digitizing Video for Long-Term Preservation: An RFP Guide and Template» der New York University von 2013, auf der beruflichen Erfahrung des Autors sowie einer kleinen Umfrage im Memoriav-Kompetenznetzwerk Video/TV. Den KollegInnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre Unterstützung!
- ² Casey, Mike, «Why Media Preservation Can't Wait: the Gathering Storm», IASA journal No 44, January 2015, S. 14–22
- ³ Einige Gedächtnisinstitutionen unterliegen auch beschaffungsrechtlichen Vorgaben, auf die hier aber nicht eingegangen wird.
- ⁴ Das oben erwähnte Dokument «Digitizing Video for Long-Term Preservation: An RFP Guide and Template» der New York University von 2013



heft werden alle Lieferobjekte benannt und genau beschrieben; also nicht nur die Videofiles, sondern beispielsweise auch Prüfsummen und (technische) Metadaten. Die konkreten Spezifikationen sollten bei länger dauernden Projekten in regelmässigen Abständen überprüft und allenfalls an technische Entwicklungen angepasst werden.

Nach der Auftragsvergabe ist die Gewährleistung der Kommunikation und gegenseitigen Erreichbarkeit während der gesamten Projektdauer entscheidend. Vor allem grössere Projekte bergen logistische Herausforderungen (Transporte, evtl. Zollabwicklung, Kapazitäten der Firma etc.), für welche solide Planung, Kommunikation und Zuverlässigkeit von grosser Bedeutung sind.

So muss niemand suchen, was andere längst gefunden haben.

Die «Wegleitung und Vorlage für Ausschreibungen» legt zu Recht grosses Gewicht auf Fragen der Qualitätssicherung und -kontrolle. Diese betreffen einerseits den beauftragten Betrieb, der qualitativ einwandfreie Infrastruktur und Workflows garantieren sowie die Kontrolle der Digitalisate während und nach erfolgter Digitalisierung vornehmen muss. Die auftraggebende Institution bestimmt andererseits nach Überprüfung der Lieferobjekte, ob noch Nachbearbeitungen und -lieferungen erforderlich sind. Bei grossen Mengen ist eine kontinuierliche, möglichst zeit-

nahe und weitestgehend automatisierte Qualitätsüberprüfung sehr empfehlenswert.

Bei Abschluss eines Projekts schliesslich muss einwandfrei geklärt sein, welche Daten von wem archiviert werden. Wird die mittelfristige Datenspeicherung extern angeboten (mit oder ohne Entschädigung), so müssen Fristen, Form und Garantien der Sicherung genau vereinbart werden.

Vermittler Memoriav und Grenzen des Outsourcings

Worin besteht angesichts dieser Prozesse und Anforderungen nun die Rolle von Memoriav? Was Memoriav – als grösstenteils vom Bund finanzierte Fach- und Förderinstitution – ohne entsprechenden Auftrag und mangels Ressourcen nicht bieten kann, ist eine aktive Empfehlung oder Zertifizierung von Dienstleistenden. Memoriav stellt allgemeine Informationen zum Thema Auftragsvergaben sowie spezifische zu Anbietern bereit.⁵ Zudem fördert das von Memoriav aufgebaute und unterhaltene Netzwerk der unterschiedlichen Akteure (Gedächtnisinstitutionen, Dienstleistende, Forschung, Lehre, Benutzende) den Austausch zwischen Institutionen mit ähnlichen Herausforderungen, Diskussionen zwischen Anbietenden und potenziel-

len Kundinnen etc. – sei es an den zahlreichen Fachveranstaltungen oder fallbezogen. So muss niemand suchen, was andere längst gefunden haben, und das Rad muss nicht ständig neu erfunden werden. Memoriav beurteilt im Rahmen der Prüfung der Fördergesuche auch konkrete Angebote bzw. Offerten von Dienstleistenden.

Die Verantwortung für die Überlieferung ihrer Sammlungen kann eine Gedächtnisinstitution nicht outsourcen.

Die Verantwortung für die Überlieferung ihrer Sammlungen kann eine Gedächtnisinstitution allerdings nicht outsourcen; daher müssen die Grundlagen für strategische Entscheide und spezifische Kompetenzen inhouse geschaffen und gepflegt werden. Memoriav setzt sich auch auf diesem Gebiet ein: in verschiedenen Kursen der (Fach-)Hochschulen, mit den publizierten Empfehlungen sowie an eigenen Fachveranstaltungen. Die nächste Gelegenheit, davon zu profitieren, bietet sich an der Memoriav-Fachtagung am 18. November 2016!⁶

Kontakt: yves.niederhaeuser@memoriav.ch
Twitter: @yvesnie

ABSTRACT

Un outsourcing réussi pour des mandats de numérisation des vidéos demande de clarifier au préalable quelques questions fondamentales. De même, une attribution et une exécution satisfaisantes des mandats externes dépendent d'une formulation claire des spécifications et d'un double contrôle de qualité (mandant et prestataire). Les directives et modèles d'appels d'offres présentés ici, bien que brièvement, peuvent s'avérer utiles. Une condition de succès durable pour les projets de numérisation de vidéos est la présence chez le mandant d'un set minimal de compétences spécifiques. Memoriav s'engage pour le développement et l'échange intense de ces compétences. Votre prochaine opportunité d'en profiter : la journée de formation Memoriav donnée en français le 18 novembre 2016!⁷

5 <http://memoriav.ch/dienstleister/>

6 Informationen und Anmeldung unter <http://memoriav.ch/erfolgsfaktoren-memoriavfachtagung2016/>

7 dito

Travailler avec des prestataires de service extérieurs – un entretien avec Delphine Friedmann

Entretien mené par Marguérite Bos, rédactrice *arbido*

Vous êtes archiviste intercommunale et gérez les archives des villes de Prilly et d'Ecublens. À ce titre vous collaborez avec des prestataires externes pour certaines tâches. Pour quelles tâches favorisez-vous cette solution en particulier ?

Delphine Friedmann (DF) : En préambule, j'aimerais préciser que j'occupe un poste intercommunal avec un taux d'activité de 70%, réparti entre trois communes dont le nombre total d'habitants s'élève à 25 400. Dans le cadre de mes activités institutionnelles, j'ai collaboré à deux reprises avec une entreprise:

- 1) pour la création d'un système d'archivage électronique, qui nécessitait des connaissances techniques que je n'avais pas;
- 2) pour la mise en place d'un système de gestion électronique des documents, qui débutait alors que j'étais en partie absente. J'ai alors estimé nécessaire d'avoir l'appui d'une entreprise spécialisée dans le domaine de la gestion documentaire, expérimentée, avec de très bonnes connaissances théoriques et capable de m'aider à défendre le point de vue des archives au niveau «politique».

Quels sont les avantages dont les archives profitent avec cette division de travail ?

DF : Les archives, surtout lorsqu'elles sont gérées par une seule personne, ne possèdent pas toujours les ressources nécessaires pour assumer toutes leurs responsabilités. Lorsque certaines

Je défends la place de l'archiviste à l'interne des institutions.

connaissances spécialisées et/ou du développement sont nécessaires, cette forme de collaboration a énormément d'atouts.

L'institution définit une politique d'archivage, choisit des outils et gère ses archives. L'entreprise effectue un travail de spécialiste: développement de solutions, création d'outils adaptés, avec parfois un engagement à plus long terme de maintien, mises à jour, etc.

L'intervention d'une entreprise privée dans le cadre d'un projet archivistique peut aussi sembler augmenter la crédibilité du service d'archives vis-à-vis de la hiérarchie ou de l'administration. Soudain, l'archiviste n'est plus un collaborateur seul dans ses archives, avec des préoccupations qui ne correspondent pas à celles de ses collègues informaticiens, techniciens ou responsables administratifs et qui sont assez loin de celles des élus: il fait partie d'une communauté constituée de nombreux spécialistes, y compris du secteur privé. L'entreprise joue alors un rôle de «coach», qui apporte une expertise et de l'expérience, avec l'obligation d'aboutir à un résultat satisfaisant pour le client. Je pense que cet aspect ne doit pas être négligé, dans la mesure où les besoins des archives restent malheureusement encore assez mal compris par le monde politique, administratif et informatique.

Enfin, il est intéressant de collaborer avec une entreprise qui a déjà contribué à des projets similaires, capable d'anticiper les écueils techniques et de porter un regard extérieur. C'est valable au niveau technique autant qu'au niveau humain: l'arrivée d'un mandataire peut contribuer à modifier une dynamique de travail de manière très positive.

Qu'est-ce que vous prenez en compte avec ce type de coopération ? Pourriez-vous identifier des défis particuliers ? Est-il difficile de trouver des entreprises pouvant accomplir des tâches spécifiques ?

DF : Avant d'initier une telle collaboration, il est important de bien cerner les besoins, de réfléchir à tous les moyens possibles pour parvenir à y répondre et d'établir un cahier des charges précis. Dans certains cas, il peut être préférable

d'engager des ressources supplémentaires à l'interne, que ce soit dans le cadre d'un CDD ou d'un CDI, ou de collaborer avec une autre institution

L'intervention d'une entreprise privée peut sembler augmenter la crédibilité du service d'archives.

publique. Mais dans la mesure où des connaissances techniques spécifiques sont recherchées pour un projet ponctuel, il est compliqué pour une petite institution de monter sa propre équipe. C'est dans ce genre de situations que la collaboration avec une société privée me semble la plus intéressante.

En Suisse romande, il existe très peu d'entreprises spécialisées dans la gestion documentaire ayant réellement des connaissances archivistiques professionnelles et de l'expérience en matière de gestion informationnelle numérique, que ce soit pour de la gestion ou de la conservation à long terme. Lorsque le choix est limité à deux, voire, pour certains projets particuliers, à une seule entreprise potentielle, ce n'est pas une bonne chose.



Delphine Friedmann

Vous êtes aussi la présidente du portail des archives communales vaudoises (www.archivescommunales-vd.ch / www.inventaires.archivescommunales-vd.ch). Pourriez-vous résumer brièvement de quoi il s'agit ?

DF : Il s'agit en fait d'une plateforme. Celle-ci permet aux communes du canton de Vaud qui le désirent, de gérer et publier leurs inventaires d'archives à l'aide d'un logiciel professionnel (AtoM). Celui-ci est construit autour des normes archivistiques actuelles. Il permet, le cas échéant, d'exporter les notices saisies en format xml-ead, ce

L'entreprise joue alors un rôle de «coach», qui apporte une expertise et de l'expérience.

qui rend le projet viable à long terme, puisque les données peuvent être migrées sur un autre outil à tout moment. Parallèlement à cette plateforme, un groupe de travail (GT) des «utilisateurs d'AtoM» a été constitué sous l'égide de l'Association vaudoise des Archivistes (AVA). Il regroupe des archivistes des communes membres de la plateforme et d'autres institutions utilisatrices d'AtoM. Ce groupe a pour objectif de promouvoir les échanges et la collaboration autour de l'utilisation du logiciel et de la mise en œuvre des normes archivistiques.

Quels partenaires travaillent ensemble pour ce portail ? Comment fonctionne le financement et comment avez-vous divisé les tâches entre les services d'archives des communes et les prestataires privés ?

DF : Le portail est utilisé exclusivement par des communes. Les principales sont les suivantes: Pully, Vevey et

Montreux (15 001–26 000 habitants); Prilly, Ecublens et Gland (10 000–15 000 hab.); Lutry, Le Mont-sur-Lausanne, Blonay, St-Légier (5 000–10 000 hab.), ainsi que plusieurs communes de moins de 5 000 habitants. Parmi ces dernières, plusieurs collaborent avec une entreprise privée pour la mise en ligne de leurs inventaires.

L'installation du logiciel et son hébergement sont financés par les communes utilisatrices. Les montants sont échelonnés en plusieurs catégories, en fonction du nombre d'habitants. Ils sont constitués d'une finance d'entrée (entre CHF 300.– et 2 000.–), puis d'une cotisation annuelle à partir de la 2^e année d'utilisation (entre CHF 50.– et 250.–).

Les frais liés à des migrations sur une nouvelle version du logiciel et autres projets spécifiques ont jusqu'ici été financés par les Archives cantonales vaudoises, qui contribuent ainsi à ce projet. L'AVA a également apporté un soutien au projet avant qu'il ne devienne opérationnel.

Le comité du GT collabore étroitement avec les utilisateurs et le prestataire de services. Celui-ci doit donner accès à la plateforme, assurer le maintien du logiciel, les sauvegardes régulières des données, proposer et installer les mises à jour nécessaires au bon fonctionnement de la plateforme et du site internet lié (www.archivescommunales-vd.ch).

Le comité du GT est responsable de la direction du groupe, de la gestion des finances, des droits d'accès et de l'organisation d'activités, en adéquation avec les besoins exprimés par les utilisateurs.

Par ailleurs, le secrétariat du comité est désormais partiellement géré par un autre prestataire de service, afin d'assurer un meilleur suivi et décharger un peu les membres du comité.

Quelle était la motivation pour la manière d'organisation que vous avez choisie entre les partenaires ?

DF : Dans les méandres des débuts du projet, il a été question qu'une institution partenaire mette un serveur à disposition des autres. Finalement, aucune n'a eu les moyens de proposer un système intercommunal, hébergé et géré à l'interne.

Par ailleurs, le fait d'externaliser la gestion et l'hébergement a permis d'avoir un outil professionnel géré par des professionnels et d'éviter toutes sortes de tensions politiques entre communes. C'était une solution « neutre » politiquement et techniquement mieux adaptée. Dans le contexte communal, il était par contre nécessaire de garantir que l'hébergement des données se ferait en Suisse.

Comment envisagez-vous la répartition des tâches entre les institutions « traditionnelles » et les entreprises I+D indépendantes ?

DF : Je ne sais pas exactement ce qu'il en est pour les institutions de grandes et moyennes dimensions, mais pour les petites structures disposant d'un, voire deux postes, souvent à temps partiel, il me semble de plus en plus compliqué

Je suis personnellement favorable à un partenariat entre institutions publiques et entreprises privées.

d'assumer l'ensemble des projets «spéciaux» sans aide extérieure. Que ce soit pour des questions de disponibilité ou de compétences.

A l'inverse, je défends la place de l'archiviste à l'interne des institutions. Même à temps (très) partiel, il acquiert au fil du temps une connaissance en profondeur de son institution, une confiance des collaborateurs et des politiques, une sensibilité pour ce qui relève du fonctionnement «intime» de l'institution, qui sont à mon avis difficiles à acquérir en tant qu'entreprise privée.

Je suis personnellement favorable à un partenariat entre institutions publiques et entreprises privées: il faut un équilibre. Comme dans tout travail mené en commun, la collaboration doit

ABSTRACT

Delphine Friedmann ist Archivarin der Archives intercommunales, Prilly, Ecublens et Jouxens-Mézery. Arbido sprach mit ihr über die Chancen und Herausforderungen beim Einsatz von Dienstleistern im Archiv. Was ist ihr wichtig bei der Auswahl von Dienstleistern, ist es schwierig, geeignete Anbieter zu finden? Wie sieht Delphine Friedmann in Zukunft die Arbeitsteilung zwischen «traditionellen» Archivorganisationen und unabhängigen Dienstleistern. Zudem kam auch die übergreifende Arbeit in der Waadt zum Archivportal der Gemeinden Waadt zur Sprache.

être empreinte de confiance. Dans les projets que j'ai menés, ce lien de confiance était assez fort: lorsque les

Dans certains cas, il peut être préférable d'engager des ressources supplémentaires à l'interne.

collaborateurs d'une entreprise privée sont des collègues qui partagent la même culture archivistique, il est relativement facile à établir et à cultiver. Il

se pourrait toutefois que cela évolue ou que cela ne soit pas le cas avec certaines entreprises. Personnellement, cela modifierait ma façon de travailler avec elles.

Quelle sorte de développement pouvons-nous attendre ?

DF : Les enjeux liés à nos responsabilités sont multiples : nous avons besoin des entreprises privées pour parvenir à faire notre travail au mieux, dans le respect des normes archivistiques internationales. À cet effet, je pense qu'il est

très important que les institutions collaborent et communiquent toujours davantage entre elles ; qu'elles analysent leurs besoins, se demandent mutuellement conseils, discutent de manière critique et constructive des projets réalisés ou envisagés, des atouts et des difficultés rencontrées. Pour encourager, améliorer et faire en sorte que le travail fait par les uns et les autres, institutions publiques et/ou entreprises privées, le soit de la manière la plus professionnelle et intelligente possible.

Neue Evakuationskisten für das Stiftsarchiv St. Gallen

Prisca Limoncelli, Marketing und Kommunikation Valida

Die Bestände des Stiftsarchivs St. Gallen gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe. Um die über 3000 meist handschriftlichen Archivbände optimal zu schützen, suchte das älteste Klosterarchiv des Abendlandes nach einer Schreinerei, welche Evakuationskisten mit bestmöglicher Konservierung dieser wertvollen Schriftstücke entsprechend kundenspezifisch herstellen konnte. Diese sehr anspruchsvolle Arbeit haben die Schreinerinnen und Schreiner der Valida bestens gemeistert.

Die Auftragnehmerin: Valida. Das soziale Unternehmen

Die Valida hat eine klare Aufgabe: Als soziales Unternehmen überwindet sie gesellschaftliche Grenzen. Rund 300 Menschen mit einer körperlichen, geistigen, psychischen oder mehrfachen Beeinträchtigung sind in den drei Geschäftsbereichen Produktion und Dienstleistungen, Arbeit und Ausbildung, Wohnen und Freizeit tätig.

Die Autorin

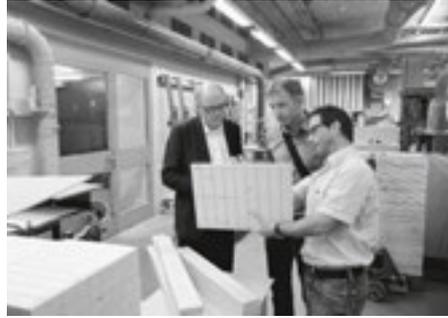
Prisca Limoncelli ist seit August 2015 verantwortlich für Marketing und Kommunikation des sozialen Unternehmens Valida in St. Gallen.



Evakuationskisten vor dem Kloster St. Gallen.



Verschiedene Generationen von Evakuationskisten.



Lagerung der Evakuationskisten im Stiftsarchiv.



Rundgang durch das Stiftsarchiv an der Einweihung.

Die Sicht des Auftraggebers – Jakob Kuratli, stellvertretender Stiftsarchivar

arbido: Was war die Motivation des Stiftsarchivs St. Gallen, mit der Valida zusammenzuarbeiten? Weshalb wählten Sie ein soziales Unternehmen?

Jakob Kuratli: Wir wollten primär mit einem verlässlichen Partner zusammenarbeiten. Die Schreinerei musste ein auf unsere Bedürfnisse zugeschnittenes Produkt entwickeln und in relativ kurzer Zeit eine grössere Serie ausliefern. Es gab Kontakte mit mehreren Produzenten. Dass mit der Valida am Ende ein soziales Unternehmen das Rennen machte, hat uns natürlich gefreut.

arbido: Was waren Ihre wichtigsten Erfahrungen bei diesem Auftrag?

Jakob Kuratli: Die serielle Anfertigung von Konservierungskisten für unser Bucharchiv war für die Valida sicherlich ein optimaler Auftrag. Die beeinträchtigten Mitarbeitenden konnten nach einer gewissen Einarbeitungszeit sehr selbstständig arbeiten, was zu einer spürbaren Identifikation mit «ihrem» Produkt führte. Die sensiblen Aufbauarbeiten in unserem Magazin wurden mit Sorgfalt und grossem Interesse erledigt, wobei hier nicht nur die «handwerkliche», sondern auch die «soziale» Leistung des Vorarbeiters hervorgehoben sei. Die Zusammenarbeit mit einem sozialen Unternehmen verursachte uns als Auftraggeber keinen zusätzlichen Ressourcenaufwand.

Der Auftrag: Evakuationskisten

Zentrales Kriterium für die neuen Kisten seitens Stiftsarchiv war das schnelle und sichere Evakuieren des Bucharchivs im Notfall, z.B. bei einem Brand oder Wasserschaden, und eine optimale Stützfunktion der Schriften. Das Produkt mit einzigartiger Funktionalität wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Stiftsarchiv St. Gallen und dem Konservator Andrea Giovannini entwickelt und gefertigt.

Die Herausforderungen seitens Valida bestanden in der technischen Mitentwicklung der Ausprägung sowie auch in der Materialisierung der Kiste, damit alle Anforderungen erfüllt werden: hoher Schutz gegenüber verschiedensten möglichen Ausseneinwirkungen, stabil, emissionsarm, langlebig und

trotzdem leicht. Nach Evaluation der bevorzugten Materialien für Front und Trenner konnte nach intensiven Recherchen die Detaillösung wie versenkbare Traggriffe oder einglassene Nummernfelder erarbeitet werden. Anhand der finalen Bemusterung konnten die Holzbearbeitungsspezialisten der Valida schnell mit der Serienfertigung beginnen.

Am 22. Januar 2016 wurden die 345 neuen Evakuationskisten unter dem Motto «Intrepide mecum fugeris» festlich eingeweiht. Die Führung durch das mit den neuen Fluchtkisten bestückte Stiftsarchiv war für alle Mitarbeiter ein unvergessliches Erlebnis. Schliesslich wird nicht jeden Tag Geschichte geschreinet.

Kontakt: info@valida-sg.ch



Auswahl geeigneter Materialien.

ABSTRACT

L'entreprise sociale Valida (www.valida-sg.ch) a pu fabriquer pour l'Abbaye de Saint-Gall, inscrite sur la liste du patrimoine mondial de l'UNESCO, 345 coffres («Fluchtkisten») de protection, destinés à son fonds de livres précieux, et apporter ainsi une contribution de valeur à la transmission de ces importants documents. Les boîtes, dont la fonctionnalité répond à de hautes exigences, ont été développées en étroite collaboration avec le mandant et avec le conservateur Andrea Giovannini et assurent à présent pour les prochains siècles la conservation des ouvrages de l'abbaye.

III. Teilen / Partager

Die Kooperative Speicherbibliothek – ein Outsourcing-Projekt für Bibliotheken?

Ulrich Niederer, Direktor ZHB Luzern

Pünktlich zum 1. Februar 2016 nahm die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz den Betrieb auf, die ersten Bücher trafen von Zürich, der ZB, ein und wurden in das automatisierte Hochregallager eingelagert (die Bücher sind in Behältern eingestellt, die über ein Förderband ins Lager gebracht werden, wo sie von einem Regalbediengerät in endlos langen (70 m) und hohen (14 m) Gestellen versorgt werden). Das Ereignis warf keine grossen Wellen – ziemlich erstaunlich, denn damit begann eine mehrfach neue Art der Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken in der Schweiz!

Neu ist zum einen, dass die Bibliotheken bereit sind, Teile ihrer Bestände einem gemeinsam gebauten Aussenlager anzuvertrauen. Neu ist zum anderen, dass sie sich auf das – man kann es noch nicht anders bezeichnen –



Dr. Ulrich Niederer, Direktor der ZHB Luzern seit 21 Jahren und noch etwas länger interessiert an der Frage der kooperativen Aufbewahrung. Im Verein «Kooperative Speicherbibliothek Schweiz» amtiert er als erster Präsident.

Abenteuer der Dedoublierung von mehrfach vorhandenen Zeitschriftentiteln einlassen, ein zwar sehr gut überlegtes und vielfach durchdachtes, aber durchaus abenteuerliches Unterfangen mit einem interessanten Raumsparpotential. Während aber die Dedoublierung noch vor dem Umzug in jeder einzelnen Bibliothek durchgeführt wurde, ist der Bau der Speicherbibliothek, dann die Einlagerung und danach vor allem der Betrieb – die Erfüllung von Bestellungen auf physische Bestände und auf Artikel-Kopien – Sache der Speicherbibliothek.

Ist das nun Outsourcing oder nicht? Es liessen sich wohl gute Argumente dafür oder dagegen finden; ich sage vorläufig Jein und lege im Folgenden die Gründe mit einem Blick auf die Entstehung und die organisatorische Form der Speicherbibliothek dar.

Zweigeteilte Struktur

Zunächst die organisatorische Form: Früh in der politischen Abklärung der Zusammenarbeit wurde deutlich, dass keine Trägerschaft bereit oder in der Lage war, die Speicherbibliothek allein zu tragen und bauen und dann den anderen Partnern im Sinne einer Miete zur Verfügung zu stellen. Deshalb konzentrierten sich die ersten gemeinsamen Arbeiten ab 2009 darauf, die Rechtsform der Kooperativen Speicherbibliothek zu finden.

Das Resultat: eine zweigeteilte Struktur, eine Aktiengesellschaft für Finanzierung und Bau und einen Betriebsverein, der die Speicherbibliothek als Institution verantwortet und für alle betrieblichen Fragen zuständig ist. Das hört sich komplizierter an, als es in der Praxis wirklich ist: Der Aktiengesellschaft können teilnehmende Bibliothek resp. ihre Träger angehören, müssen aber nicht; es können auch andere Einrichtungen zu Aktionären werden. Heute gehören ihr der Kanton Luzern,

die Zentralbibliothek Zürich und die Universität Basel an. Sie verantwortet den Bau, hat für die Finanzierung des Baus die Geldmittel in Form von Hypotheken aufgenommen, und ist formelle Eigentümerin des Grundstücks und des Gebäudes. Sie strebt keinen Gewinn an, muss aber natürlich die Hypothekenzinsen aufbringen und für die Amortisation des Gebäudes und dessen strukturellen Unterhalt besorgt sein.

Das tut sie durch die Vermietung des Gebäudes an den Betriebsverein, der für den Betrieb und alle damit zusammenhängenden Fragen verantwortlich ist. Er besteht aus den teilnehmenden Bibliotheken – bis jetzt: Universitätsbibliothek Basel, Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Zentralbibliothek Solothurn, Bibliotheken der Universität Zürich, Zentralbibliothek Zürich –, beaufsichtigt den Betrieb der Speicherbibliothek, plant ihre strategische Entwicklung und gibt die Rahmenbedingungen für deren Betrieb vor. Ausserdem bestellt sie deren Geschäftsführer, der den alltäglichen Betrieb verantwortet, organisiert und regelt, das Personal einstellt und alle weiteren operativen Geschäfte besorgt.

Dahinter verbergen sich vor allem in der laufenden Aufbauphase umfangreiche Aufgaben, vom Organisieren aller Schulungen für die teilweise anspruchsvollen technischen Einrichtungen über den Aufbau der Betriebs-Sicherheit und den Abschluss aller notwendigen Versicherungen (und es sind viele...) bis hin zu AHV und Personalvorsorge), schliesslich zum Aufbau des betrieblichen Rechnungswesens mit Buchhaltung, Kostenrechnung und allen Bankverbindungen.

Outsourcing, ja oder nein?

Soweit tönt das einfach nach Outsourcing – die Prozesse sind selbständig geregelt, zwar nach Vorgaben, aber trotzdem nur für die Speicherbiblio-



Bilder: Heute, gut zwei Monate nach Beginn der Ersteinlagerungen, sind rund 270 000 Bände eingelagert. In diesem Tempo geht es nun weiter, beinahe eineinhalb Jahre, bis die angemeldeten 2,5 Mio. Bände eingelagert sind. Bibliotheken bleiben ein Massengeschäft, auch mit modernster Technologie!

thek, und das Personal ist nicht über eine der teilnehmenden Einrichtungen der öffentlichen Hand angestellt, sondern von der Speicherbibliothek.

Aber natürlich ist es nicht so einfach (wie könnte es bei Bibliotheken auch sein?). Denn diese knappe Darstellung berücksichtigt einerseits nicht die jahrelangen, umfangreichen Vorbereitungen auf inhaltlicher, bibliothekarischer Seite, von der Festlegung und Ausrüstung der einzulagernden Bestände mit Strichcodes über die Prozessdefinitionen beim Erstellen der Scans und Kopien von Artikeln bis zur Programmierung der Schnittstellen zwischen den Bibliothekssystemen und dem Lagerverwaltungssystem: das sind entscheidende Komponenten für die Frage nach dem Outsourcing-Charakter der Einrichtung. In diesen Bereichen ist die Entscheidungsfreiheit der Speicherbibliothek eingeschränkt.

Aber bevor das weiterverfolgt wird, soll noch die Geschichte der Evaluation des Outsourcings des ganzen Projekts berichtet werden. Im Vorfeld der Kooperation zwischen mehreren Bibliotheken prüfte die ZHB Luzern, von der der Anstoss zur Kooperativen Speicherbibliothek schliesslich ausging, mehrere Arten der Magazinierung im genauem, ausführlichen Detail, um die ökonomisch und konservatorisch optimale Variante zu eruieren. Zu den Varianten gehörten ein traditionelles Fachbodenregallager (d.h. ein Lager mit festen Büchergestellen), ein Rollregal-Lager, die schliesslich realisierte automatisierte Variante, und eine Outsourcing-Variante: der gesamte zu lagernde Bestand sollte einer Logistik-Dienstleistungsfirma zur Lagerung übergeben werden; diese Firma würde auch für die Auslieferung von Bestellungen verantwortlich sein.

Für diese Outsourcing-Variante wurde 2007 ein eigentliches Gatt/WTO-Ausschreibungsverfahren durchgeführt. Teil der Ausschreibung waren die Lager- und Lieferbedingungen (die selbstredend mit den Bedingungen, die für die anderen geprüften Varianten gestellt wurden, übereinstimmen). Drei Firmen beteiligten sich; diejenige, die das Verfahren an erster Stelle abschloss, war gleich günstig wie das automatisierte Lager. Die ZHB hatte allerdings einen grossen Vorbehalt gegen die Outsourcing-Lösung: die Langfristigkeit. Während für archivierende Bibliotheken sich die Dauer «langfristiger Aufbewahrung» zumindest im dreistelligen Bereich bewegt, war für die offerierenden Firmen der langfristige Zeitraum bei 20 Jahren begrenzt, mit Erneuerungsmöglichkeiten.... Der Vorbehalt wurde nicht geringer dadurch, dass eine der offerierenden Firmen noch während des Verfahrens an eine andere Firma verkauft wurde.

Auch andere Bibliotheken teilten diesen Vorbehalt. Inzwischen nämlich war durch die Präsentation des Projektes der gemeinsamen Magazinierung in verschiedenen Gremien – z.B. der KUB (Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz) und der SKKB (Schweizerische Konferenz der Kantonsbibliotheken) deutlich geworden, dass es mindestens fünf weitere ernst-

ABSTRACT

C'est à la date prévue du 1^{er} février 2016 que la Bibliothèque coopérative suisse de stockage de Büron (LU) a démarré son activité, placée sous le sceau d'une double innovation : les bibliothèques consentent à confier une partie de leurs collections à un entrepôt central externe, construit en commun. Elles s'embarquent dans l'aventure de doubler les titres de périodiques disponibles en plusieurs exemplaires. Ulrich Niederer explique le fonctionnement de cette bibliothèque de stockage et se demande si cette bibliothèque représente un cas d'externalisation ou non.



haft interessierte Institutionen gab, mit denen die Projektentwicklung aufgenommen wurde. Aber diese Bibliotheken teilten die skeptische Haltung, so sehr, dass ein Projekt der gemeinsamen Lagerung sich nur realisieren liess, wenn das Lager selbst gebaut und geführt wird. An einer Outsourcing-Lösung hätte sich keine andere Bibliothek beteiligt.

Diese klare Ausgangslage führte dazu, dass der Regierungsrat des Kantons Luzern die Ausschreibung formell abbrach und die Kooperation zum Ziel machte. Nachdem viele weitere Details geklärt waren und die Träger der verschiedenen Bibliotheken der Realisierung formell zugestimmt hatten, begann die Bauplanung im Herbst 2013,

die Bauarbeiten dann im August 2014, die Einlagerung eben im Februar 2016.

Eine Bibliothek für Bibliotheken

Und jetzt das «Jein» – ist die Speicherbibliothek nun ein Fall von Outsourcing oder nicht? Ja, durchaus: die Bibliotheken geben Bestände ab, lagern sie nicht mehr selbst – das wird durch eine andere, von ihnen getrennte Institution übernommen; die Speicherbibliothek verrechnet ihre Dienstleistungen den beteiligten Bibliotheken mit vollen Kosten. (Und in Klammern: endlich kennen wir die vollen Kosten der Magazinierung – es ist hilfreich und auch heilsam, diese vollen Kosten auch für die eigene Magazinierung zu erarbeiten und zu kennen!). Aber auch Nein,

sie ist nicht ein Fall von Outsourcing – dazu sind die Verbindungen und die Verbindlichkeiten bis in die technischen Abläufe hinein zu eng definiert, die Kontrolle der Bibliotheken über die Speicherbibliothek zu stark.

Also doch Jein... Vielleicht können wir uns auf eine Formel von internem Outsourcing einigen: Wir behalten die Aufbewahrung – ein Kernprozess für Bibliotheken seit vielen Jahrhunderten – unter eigener Kontrolle, wir betreiben sie nicht mehr jeder für sich, sondern mithilfe der selbständigen Aussenstelle gemeinsam. Oder anders gesagt: wir haben mit der Speicherbibliothek eine Bibliothek für Bibliotheken geschaffen.

Kontakt: ulrich.niederer@zhbluzern.ch



Le SIAR: un ovni dans le paysage archivistique suisse

Baptiste de Coulon, fondateur et responsable du Service intercommunal d'archivage (SIAR)

Établi dans le canton de Neuchâtel, le Service intercommunal d'archivage (SIAR) a la particularité de renforcer le service public communal et de tirer pour cela partie des forces du secteur privé dans le domaine habituellement délaissé de l'archivage.

Le Service intercommunal d'archivage (SIAR), créé en vue d'établir un poste d'archiviste intercommunal, doit son existence à la convention intercommunale établie en 2009 dans le canton de Neuchâtel pour soutenir et prendre en charge les questions d'archivage de ses membres. En 2016, dix communes ont adhéré à cette convention, pour un total de 43 000 habitants, ce qui représente un quart de la population neuchâteloise. Le SIAR est un exemple à la fois de mutualisation des besoins et des ressources par des communes, mais aussi d'externalisation de la gestion du ser-

vice puisque sa gestion est entièrement confiée à l'entreprise privée Docuteam Sàrl depuis 2012. Le SIAR est surtout un bon exemple de succès issu d'une très bonne collaboration et d'une grande confiance entre ses membres et de ceux-ci envers les archivistes. La ténacité et le pragmatisme des administrateurs communaux du canton de Neuchâtel, ainsi que les soutiens politiques qu'ils arrivent à trouver, ont été des éléments essentiels à l'aboutissement du projet. Le SIAR, dans sa forme ac-

Est-ce que l'expérience du SIAR est reproductible?

tuelle, a la particularité, à la fois, de renforcer le service public communal et de tirer pour cela partie des forces du secteur privé. Il le fait par ailleurs dans un domaine habituellement délaissé, l'archivage. Par tous ces aspects, le SIAR apparaît comme un ovni dans le paysage archivistique suisse.

Fonctionnement et financement

Le SIAR remplit d'une part des tâches au nom de tous les membres de la convention et d'autre part, des tâches spécifiques pour chacun d'entre eux. Il s'agit là d'enveloppes financières distinctes renégociées d'année en année. La formule particulièrement souple de cet accord bénéficie pleinement du contrat de prestation externe dont seuls les tarifs sont garantis, mais dont les montants sont renégociés annuellement.

Les tâches communes sont la représentation, la veille, la communication (interne et externe), la gestion de l'infrastructure et du personnel. Pour effectuer celles-ci, le SIAR prépare un budget annuel qui est validé par l'assemblée des membres de la convention et dont les comptes sont présentés devant cette même assemblée. Ce budget est réparti entre les membres selon une clé de répartition établie et négociée (une part fixe et une part proportionnelle à la population).

Pour les tâches spécifiques, chacun des membres de la convention établit

directement avec le service un budget et des objectifs qui lui sont propres. Les membres bénéficient pour cela de tarifs horaires semblables fixés par négociation de l'assemblée avec l'entreprise mandatée. Ils peuvent ainsi décider d'année en année quelle enveloppe financière consacrer à l'archivage sans devoir en rendre compte devant l'assemblée.

Les tâches spécifiques

Pour chaque membre, le SIAR propose chaque année d'effectuer l'ensemble des tâches induites par le cycle de vie et l'archivage des dossiers, ce qui comprend :

- la mise en œuvre et suivi d'une gestion intégrée des dossiers courants (GID) conforme aux normes ISO 15489 et ISO 3030x. Il s'agit là de concevoir un plan de classement enrichi de règles de conservation et d'y adjoindre un certain nombre de documents de référence comme une directive d'application et un manuel de mise en œuvre. Le SIAR propose d'établir cela quel que soit l'infrastructure à disposition. Nous avons déjà pu le réaliser dans une arborescence de fichiers (type Explorer Windows) ou dans un logiciel de gestion électronique des documents (GED).
- La prise en charge (transfert dans les dépôts et listes) des dossiers à stocker de façon intermédiaire (Zwischenarchiv), puis, pour les dossiers sans intérêt historique arrivés au terme de leur utilité légale, rédaction d'un bordereau de destruction détaillé que valideront les responsables politiques (une spécificité romande), ou rédaction d'un bordereau d'archivage pour les dossiers à verser aux archives définitives.
- La gestion des archives définitives. Ceci comprend le reconditionnement et le transfert dans les dépôts d'archives des dossiers versés, la mise à jour des inventaires et leur mise à disposition de leur producteur. S'ajoute à cela le suivi annuel des conditions de conservation dans les locaux et les réponses aux éventuelles demandes de chercheurs externes.



Baptiste de Coulon, né en 1978, a débuté son activité d'archiviste indépendant dans le Canton de Neuchâtel en 2007. Très rapidement, il défend l'idée de mutualiser les forces et les ressources dans le domaine en créant un poste d'archiviste intercommunal. Responsable du SIAR, il est également archiviste et conseiller en gestion de l'information chez Docuteam Sàrl depuis 2010.

La diffusion et la valorisation des documents auprès des habitants et du public en général sont aussi des tâches qui incombent au SIAR, dans la mesure des moyens mis à disposition.

Le SIAR est un exemple de mutualisation des ressources, mais aussi d'externalisation de la gestion du service.

Par ailleurs, le SIAR a décidé de ne pas réaliser lui-même un certain nombre de tâches, estimant que d'autres solutions y répondaient plus complètement. Il s'agit en particulier de la mise à disposition d'espaces de stockage de documents et d'archives sous format papier ou numérique. Pour le papier, nous travaillons au cas par cas avec les infrastructures de nos membres. Quant au numérique, la direction du service s'efforce de trouver une solution mutualisée pour l'ensemble des membres de la convention, mais les discussions n'ont pas encore abouti.

Les tâches communes

Le SIAR effectue aussi des tâches qui bénéficient à l'ensemble des membres de la convention, par exemple :

- la représentation des intérêts des membres dans le domaine de l'archivage auprès des autorités cantonales principalement ;
- la communication externe des activités du SIAR principalement au moyen de son site internet (www.siar.ch) ou de son carnet de recherche (www.siar.hypotheses.org) ;
- la communication interne à l'intention de l'ensemble des membres ;
- la recherche et le développement de solutions nouvelles et mutualisées, comme actuellement sur la question de l'archivage numérique.

Les origines

Le SIAR trouve son origine ou plutôt ses trois sources d'inspiration dans le travail d'Evelyn Lüthi-Graf pour les archives de Montreux, celui de Delphine Friedmann dans les communes de l'ouest-lausannois et les travaux d'Antoine Glaenger dans les communes neuchâteloises. Enfin, il faut citer l'influence générale de Gilbert Coutaz, directeur des Archives cantonales vau-

doises, sur notre domaine professionnel en Suisse. Ces quatre personnes, à leur manière, ont su montrer qu'un archiviste pouvait, à force de persuasion, faire bouger les lignes et s'imposer comme un interlocuteur valable, puis incontournable. Leur exemple nous fut précieux pour convaincre de l'intérêt d'un service intercommunal dans le domaine de l'archivage.

Des archivistes fonctionnaires et itinérants ...

Bien que courte, l'histoire du SIAR est déjà bien riche en bouleversements organisationnels : le premier poste créé en 2009 s'est étendu dès 2011 à deux postes et fut institué comme service dès 2012. Les postes d'archiviste appartenaient à l'origine à la fonction publique communale, ils furent toutefois externalisés, comme l'ensemble de la gestion du service, en 2012 auprès de l'entreprise privée spécialisée dans le domaine de l'archivage et la gestion de l'information Docuteam Sàrl. Le travail se réalisait à l'origine (2009-2013) de façon itinérante.

... devenus un service sédentaire et externalisé

Depuis début 2014, le service a trouvé une forme de stabilité dans son fonctionnement et son organisation. Il bénéficie depuis cette date des bureaux

romands de l'entreprise mandatée pour réaliser ses travaux dans de bonnes conditions. En 2015, ce sont 115 heures (0,06 ETP) qui ont été effectuées pour les tâches communes et 1117 heures (0,6 ETP) pour les travaux spécifiques. Quatre archivistes sont, à des degrés divers et avec des compétences complémentaires, investis dans les travaux du SIAR.

La diffusion et la valorisation des documents auprès des habitants sont aussi des tâches qui incombent au SIAR.

Le modèle est-il reproductible ailleurs ?

La question qui reste à poser est de savoir si l'expérience du SIAR est reproductible. À notre sens, l'idée de mutualiser les forces et les compétences a certainement un avenir au moment où les enjeux autour de la maîtrise de l'information deviennent si stratégiques pour les collectivités publiques. Toutefois, dans le contexte helvétique confédéral, il apparaît clair que les contextes cantonaux donneront à chaque fois des caractéristiques propres à toute reformulation de cette idée.

Contact: siar@docuteam.ch

ABSTRACT

Der Service interkommunal d'archivage (SIAR) verdankt seine Existenz einem 2009 im Kanton Neuenburg abgeschlossenen gemeindeübergreifenden Abkommen, das die Unterstützung bei und die Übernahme der Archivierung seiner Mitglieder regelt.

Bis 2016 sind zehn Gemeinden diesem Abkommen beigetreten. Diese decken 43 000 Einwohner ab, was einem Viertel der Bevölkerung des Kantons Neuenburg entspricht.

Der SIAR ist ein Beispiel für die Zusammenlegung von Ressourcen durch die Gemeinden, aber auch für eine Auslagerung, da seit 2012 die Firma Docuteam Sàrl mit der Erbringung der Dienstleistungen beauftragt ist.

In seiner heutigen Form hat der SIAR damit die Eigenart, den Service Public der Gemeinden zu stärken, tut dies aber mit der Unterstützung von Kräften aus der Privatwirtschaft. Er betätigt sich ausserdem in einem Feld, das häufig vernachlässigt wird, der Archivierung.

Obwohl der SIAR in der Archivlandschaft Schweiz damit aktuell manchen wie ein Ufo erscheinen mag, könnte sich die Idee auch mit Gewinn in andere Kantone übertragen lassen.

Die Schweizer Mediendatenbank SMD: ein Outsourcing-Projekt aus dem letzten Jahrhundert

Herbert Staub

1996: Drei grosse Medienunternehmen mit je eigener publizistischer Ausrichtung, drei Dokumentationen mit eigenen Kulturen, Journalisten, die Dok-Serviceleistungen gewohnt waren – wer dem mit einem gemeinsamen Dokumentationssystem gerecht werden wollte, riskierte viel. Ein Rückblick.

Die Schweizer Mediendatenbank SMD ist in den 20 Jahren ihres Bestehens zu einem unverzichtbaren Bestandteil journalistischen Schaffens in der Schweiz geworden. 183 Schweizer Zeitungen und Zeitschriften sind im Voll-

Die Leitidee war: «Dezentralisierung, wo möglich – Zentralisierung, wo Kostenvorteile realisierbar sind».

text enthalten, diese werden ergänzt mit 40 in- und ausländischen Quellen, die selektiv ausgewertet und eingescannt werden. Die SMD ist in der Zwischenzeit auf 27 Millionen Dokumente angewachsen, genutzt wird sie von 7020 Personen, vor allem aus dem Medienbereich. Aus urheberrechtlichen Gründen ist die SMD nicht öffentlich zugänglich. Seit 2002 gibt es aber die Tochterfirma Swissdox (www.swissdox.ch), die gegründet wurde, um den kommerziell verwertbaren Teil des SMD-Bestandes für Kunden ausserhalb des Medienbereichs zu öffnen. Dieser Swissdox-Bestand kann gegen Gebühr von allen genutzt werden.

1996 gründeten die drei Medienunternehmen Ringier, Tamedia und die SRG,

vertreten durch das damalige Schweizer Fernsehen DRS, die Schweizer Mediendatenbank AG. Diese drei Partner, deren Produkte teilweise in starker Konkurrenz zueinander standen, haben sich im Bereich Textdokumentation zusammengeschlossen. Leitidee dabei war: «Dezentralisierung, wo möglich – Zentralisierung, wo Kostenvorteile realisierbar sind». (Quelle: Website www.smd.ch). Zentralisiert wurden im Dokumentationsbereich Lektorat und Erschliessung, dezentral blieb die Recherche. Alle drei Häuser wiesen damals noch eine eigene Textdokumentationsabteilung auf. Ermöglicht hatte diese Kooperation die aufkommende Internettechnik, die den Datenaustausch erleichterte.

Mit der Einführung der SMD hat sich für die hausinternen Dokumentationen Grundsätzliches geändert: Journalistinnen und Journalisten der beteiligten Medienhäuser haben seither direkten Zugriff auf die Daten der SMD. Das heisst: Die Dokumentationen verloren das Monopol auf Archivrecherchen. Dies und der Wegfall resp. die Zentralisierung von Lektorat und Erschliessung hatten zur Folge, dass in allen drei Häusern die Stellen in den Dokumentationen um etwa ein Drittel abgebaut wurden. Oder wie das damals etwas euphemistisch hiess: Die Stellen wurden in die SMD ausgelagert.

In der Zeit vor SMD hatten die drei Dokumentationen ein klares Kundenprofil: Ihr Kunde war ihr Medienhaus. Bei Ringier arbeitet man etwa für den Blick und die Schweizer Illustrierte, bei Tamedia für den Tages-Anzeiger und das Magazin, beim Schweizer Fernsehen DRS für den Literaturclub und die

Rundschau. Kurz, man kannte seine Pappenheimer und ihre Anliegen. Mit der SMD löste sich das Profil auf, die Dokumentalistinnen und Dokumentalisten verloren die Orientierung.

Die SMD war gleichzeitig Dokumentationssystem und Archiv. Sie war und ist das Redaktionsarchiv für die Aktionäre Ringier und Tamedia und für viele weitere Partner, die mit den Jahren dazukamen, und ihre Produkte – also alle redaktionellen Beiträge – in der SMD archivieren. Eine Dokumentation dagegen wählt aus und archiviert nur die für ihre Kundschaft relevanten Artikel. Die SMD bot mit der Erschliessung eine Möglichkeit, wichtige Artikel zu markieren und mit dokumentalistischem Mehrwert zu versehen. Bei der Recherche wiederum konnte man sich auf diesen erschlossenen Bestand beschränken und so in einem ersten Rechreschritt die Spreu vom Weizen trennen. Durchschnittlich wurden 10% der in die SMD einflussenden Artikel erschlossen.

Bei Gründung der SMD 1996 war eine inhaltliche (z.B. Personen, Firmen, Sachschlagwörter) und formale Erschliessung (z.B. Interview, Porträt, Kommentar) der Artikel selbstver-

Die Statistik der SMD belegte damals, dass nur bei 5% aller Recherchen die Erschliessung genutzt wurde.

ständig – auch aus technischen Gründen, weil nur eine relativ kleine Anzahl der Artikel im Volltext vorlag. Das Instrument der Erschliessung war damals ein von Ringier übernommener Thesaurus mit über 5000 Begriffen. Der Umgang mit diesem riesigen Thesaurus war nicht nur ein Schwimmfest für die erschliessenden Dokumentalistinnen und Dokumentalisten aus den Häusern SF DRS und Tamedia, sondern auch für die recherchierenden Journalisten. Erst mit der Umstellung auf Volltextsuche wurde ein neuer Wortschatz eingeführt, der sich auf 150

ABSTRACT

En 1996, les groupes de presse Ringier et Tamedia ainsi que le groupe SSR fondent SMD, la Banque de données de médias suisse. Aujourd'hui, 20 ans plus tard, SMD existe toujours et se voit utilisée par des milliers de journalistes en Suisse. Seule la documentation des médias de la SSR existe encore, néanmoins dans une forme très modifiée.

Begriffe beschränkte. Dieser neue Wortschatz wurde von Dokumentalisten der drei Partner mit der SMD gemeinsam erarbeitet. Ein löbliches Vorgehen, das beim Start der SMD leider unterlassen wurde.

Die Statistik der SMD belegte damals, dass nur bei 5% aller Recherchen die Erschliessung überhaupt genutzt wurde. Die Finanzrechnung wies dagegen nach, dass fast die Hälfte der SMD-Kosten durch den dokumentalistischen Mehrwert, sprich Lektorat und Erschliessung, verursacht wurden. Täglich waren für diese Arbeit fünf Dokumentalisten aus den drei Häusern in der SMD im Einsatz. Für die Journalisten, obwohl noch nicht Google-verböhnt, war die Erschliessung zu kompliziert, der Mehrwert zu wenig transparent. Die ursprüngliche SMD-Recherchemaske glich denn auch einem traditionellen Bibliotheks-OPAC – für Laien unbrauchbar, für Insider nur mit Vorbehalt nutzbar. Wer wusste schon, welche Artikel wie erschlossen waren? Man vertraute seinen Dokumentalistenkollegen halt nicht so ganz. Das Problem wurde wieder einige Jahre später gelöst, als die SMD von manueller auf automatische Erschliessung umstellte.



Herbert Staub hat 24 Jahre im Bereich Dokumentation und Archive von Schweizer Radio und Fernsehen gearbeitet und bei der Einführung der SMD mitgewirkt. Seit 2012 ist er selbstständig, Präsident von BIS, Vorsitzender der Ausbildungsdelegation I+D und Geschäftsführer von BiblioFreak Schweiz.

Heute bietet die SMD Recherche-Unterstützung an wie die Facetten in einem Bibliothekskatalog. Mit dem Unterschied, dass sie nicht auf intellektueller Beschlagwortung basieren. Damit konnten auch die fünf delegierten Dokumentalisten eingespart werden ...

Was sich mit der Gründung der SMD ebenfalls verändert hatte, war die doku-

Mit der Anlieferung von Volltext nahm in der SMD die Hilfsarbeit zu, Facharbeit wurde in den Hintergrund gedrängt.

mentalistische Arbeit. Mit der Anlieferung von Volltext nahm in der SMD die Hilfsarbeit zu, Facharbeit wurde in den Hintergrund gedrängt. Hilfsarbeit heisst: Anlieferung der Texte kontrollieren, Volltexte reparieren, kontrollieren, ob eine Autorenzeile auch als solche erkannt wird, Fussballresultate und Fernsehprogramme löschen, Artikel, die auf Seite 1 beginnen mit der Fortsetzung auf Seite 12 zusammenhängen usw. Unterdessen wird diese Arbeit nicht mehr von Dokumentalisten, sondern von studentischen Hilfskräften erledigt. Facharbeit heisst: Sich vermehrt mit linguistischen, semantischen und technischen Fragen auseinandersetzen. Dokumentalisten waren wenigstens zu jener Zeit für solche Facharbeit aber kaum ausgebildet.

Die dokumentalistische Arbeit hat sich auch in den beteiligten Medienhäusern verändert, und zwar ganz entscheidend: Die Dokumentation von Tamedia wurde Ende 2006 geschlossen – mit SMD und Internet haben sich die Journalisten ihre Informationen selber zu beschaffen. Die Dokumentation von Ringier existiert noch, läuft aber auf absoluter Sparflamme. Es hat sich bewahrheitet, was Ralph Schmid in «Info7», 3/2006, unter dem Titel «Dokumentation war gestern» schrieb: «In der Textdokumentation sind Rationalisierungseffekte noch gravierender. Verfahren der automatisierten Indexierung, die Googelisierung von Recherche-Strategien und die, gerade in letzter Zeit zu beobachtenden, Kooperations- und Einsparungstendenzen in den grossen Textdokumentationen; sie alle tragen ihren Teil dazu bei, dass die

eigentliche Dokumentationsarbeit an Gewicht verloren hat.»

Nur die SRG hält noch heute als eines der ganz wenigen Medienunternehmen in der Schweiz an der Dokumentation fest. Hier hat sich das Aufgabenfeld ebenfalls verändert: Die frühere Balance von Input (Lektorat und Erschliessung) und Output (Recherche) hat sich fast völlig zugunsten des Outputs, also Richtung Recherche, verschoben. Mit Recherche (u.a. auch in der SMD) und Fact-Checking werden die Journalisten unterstützt, aber auch mit einer Ereignisvorschau, Inputlieferungen oder einem täglichen Pressespiegel. Zudem sind SRG-Dokumentalisten häufig auch SRG-Archivare.

Vieles hätte beim Aufbau der SMD besser verlaufen können. Aber wenn die SMD diesen Juni ihren 20. Geburtstag feiert, kann sie stolz auf das Erreichte zurückblicken. Mit sehr wenig festangestelltem Personal hat sie sich in der Schweizer Medienszene als verlässlicher Dienstleister etabliert. Aber auch ihr droht Gefahr: Genauso wie sie kleine Dokumentationen zum Verschwinden brachte, könnte sie von einem grossen Datenbankanbieter geschluckt werden. Zwei Gründe sprechen dagegen: Mit Pressedatenbanken ist kein Geld zu verdienen. Und wer ist schon interessiert an einem Portfolio, das viele kleine Schweizer Lokalblätter enthält?

Kontakt: herbert.staub@bis.ch

Twitter: @staubhe

Bibliothek als Partner: Chancen und Risiken durch Kooperation

Anne Helbig, Bibliothekarin M.A.

Im Rahmen meines Studiums an der Humboldt-Universität zu Berlin habe ich die Masterarbeit «Bibliothek als Partner: Chancen und Risiken durch Kooperation» verfasst. Die Idee für das Thema der Arbeit entstand während eines Praktikums. Ich war als Projektkoordinatorin für eine Veranstaltung auf einem Stadtfest eingeplant. Mit mehreren Kooperationspartnern wurde unter anderem ein Fussballturnier der deutschen und polnischen Autorennationalmannschaft auf die Beine gestellt. Das Thema der Zusammenarbeit ist alt. Der Zusammenhang zwischen der Hilfe zur Problemlösung und Kooperationen sowie generell die Zusammenarbeit öffentlicher Bibliotheken mit anderen Einrichtungen ist dagegen ein wenig erforschter Bereich. Die Masterarbeit befasst sich mit der Untersuchung dieser Thematik. Ich wollte herausfinden, wie solche Kooperationen in der Praxis aussehen können, welchen Aufwand sie erfordern, aber auch, welchen Ertrag sie bringen und welche Absichten Bibliotheken durch eine ausgeprägte Kooperationsoffensive verfolgen. Gemeint ist damit vor allem ein Netzwerk über die übliche Zusammenarbeit mit Partnern wie Schulen, Kitas oder anderen Bildungsstätten hinaus. Um der Beantwortung der Forschungsfragen gerecht zu werden, wurde der methodische Teil der Untersuchung in einem Bibliotheksvergleich angesiedelt. Mittels Interviews habe ich mehrere vergleichende Fallstudien durchgeführt, deren Ergebnisse ich Ihnen nun in den folgenden Zeilen näherbringen möchte.

Abgrenzung der Kooperation zur Dienstleistung

Kooperationen lassen sich als eine auf freiwilliger Basis beruhende, vertraglich geregelte Zusammenarbeit definieren, zum Zwecke der Steigerung der Leistungsfähigkeit der Partner. Dabei stehen sie meist im Zusammenhang mit wirtschaftlich selbstständigen Unternehmen. Doch bekannt ist schon längst: Die Anwendung marktwirt-

schaftlicher Prozesse ist auch für Bibliotheken in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit sehr wichtig geworden.

Für einige Gesprächspartner der Interviews war es nicht einfach, Kooperationsbeziehungen von Dienstleistungsangeboten zu unterscheiden. Die Befragten sollten aussagen, unter welchen Aspekten Kooperationen für sie anfangen und aufhören. Auffällig war, dass in den meisten Antworten das Wort «Projekt» gefallen ist. Wichtig sei dabei die Gemeinsamkeit, also gemeinsame Ziele, Umsetzung bzw. Zielgruppen. Geteilte Meinung herrschte darüber, ob eine vertragliche Absicherung Pflicht sei oder ob einmalige Zusammenarbeit als Kooperation angesehen wird. Genauso verhielt es sich bei der Frage, ob die Arbeit mit Schulen und Kindergärten so bezeichnet werden könne. Sponsoren werden bei den meisten nicht als Kooperationspartner angesehen.

Kooperationsformen und -arten

Es gibt sehr unterschiedliche Formen der Partnerschaften. So finden Kooperationsprojekte bspw. jährlich, einma-

Es ist nicht immer einfach, Kooperationsbeziehungen von Dienstleistungsangeboten zu unterscheiden.

lig oder regelmässig statt, sind vom fachlichen Austausch mit anderen bibliothekarischen Einrichtungen geprägt oder können als ideell gelten, z.B. mit Firmen und Vereinen, die eine gleiche Zielsetzung innerhalb der Partnerschaft sehen. Hierbei ist die Partnerschaft stark arbeitsteilig ausgeprägt oder dient lediglich einem Informationsaustausch. Unterschiedlich ist auch, ob es sich bei der Umsetzung von Kooperationsprojekten bei den Beteiligten um zwei oder um mehrere Partner handelt, die dann ein Netzwerk bilden. Auch ist zu unterscheiden, ob eine finanzielle oder materielle Beteiligung des jeweiligen Partners vorausgesetzt wird. Darüber hinaus lässt sich

abwägen, ob es sich um eine eher persönliche Partnerschaft mit einer speziellen repräsentativen Person oder um eine institutionelle Kooperation han-

Die meisten verfolgen keine strategischen Ziele durch ein ausgeprägtes Netzwerk.

delt. Und nicht mit jedem Partner ist eine schriftliche Vereinbarung erforderlich, oft reicht das vertrauensvolle Wort in Form einer mündlichen Vereinbarung. Und die jeweiligen Partner können lokal vor Ort ansässig sein, aber auch regional, sogar bis hin zu international. Doch entscheidend ist der persönliche Kontakt zwischen den Repräsentanten der Partnereinrichtungen!

Aufwand und Erträge

Generell führen Kooperationen laut Studie u.a. zu folgenden Vorteilen:

- Bürgernähe
- Partnerschaft sowie Freundschaft
- Identifikation mit der Bibliothek
- ein »Wir-Gefühl«



Anne Helbig, geb. 1988 in Frankfurt (Oder), absolvierte ihr Bachelorstudium im Bibliotheksmanagement in Potsdam. Ihren Mastertitel erlangte sie 2014 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2015 arbeitet sie in der Universitätsbibliothek im IKMZ der BTU Cottbus-Senftenberg.

- Profilbildung
- Qualitätsdefinition
- Kompetenznutzung
- Kommunikation
- Imagewandel
- Informationsaustausch
- Gewinnung neuer Nutzer
- finanzielle Unterstützung
- öffentliche Transparenz

Interessant war, dass sich auch innerhalb der Studie der Masterarbeit die befragten Bibliotheken einig waren, dass ein grosser Vorteil von Kooperationen eine positive lobbyistische Wirkung ist. Zum einen würde das Ver-

Ein grosser Vorteil von Kooperationen ist eine positive lobbyistische Wirkung.

ständnis untereinander verstärkt, und zum anderen behält man einander im Blick. Es wird gegenseitig aufeinander verwiesen und man stärkt sich lokal. Die lobbyistische Wirkung sei ein ganz wesentlicher Aspekt, in der Politik genauso wie im gesellschaftlichen Raum.

Ein bei den Befragten wichtiger Punkt in der Betrachtung negativer Aspekte ist, dass Kooperationen schlecht

evaluiert werden könnten. Mitunter ist nicht sofort ein Gewinn zu erkennen, und es braucht Geduld, um diesen eventuell messen zu können. Mund-zu-Mund-Propaganda würde Zeit brauchen. Des Weiteren hätte man Mehrarbeit durch aufwendige Kontaktpflege oder komplizierte Terminkoordination sowie fehlende Unabhängigkeit, wodurch ein Interessenkonflikt der beteiligten Partner hervorgerufen werden könne. Auch gäbe es keinen Handlungsspielraum bei Ausfall der Arbeitskraft des Partners.

Statistischer Vergleich und Visualisierung

Bei der Anzahl der Kooperationsbeziehungen der interviewten Bibliotheken ergab sich ein Mittelwert von 42. Hier kamen oft relativ ungenaue Antworten mit «Von-bis-Äusserungen». Das kann zum einen daran liegen, dass die Bibliothekare in den meisten Fällen keine Dokumentation über ihre Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen vorliegen haben, und zum anderen daran, dass sie bei manchen Partnerschaften nicht wissen, ob sie diese zu ihren Kooperationen zählen sollen. Das zeigt, dass in den meisten Einrichtungen das Bewusstsein für diese Art der Biblio-

theksarbeit nicht besonders ausgeprägt ist und es eher neben der eigentlichen Arbeit gemacht wird. Dies führt dazu, dass die Wahrscheinlichkeit für eine erfolgreiche Kooperationsoffensive geringer wird und die Vorteile der Zusammenarbeit nicht vollständig genutzt werden können.

«Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ein Erfolg.»

Ein interessantes Ergebnis war, dass die befragten Bibliotheken zwar alle Mitglieder von Verbänden oder Ähnlichem sind, jedoch weniger offensiv und professionell mit bibliotheksfremden Einrichtungen zusammenarbeiten. Die meisten Interviewpartner verfolgen keine strategischen Ziele durch ein ausgeprägtes Netzwerk und sind sich der Vorteile nicht bewusst.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Kooperationen von Bibliotheken mit Bildungseinrichtungen, Unternehmen und anderen Institutionen ganz neue Perspektiven bieten können. Sie erweitern die Reichweite und mitunter das Medien- sowie Veranstaltungsangebot und verankern sich krisenfest in der Kommune. Jedoch dürfen sie nicht als Allheilmittel angesehen werden und den Blick damit auf andere Lösungsansätze versperren.

Zweifellos: Ohne Projektpartner für kooperative Zusammenarbeit wird es zukünftig in keiner Bibliothek mehr gehen!

«Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ein Erfolg.»
Henry Ford

Kontakt: ann_mail@web.de

ABSTRACT

Des budgets réduits, moins de personnel, des exigences croissantes mettent de nombreuses bibliothèques à l'épreuve et sous pression. Pour pouvoir répondre à ces défis, les acteurs régionaux misent de façon générale toujours plus sur la collaboration et les diverses options ainsi offertes. De nombreux scientifiques et professionnels du terrain sont convaincus que le degré de capacité de collaboration d'une institution publique ou privée à but non lucratif déterminera sa capacité à survivre.

De nouvelles perspectives sont présentées dans cet article aux bibliothécaires en cours d'études, en formation professionnelle, dans la recherche ou sur le terrain. La collaboration avec d'autres institutions, également au-delà des lieux de formation, peut souligner davantage la fonction de la bibliothèque et susciter ainsi une augmentation de la clientèle (potentielle).

IV. Anbieten / Fournir

Selber reparieren oder eine Buchbinderei beauftragen?

Jonas Hollenstein, Buchbindermeister

Buchbinderarbeiten selber machen oder auslagern? So unterschiedlich die Bibliotheken sind, so unterschiedlich ist auch die Handhabung im Entscheid, ob Buchbinderarbeiten, Reparaturen oder Zeitschriftenbinden, inhouse gemacht oder ausgelagert werden. Was zahlt sich im Endeffekt aus?

Jeder kennt es, einige neue Bücher sind für den Gebrauch, nicht für die Ewigkeit geschaffen. Je nach Verarbeitung fallen bald einmal Seiten heraus, im Papier entstehen Risse durch übereifrige Leser, Buchdecken reissen im Scharnier, oder der Umschlag knickt ab.

Da stellt sich die Frage, ob das Buch in der Bibliothek selber repariert oder an eine externe Buchbinderei weitergegeben werden soll. Oder kauft man ein neues Exemplar?

Einige grössere Bibliotheken sind in der komfortablen Lage, dass sie eine gut eingerichtete Buchbinderei inhouse haben. Diese ist fähig, die anfallenden buchbinderischen Arbeiten auszuführen. Maschinen, Materialien und das Fachpersonal sind vorhanden.

Doch eher trifft man in Bibliotheken auf einen Raum, oder auch nur einen Tisch, mit einigen Buchbinderwerkzeugen. Ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin des Bibliothekspersonals hat sich die Fertigkeit angeeignet, defekte Bücher zu reparieren und betreut diesen Bereich. Doch schnell stösst man an Grenzen: Das Material, die Geräte und oft auch die Zeit fehlen, um



Handbuchbindereien befassen sich täglich mit defekten Büchern, binden Zeitschriften und tätigen auch kleinere Restaurationen.

speditiv und qualitativ gute Reparaturen zu machen.

Die Vorteile der Auslagerung

Handbuchbindereien befassen sich täglich mit defekten Büchern, binden Zeitschriften, Diplomarbeiten und tätigen auch kleinere Restaurationen. Sie sind für alle Nöte der Bücher eingerichtet.

Das Gute an einer fachmännischen Reparatur ist, dass die Bücher für alle

Zeiten halten. Wenn bei neuen, industriell gefertigten Büchern Seiten herausfallen, geschieht das nach einer handwerklichen Klebebindung nicht mehr. Reisst ein Deckelscharnier, weil der Deckel nur aus bedrucktem Papier besteht, kann der Handbuchbinder ein reissfestes Material verwenden. Anhand dieser Beispiele erübrigt sich auch die Frage, ob ein defektes Buch neu gekauft werden soll. Das neu gekaufte Exemplar wird an der gleichen Schwachstelle wieder zum Patienten werden.

Arbeitsaufteilung Bibliothek und Buchbinderei

Bei einigen Bibliotheken verschieben sich die Aufgaben zwischen Bibliothek und Buchbinderei meist aufgrund des allbekannten Spardrucks. Die Frage stellt sich, welche Arbeiten inhouse ge-

ABSTRACT

Effectuer soi-même les travaux de reliure ou les externaliser ? La pression exercée par l'exigence de faire des économies, le fait de disposer dans l'équipe du personnel compétent influencent, parmi d'autres facteurs, la prise de décision. Différents espaces de travail existent, lesquels peuvent varier entre la bibliothèque et la reliure. Le but devrait être que chaque travail permette de créer de la qualité et une valeur durable.



Jonas Hollenstein ist ausgebildeter eidg. dipl. Buchbindermeister. Er hat mehrere Jahre in der Juristischen Bibliothek Bern Teilzeit als Buchbinder und Bibliotheksmitarbeiter gearbeitet. Nach langjähriger Mitarbeit in der Buchbinderei Hollenstein AG (www.bu-bi.ch), führt er seit August 2015 das Geschäft in zweiter Generation weiter. Im Kurs «1 Buch in 1 Tag» für Bibliotheksmitarbeiter/innen gibt er Einblick in das Handwerk des Buchbindens in den Räumlichkeiten des Betriebs. An der Lehrabschlussprüfung der Printmedienverarbeiter ist er verantwortlich für die Prüfungen der Richtung Buchbinderei.

tätigt werden können, um Kosten zu sparen.

Das grösste Arbeitsvolumen, das Buchbindereien von Bibliotheken zur Verarbeitung erhalten, ist nach wie vor das Einbinden von Zeitschriften. Es gibt verschiedene Arbeitsschritte, die inhouse gemacht werden können, um Kosten zu sparen.

Eine Option ist, dass die Zeitschriften bereits in der Bibliothek vorgerichtet werden. Das heisst, dass nicht benötigte Umschläge und Reklamen bereits in der Bibliothek entfernt werden. Dies ist überall dort sinnvoll, wo ausgebildete Buchbinder/innen in den Bibliotheken arbeiten. In der Buchbinderei werden dann nur noch einige dicke Umschläge an einen Scharnierfalz gehängt, und es kann direkt mit dem Binden begonnen werden. Andernorts, ohne ausgebildetes Personal, können von den Umschlägen zurückbleibende Leimrückstände auf dem Papier nicht

schön weggeschnitten werden, oder das Papier reisst am Rand aus. Somit müssen die Buchbinder/innen trotzdem jedes Heft nochmals in die Hand nehmen und einen Teil des Vorrichtens erledigen.

Ein anderes traditionelles Beispiel ist das Beschriften der Buchrücken mit Papierschildern. In einigen Bibliotheken wird dieser Arbeitsschritt immer noch selbst gemacht. Wahrscheinlich geht diese Praxis auf die Zeit vor 1990 zurück, als Papierschilder noch sehr teuer waren. Heute werden die Bücher mit computergesteuerten Prägemaschinen zu einem günstigen Preis direkt auf den Buchrücken beschriftet. Ebenso können die Signaturen im gleichen Arbeitsschritt direkt auf den Rücken geprägt werden. Das bekannte Abwetzen oder Schmutzigwerden der Papierschilder fällt weg.

Die Frage, ob inhouse oder extern ausgeführte Arbeiten im Endeffekt kos-

tengünstiger sind, bleibt meist offen. Die Personal- und Platzkosten für Buchbinderarbeiten in der Bibliothek sind schwierig zu beziffern. Da externe Buchbinderkosten oft im gleichen Kredit liegen wie die Beschaffung von neuen Büchern, belastet intern geleistete Arbeit diesen Posten nicht.

Buchbinder in Bibliotheken

Wenn es die personellen Möglichkeiten erlauben, ist eine Anstellung eines Buchbinders eine gute Ergänzung im Bibliotheksteam. Auch für den Berufsstand des Buchbinders ermöglichen die Stellen in Bibliotheken eine interessante und grössere Auswahl an Arbeitsstellen.

Durch den Miteinbezug in Bibliotheksarbeiten eröffnet es für Buchbinder/innen einen weiteren Horizont. Dadurch gab es schon Buchbinder/innen, die eine Zweitausbildung als I+D Fachmann oder -frau absolvierten.



Nach einer fachmännischen Reparatur hält das Buch. Wenn bei neuen, industriell gefertigten Büchern Seiten herausfallen, geschieht das nach einer handwerklichen Klebebindung nicht mehr.

Entwicklung in das Onlinezeitalter

Durch die Verlagerung von Zeitschriften und Büchern auf das Internet sind die Aufträge für Buchbindereien in den letzten Jahren merklich zurückgegangen. Trotz der positiven Punkte der Onlineangebote ist die Frage nach der derzeitigen Verfügbarkeit nicht restlos geklärt. Durch Hackerangriffe, Stromausfälle oder mögliche Konkurse von Verlagen können Daten ganz plötzlich für ein gewisse Zeit, oder sogar für immer, nicht mehr verfügbar sein.

Viele Bibliotheken sind sich dessen bewusst und haben von wichtigen

Schriften ein gedrucktes Exemplar im Gestell. Zudem bevorzugen nach wie vor viele Bibliotheksbenutzende ein richtiges Buch in den Händen. Durch diese Punkte wird das Einbinden und Reparieren nie ganz verschwinden.

Zusammen zum Ziel

Welche Arbeiten ausgelagert werden, muss letztendlich jede Bibliothek selber entscheiden. Es ist sicher von Vorteil, wenn sich gut ausgebildete Personen um den Zustand eines Bibliotheksbestandes kümmern und durch ihre fachmännische Arbeit den Wert von

Büchern, Zeitschriften etc. erhalten. Für viele Bibliotheken heisst das, buchbinderische Arbeiten auszulagern oder Fachpersonen im Mitarbeiterteam zu haben.

Die Grundlage für einen schadenfreien Buchbestand bleibt die Zusammenarbeit der Buchbindereien und Bibliotheken. Die Buchbinder/innen schätzen die angenehme Zusammenarbeit, und man freut sich über die vielen freundlichen und aufgestellten Begegnungen rund ums Buch.

Kontakt: hollenstein@bu-bi.ch

Archivarinnen – aber selbstständig

Das schriftliche Interview führte Marguérite Bos, *arbido*

Wie wird man zu einem unabhängigen Archividienstleister? Was sind die Herausforderungen bei der Gründung, wie positioniert man sich, und wie wichtig sind Netzwerke? Um dies in Erfahrung zu bringen, führte Marguérite Bos von *arbido* ein Mailinterview mit den beiden Inhaberinnen von *archivaria* aus Luzern, Martina Akermann und Julia Müller.

arbido: Können Sie bitte kurz umreissen, wer hinter «*archivaria*» steht und welchen beruflichen Hintergrund Sie haben?

Martina Akermann und Julia Müller: Die *archivaria* GmbH besteht aus uns beiden als geschäftsführenden Inhaberinnen. Wir sind beide Historikerinnen und haben sozusagen unsere «Lehrzeit» im Staatsarchiv des Kantons Lu-

Wir beschränken uns nicht auf ein Tätigkeitsfeld, sondern schlagen Brücken.

zern absolviert sowie weitere Archiverfahrungen in anderen Institutionen gesammelt. Martina hat zusätzlich den MAS Information Science in Chur abgeschlossen. Wir waren auch beide

schon vor der GmbH-Gründung als selbstständige Historikerinnen tätig und bringen Know-how aus anderen Bereichen und Projekten mit: Julia hat schon Ausstellungen kuratiert und redaktionell gearbeitet, während Martina bei verschiedenen Publikationen und Forschungsstudien mitwirkte sowie (kirchen-)politische Mandate ausübte.

arbido: Wie ist *archivaria* entstanden, und wie sind Sie heute organisiert?

Akermann/Müller: *archivaria* wurde 2008 von Martina initiiert und funktionierte rund sieben Jahre lang als Netzwerk: Jeweils zwei bis vier selbstständige Fachleute engagierten sich in

verschiedenen Archivprojekten, in wechselnder Zusammensetzung und mit unterschiedlichen zeitlichen Ressourcen. 2014 stiess Julia zu archivaria, und im Mai 2015 gründeten wir die archivaria GmbH. Heute haben wir zwei Standbeine: Wir bieten einerseits Archivdienstleistungen an, andererseits sind wir im breiten Feld der Erforschung und Vermittlung von Geschichte tätig und übernehmen Aufträge für Publikationen oder Ausstel-

Die meisten unserer Auftraggeber verfügen nicht über die notwendigen Ressourcen oder das Know-how.

lungen. Bei den meisten Projekten arbeiten wir zu zweit. Das hat sich bewährt, weil wir so unsere jeweiligen Erfahrungen und Fähigkeiten zusammenbringen können. Bei Bedarf ziehen wir weitere Fachleute bei und stützen uns dabei auf ein breites Netzwerk von Archivarinnen und Historikerinnen. Je nach Projekt arbeiten wir auch mit Grafikerinnen, Szenografinnen etc. zusammen.

arbido: Was waren Ihre Beweggründe, um sich selbstständig zu machen? Welche Aspekte gefallen Ihnen besonders an Ihrer Arbeit?

Akermann/Müller: Als Inhaberinnen der archivaria GmbH können wir eigene Schwerpunkte setzen und unser Angebot selbst bestimmen. Das war für beide ein wichtiger Grund, den Weg in die Selbstständigkeit einzuschlagen. Wir beschränken uns nicht auf ein Tätigkeitsfeld, sondern schlagen Brücken, sind sowohl im Bereich Archiv wie auch in der Erforschung und Vermittlung von Geschichte tätig. Diese «Zweigleisigkeit» und Vielseitigkeit finden wir spannend; immer wieder erleben wir, dass sich Archivarbeiten und historische Forschung gegenseitig befruchten.

Zudem schätzen wir es, in einem Team zu arbeiten, das sich selbst gefunden und die Zusammenarbeit gemeinsam beschlossen hat. Auch unsere besondere Stellung als «Störarchivarinnen» erleben wir als sehr positiv. Wir sind willkommene Helferinnen von aussen und erhalten vor Ort jeweils ei-

nen tiefen Einblick in die Organisation. Ausserdem erfahren wir von unseren Kunden und Kundinnen direkt eine grosse Wertschätzung.

arbido: Wer sind hauptsächlich Ihre Kunden, Ihre Kundengruppen?

Akermann/Müller: Es hat sich so entwickelt, dass es sich bei vielen unserer KundInnen um kirchliche oder kirchennahe Institutionen handelt, darunter etwa Kirchgemeinden und Pfar-

reien, ein Chorherrenstift oder eine Schwesterngemeinschaft mit zugehöriger Stiftung. Daneben sind wir immer wieder für staatliche Institutionen und Archive tätig, vereinzelt auch für Firmen.

arbido: Welche Aufgaben werden an Sie respektive an Ihre Firma ausgelagert?

Akermann/Müller: Die Aufgaben umfassen beinahe alle Gebiete eines insti-



Julia Müller (l.) und Martina Akermann (r.)

tutionellen Archivs. Je nach Bedürfnis der Organisation lassen die AuftraggeberInnen Archivkonzepte erstellen, Erschliessungsarbeiten oder Beratungen im Bereich Records Management aus-

Wir arbeiten meist für kleinere bis mittlere Organisationen.

führen. Für einige Institutionen übernehmen wir auch die langfristige Betreuung der laufenden Ablage vor Ort. Und schliesslich funktionieren wir immer wieder als VermittlerInnen zwischen unseren AuftraggeberInnen und den institutionellen Archiven. Etwa, wenn es darum geht, das historische Archiv dem Staatsarchiv als Depositum zu übergeben und die laufende Ablage so zu organisieren, dass künftige Ablieferungen reibungslos funktionieren.

arbido: Was ist die Motivation hinter dieser Auslagerung? Was sind die Gründe dafür, freischaffende Archivarinnen hinzuzuziehen?

Akermann/Müller: Unsere Kundinnen und Kunden sind sich der Bedeutung eines gut geführten Archivs bewusst. Nicht wenige machen in ihrem Arbeitsalltag die frustrierende Erfahrung, dass wichtige Unterlagen nicht gefunden werden können, oder sie klagen über Doppelspurigkeiten und Mehraufwand, weil die Frage der Federführung nicht geklärt ist. Die meisten unserer Auftraggeber und Auftraggeberinnen verfügen aber nicht über die notwendigen Ressourcen oder das Know-how, ihr Archiv selbst zu ordnen und die laufende Ablage zu reorganisieren. Es sind meist kleinere bis mittlere Organisationen, für welche die Festanstellung einer Fachperson auch gar nicht infrage käme.

arbido: Welche speziellen Risiken sehen Sie für eine Firma wie die Ihre?

Akermann/Müller: Wir haben unsere Nische gefunden und sind dank den beiden Standbeinen Archiv und Geschichte/Vermittlung relativ flexibel. Dass wir in verschiedenen Bereichen tätig sind, birgt aber auch die Gefahr der Verzettelung und fordert uns, was Weiterbildung und Projektkoordination anbelangt. Als Kleinstunternehmen können wir schliesslich im Hinblick auf unsere Kapazitäten nicht mithalten mit den grösseren Firmen.

arbido: Welche Netzwerke sind für archivaria besonders wichtig?

Akermann/Müller: Wir pflegen gute Kontakte zu den institutionellen Archiven in der Zentralschweiz. Uns ist eine Zusammenarbeit mit den Archiven vor Ort sehr wichtig, denn wir orientieren uns an den jeweiligen Standards und Gepflogenheiten. Zudem sind die traditionellen, staatlichen Archive auch für viele unserer Kundinnen und Kunden die erste Anlaufstelle. Wichtig sind schliesslich ganz grundsätzlich die jeweiligen beruflichen Netzwerke, beste-

Dass wir in verschiedenen Bereichen tätig sind, birgt die Gefahr der Verzettelung.

hend aus ehemaligen Arbeit- und Auftraggebern, (freischaffenden) Historikerinnen und Historikern und Kollegen und Kolleginnen aus verwandten Fachbereichen.

arbido: Wie schätzen Sie die aktuelle Auftragslage und den Markt für freischaffende Archivarinnen ein?

Akermann/Müller: Arbeit wäre genügend vorhanden, häufig fehlen aber die

finanziellen Mittel oder sie werden nicht für das Archiv eingesetzt. Wie sich der Markt entwickelt, wenn Gemeinden und Kantone sparen – was auch Auswirkungen auf weitere Organisationen und Unternehmen hat –, lässt sich schwer voraussagen. Es kann aber auch eine Chance für freischaffende ArchivarInnen bedeuten. Die zu bewältigende Menge an zu archivierenden Informationen steigt exponentiell,

Uns ist eine Zusammenarbeit mit den Archiven vor Ort wichtig, denn wir orientieren uns an den jeweiligen Standards.

und die Komplexität der Aufgaben wächst, die Personalbestände der institutionellen Archive bleiben derweil meist gleich oder werden gar gekürzt. Und jemand muss schliesslich die Arbeit erledigen ...

arbido: Wie sehen Sie in Zukunft die Aufgabenteilung zwischen den «traditionellen» Institutionen wie den Staatsarchiven und unabhängigen I+D-Unternehmen? Welche Entwicklungen erwarten Sie dort?

Akermann/Müller: Angesichts der wachsenden Aufgaben bei häufig gleichbleibenden Mitteln werden institutionelle Archive wohl vermehrt darauf angewiesen sein, künftig spezifische Dienstleistungen extern einzukaufen. Wir sehen hier Potenzial im Bereich von zeitlich begrenzten Projekten, bei denen gezielt Fachwissen hinzugezogen wird, sei es im Bereich der digitalen oder analogen Archivierung. Auch Vermittlung könnte in Zukunft ein wichtiges Thema für die Schweizer Archive werden: Wenn auch die traditionellen Institutionen unter Legitimationsdruck stehen und Besucherzahlen vorweisen müssen, wird Öffentlichkeitsarbeit immer wichtiger. Es gilt, die breite Bevölkerung für die Bedeutung von Archiven zu sensibilisieren, etwa durch Ausstellungen, Führungen, Vermittlungsprojekte für Schulen etc. Auch hier dürften Kooperationen zwischen institutionellen Archiven und externen Fachleuten gewinnbringend sein.

ABSTRACT

Comment devient-on un prestataire indépendant de services en archivage ? Quels défis pose la création de l'entreprise ? Comment se positionner ? Quelle est l'importance des réseaux professionnels ? Pour en savoir plus, Marguërite Bos d'arbido a mené un entretien par courriel avec Martina Akermann et Julia Müller, les deux propriétaires de l'entreprise archivaria de Lucerne.

Von der Störbibliothekarin zum Outsourcing

Ein Erfahrungsbericht

Monique Furegati-Rohner,
BBS-Bibliothekarin

Was vor 35 Jahren zufällig begann, funktioniert noch heute: das Auslagern von bibliothekarischen Arbeiten wie Erwerbung, Katalogisieren, Folieren, Ausrüsten.

Im Mittelpunkt meines Angebots «BiblioService» steht meist die Hilfe bei Engpässen durch krankheitsbedingte Abwesenheiten, fehlende Nachfolge, Nachfolge mit ungenügender Fachkompetenz. Auch grosse Altbestände, Schenkungen etc. können meist nicht mit bestehenden Teams bewältigt werden. Das Outsourcing wie ich es anbiete, hat zwei grosse Vorteile: Es wird kein zusätzlicher Arbeitsplatz vor Ort benötigt, und die Kosten waren bisher von Anfang an klar (im Werkvertrag, keine Personalkosten); auch befristete Anstellungen waren möglich.

In den Anfangszeiten hatte ich Kunden von Basel bis Vaduz, Kantonschulbibliotheken, private Sammlungen wie Joyce-Foundation etc. In den letzten Jahren war die Nachfrage aus Institutsbibliotheken der Universität Zürich und Fachhochschulbibliotheken so gross, dass ich mich nur darauf konzentriert habe. Aber auch die Zentralbibliothek und die ETH-Bibliothek waren vor Jahren meine Kunden. Bei vielen Bibliotheken leistete ich quasi «Geburtshilfe»: Aufbau einer neuen Bibliothek mit Rundumversorgung wie Einrichtung, Buchbearbeitung, Beratung, Einarbeitung – bis eine Grösse erreicht war, bei der sich die Anstellung von Bibliothekspersonal lohnte (ZHAW Winterthur, Sprachenzentrum u.a.).

Vorteile und Nachteile

Voraussetzung für diese Art von Bibliotheksfacharbeit ist eine solide Ausbildung in allen Bereichen, dazu grosse Flexibilität und kundenorientiertes Denken. Kosten darf nur die effektive Produktionsmenge, mein Einsatz sollte günstiger sein als die Personalkosten. Und es braucht vor allem viel Selbstdisziplin und Eigenverantwortlichkeit. Das Ausrüsten (Folieren, Sig-

naturetiketten etc.) von Büchern muss ebenso beherrscht werden wie Systeme wie Aleph, Biblio2000, Excel oder Ähnliches.

Nachteil dieser Outsourcingidee: Es gibt vermutlich nur sehr wenige Bibliothekarinnen mit diesem Strickmuster, denn der Verdienst ist kleiner als bei einer Anstellung, der Einsatz umso grösser und dazu kommt das Risiko, das jeder eigenständige Unternehmer hat: Investitionen in Geräte (PC, Drucker, Kopierer etc.), administrative Aufwände (AHV, evtl. MwSt, Versicherungen etc.).

Ein eigenes Arbeitsmodell

Mein Konzept: Ich arbeite wenn möglich zu Hause in meinem eigenen voll ausgerüsteten Büro. Die Bücher werden kostenlos geholt und gebracht, ebenso wenig wird die Zeit, die für allfällige Einarbeitung benötigt wird, verrechnet. Die Workflows pro Auftrag werden akribisch dokumentiert. Ständige Weiterbildung und Qualitätskontrolle sind wichtig. Dafür ist die Freude gross, wenn ein Projekt erfolgreich abschliesst – es ist trotz manchmal eintöniger Arbeit nie langweilig. Und man kann sich die Kunden aussuchen. Die kürzesten Einsätze dauerten einzelne Wochen, die längsten über 15 Jahre.

Mehr als zehn Jahre arbeitete eine sehr kompetente Mitarbeiterin bei mir, zwischendurch auch Bibliothekarinnen, die gut ausgebildet waren, aber momentan keine Anstellung fanden. So konnten sie Erfahrungen sammeln, zum Beispiel beim Katalogisieren mit KIDS; innert weniger Monate fanden sich Stellen für diese Leute. Heute sind die administrativen Arbeiten für das Personal so aufwendig, dass es leider ohne Sekretariat für mich nicht mehr möglich ist, Mitarbeitende anzustellen. Mein Mann hat

Die Autorin

Monique Furegati-Rohner ist Bibliothekarin BBS und bietet seit über 35 Jahren mit BiblioService ihre Dienstleistungen als «Störbibliothekarin» an. Zuletzt arbeitete sie zudem in der Bibliothek des Romanischen Seminars der Universität Zürich.

neben günstigen Buchreparaturen viel mitgeholfen bei den Transporten, bei Ausrüstarbeiten und Buchreparaturen.

Ausblick und Fazit

Heute? Ich bin gerade pensioniert (ich hatte immer Teilanstellungen zwischen 20% bis zuletzt 90% neben der Freelance-Arbeit) und betreue noch weiter meine kleinsten Kunden: Bibliotheken mit Beständen von 1000 bis 2000 Büchern. Wie dies allerdings ab 2016 mit RDA/GND noch möglich sein wird, weiss ich ehrlich gesagt noch nicht. Ich habe die Schulung gemacht, doch der Aufwand ist nicht mehr berechenbar, was aber für die Offertstellung und die Antragsteller an ihre Finanzverantwortlichen nötig wäre. Zudem ist es seit ein paar Jahren auch nicht mehr möglich, einfach Selbstständigerwerbende zu werden ohne die Bildung einer GmbH oder AG.

Für Störbibliothekarinnen in Festanstellung sehe ich dagegen Probleme, weil dann einerseits keine Flexibilität mehr möglich ist, z.B. für unkonventionelle Lösungen, rasche Einsätze auch an Wochenenden oder über Feiertage, andererseits müssen fest angestellte Personen konstant beschäftigt sein. Vielleicht bleibt der BiblioService ein Exot in der schweizerischen Bibliotheklandschaft.

Kontakt: biblioservice@gmx.ch

ABSTRACT

Monique Furegati décrit ses expériences comme bibliothécaire indépendante et à domicile. Elle présente son offre de prestations, sa méthode de travail, les avantages et désavantages, et jette un regard critique sur l'avenir.

Ein archiveigener externer Dienstleister: die KOST

Georg Büchler, wissenschaftlicher
Mitarbeiter bei der KOST

Mit der Gründung der Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen KOST 2003/04 schufen die beteiligten Archive eine gemeinsame Fachstelle für die Grundlagenarbeit, Problemlösung und Beratung im Bereich der digitalen Archivierung¹. Die Abgrenzung zwischen Aufgaben, die am besten kollaborativ angegangen werden, und solchen, die jedes Archiv für sich alleine lösen muss, ist für die KOST geradezu konstitutiv. Sie wird im Licht der Entwicklungen des Fachbereichs und der Bedürfnisse der Trägerarchive regelmässig neu verhandelt.

Die KOST hat wiederholt über diese Abgrenzung und über die Priorisierung ihrer verschiedenen Aktivitäten berichtet². An dieser Stelle soll deshalb von einem aktuellen Aspekt die Rede sein, nämlich davon, wie das in der KOST gesammelte Wissen am effizientesten in konkrete Planungs- und Archivierungsvorhaben der Trägerarchive zurückfliessen kann. Dass sich diese Frage in letzter Zeit immer drängender stellt, ist kein Zufall: Hatten in den Anfangsjahren der KOST erst wenige Pioniere Grundlagen, Prozesse oder Systeme für die digitale Archivierung implementiert, so ist heute das breite Mittel-

feld bis hin zu den Nachzüglern in der Konzeptions- oder Realisierungsphase. Entsprechend verändern sich die Bedürfnisse. Neben die kurzen und wenig komplexen Anfragen an die KOST-Geschäftsstelle, die gewissermassen im laufenden Betrieb und ohne speziellen Aufwand erledigt werden konnten, tritt immer mehr das Bedürfnis nach längerer, tief gehender Beratung oder Projektbegleitung. Es ist naheliegend und sinnvoll, dass sich die Archive damit an die KOST wenden. Weil eine solche Beratung aber Ressourcen beansprucht, welche dann den anderen Trägerarchiven nicht mehr zur Verfügung stehen, erfordert sie eine präzise Regelung. Die KOST hat dazu die folgenden Richtlinien beschlossen:

- Grundsatz: Träger der KOST können die Geschäftsstelle für Beratungsdienstleistungen engagieren. Details werden vertraglich geregelt.
- Angebot: Ein solches Engagement kann prinzipiell sämtliche Aspekte der digitalen Archivierung abdecken. Die meisten Mandate werden voraussichtlich die Begleitung und Beratung in Grundlagen- oder Implementierungsprojekten zur digitalen Archivierung betreffen. Inhaltliche Limiten gibt es jedoch keine.
- Abgeltung: Jedes Trägerarchiv hat ein jährliches Anrecht auf zwei Arbeitstage Beratung durch die KOST-Geschäftsstelle. Was darüber hinausgeht, wird zu einem marktüblichen Tarif verrechnet, auf welchen den Trägern ein Rabatt gewährt wird. Die Entschädigung ist so kalkuliert, dass sie die tatsächlichen Kosten deckt, ohne zusätzliche Einnahmen zu generieren.
- Planung: Damit die Belastung für die KOST-Geschäftsstelle unter Kontrolle gehalten und eine realistische Planung ermöglicht werden kann,

müssen Beratungsmandate rechtzeitig angemeldet und vom Steuerungsausschuss genehmigt werden. Mehr als zwei bis drei Mandate pro Jahr würden die Ressourcen wohl zu stark belasten. Allenfalls muss der Steuerungsausschuss eine Priorisierung vornehmen.

Die neue Dienstleistung wird sich mittelfristig erst bewähren müssen. Sie stiess freilich sofort auf Interesse, und die ersten beiden Erfahrungen bringen ihre Vorteile bereits deutlich zum Vorschein. In der KOST-Geschäftsstelle ist über elf Jahre sehr viel und sehr fokussiertes Fachwissen zusammengeflochten, welches auf diese Weise direkt und effizient in konkreten Projekten angewendet werden kann. Die Archivberatung schafft so eine neue Verbindung zwischen der eingangs erwähnten kollaborativen Grundlagenarbeit und ihrer Anwendung in der Praxis der einzelnen Archive. Dies gilt zunächst für die grosse administrative und inhaltliche Arbeit, welche die KOST in der Standardisierung geleistet hat, sowohl in der eCH-Fachgruppe Digitale Archivierung als auch mit ihrem Katalog archivischer Dateiformate KaD. Es gilt aber auch für ihre Forschungsarbeit, welche in Studien und Veranstaltungen einen generischen Ausdruck findet und welche die Basis darstellt, auf die die Diskussionen in den und die Empfehlungen an die Trägerarchive aufbauen.

Die im Beratungsprozess erarbeiteten Erkenntnisse bleiben nach Ablauf des Mandats in der KOST-Community, tragen zur Wissensbasis der KOST bei und fliessen in zukünftige Archivberatungen ein. Wichtig ist zudem, dass die KOST produkt- und anbieterneutral berät. Neben den offensichtlichen Vor-

1 Allgemeines zur KOST siehe Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen, <http://kost-ceco.ch/>.
2 Siehe zuletzt Büchler Georg, «Die KOST: Sieben Jahre Good Practice», in: Keitel Christian, Naumann Kai (ed.), *Digitale Archivierung in der Praxis. Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A Heft 24*. Stuttgart 2013 (http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/59136/Buechler_Die_KOST.pdf), und Büchler Georg, «So funktioniert archivische Kollaboration – und so nicht. Erfahrungen aus 10 Jahren KOST», in: Maissen Anna Pia, Müller Peter (ed.), *Vernetzung und Kollaboration von Archiven. Vorträge des 75. Südwestdeutschen Archivtags am 18. und 19. Juni 2015 in Rottenburg am Neckar*. Stuttgart 2016 (im Druck)

ABSTRACT

Le Centre de coordination pour l'archivage à long terme de documents électroniques CECO soutient les services d'archives de ses membres depuis 2004 dans le domaine de l'archivage numérique. Il leur offre à présent une nouvelle prestation avec un service de conseil individualisé et substantiel, facturé au prix coûtant. Les services d'archives profitent ainsi du savoir-faire accumulé par le CECO et les retours d'expérience gagnés au sein de la communauté de membres du CECO peuvent être réutilisés.

teilen lässt dies dem Archiv für die weiteren Schritte, ganz besonders für die Implementierung, sämtliche Optionen offen. Das Archiv verbaut sich so nicht die spätere Zusammenarbeit mit kommerziellen Anbietern.

Wenn es der KOST gelingt, die Ansprüche einzelner Träger mit denen der gesamten Organisation abzugleichen, wird sie mit diesem neuen Angebot ihren Nutzen und ihre Attraktivität für

bestehende und potenzielle Mitglieder erhöhen können. Das gewählte Modell, nämlich eine gemeinsame und gemeinsam finanzierte Fachstelle auch für individuelle und individuell finanzierte Beratungsdienstleistungen zu nutzen, könnte sich für vergleichbare Institutionen ebenfalls als brauchbar erweisen.

Kontakt: georg.buechler@kost.admin.ch

DER AUTOR

Georg Büchler arbeitet seit 14 Jahren im Bereich der digitalen Archivierung, zunächst im EU-Projekt ERPANET, seit 2004 bei der Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST). Er ist in den VSA-Arbeitsgruppen Records Management & Digitale Archivierung sowie Normen & Standards aktiv.

CECO (KOST) et Archives de l'Etat de Fribourg : compte rendu d'une collaboration

Leonardo Broillet, archiviste cantonal adjoint Fribourg

Les Archives de l'Etat de Fribourg ont confié un mandat au CECO, une collaboration qui amène non seulement d'importants échanges réciproques, mais qui est également en passe d'aboutir à la rédaction de deux rapports, soit une solide pierre de plus à la construction d'une solution cantonale d'archivage numérique à long terme.

Les Archives de l'Etat de Fribourg (AEF) sont membres du CECO (Centre de coordination pour l'archivage à long terme de documents électroniques) depuis 2004, soit bien avant l'élaboration, dans le canton, des premières réflexions concrètes en matière d'archivage numérique. Les normes et standards publiés, ainsi que les différents ateliers et formations proposés par le CECO, ont favorisé, chez les collaborateurs des AEF, le développement progressif d'une opinion et d'un savoir dans ce domaine.

Depuis 2013, les AEF collaborent avec le CECO sur un axe plus concret. En effet, le Canton de Fribourg est désormais le plus gros client du projet arcun (à la fois un terme romanche signifiant «grenier» et l'abréviation de «archival repository for collaborative use») : il s'agit de la mise à disposition d'un espace mémoire, pour l'archivage à long terme de données numériques, en faveur des archives membres du

CECO¹. Considérée comme transitoire, cette solution de bitstream preservation permet tout au moins de mettre en sécurité les données numériques les plus précieuses, notamment celles issues des campagnes de numérisation des AEF.

En outre, les AEF poursuivent leur collaboration avec le CECO en lui confiant la rédaction de deux documents très importants pour l'avancement des démarches en matière d'archivage numérique.

- Le premier, élaboré en 2015 et intitulé «Vue générale du futur entrepôt numérique des AEF», détaille les besoins en archivage numérique de l'administration fribourgeoise, présente des alternatives de solutions sous la forme de variantes et traduit les solutions en chiffres budgétaires analytiques. Ce rapport a été rédigé par le CECO, sur la base de réflexions menées conjointement avec les AEF, le Service de l'informatique et des télécommunications et le Service du personnel – secteur organisation. Avec les chiffres estimés, il a servi de base à la demande de budget pour 2017.
- Le second document est en cours d'élaboration et s'intitule «Politique d'archivage numérique». Destiné au public, il sera notamment la réponse officielle des AEF aux tâches identifiées par la stratégie de cyberadministration de l'Etat de Fribourg². Il permettra aussi de clarifier certains

questionnements exprimés lors de la consultation précédant l'adoption de la nouvelle loi du 10 septembre 2015 sur l'archivage et les Archives de l'Etat (LArch), en vigueur depuis le 1^{er} janvier 2016³.

Pour avancer dans ce domaine très technique, il s'est avéré essentiel de pouvoir disposer de l'appui d'un prestataire externe disposant du savoir et d'une forte expérience. La décision récente du CECO d'accepter des mandats de ce type est donc arrivée à point nommé. Les AEF souhaitaient expressément éviter de confier un mandat à un prestataire qui pourrait par la suite vendre une solution concrète. On attendait du mandataire de disposer d'une vaste connaissance du panorama archivistique suisse, de bénéficier d'un maximum de retours d'expérience et d'être capable de porter un regard compétent mais aussi le plus neutre possible, sur les différentes solutions existantes ou en cours de développement dans le pays.

Forts de cette longue relation de confiance et de collaboration avec le CECO, nous avons rapidement fait

- 1 <http://kost-ceco.ch/cms/index.php?id=85,170,0,0,1,0> consulté le 29.03.2016
- 2 <http://www.fr.ch/cha/fr/pub/e-government.htm> consulté le 29.03.2016
- 3 <http://bdlf.fr.ch/frontend/versions/4385> consulté le 29.03.2016

notre choix. En effet, étant déjà bien connu de notre service informatique, le CECO est un prestataire très bien référencé et en mesure de rédiger des documents dotés d'une excellente crédibilité. En outre, ces documents devant servir à convaincre les autorités du bien-fondé des démarches proposées et à fournir des chiffres réalistes, il s'est avéré essentiel de faire appel à un consultant connu, crédible et fiable.

De plus, cette nouvelle collaboration permet de démontrer aux autorités l'importance de la contribution annuelle du canton au CECO, un investissement rentable. En effet, il est à relever qu'en tant qu'archives membres, les conditions financières sont très favorables : deux jours de travail par année sont compris dans notre cotisation, ce qui permet d'économiser quatre jours en répartissant le mandat sur deux an-

nées. Il s'agit d'un argument de poids lorsque l'on est confronté à des mesures d'économies budgétaires.

Les travaux de rédaction de chaque document se sont développés sur plusieurs mois, alternant séances et phases de rédaction ou de révision. La collaboration a été en tout temps très agréable et s'est poursuivie dans un environnement ouvert à la discussion et à la critique. On pourrait, à ce propos, constater la limite du CECO dans le manque d'expérience pratique, un handicap amplement compensé, à notre avis, par le savoir accumulé en plus de dix ans. Pour un canton tel que Fribourg, les compétences parfaitement bilingues du CECO, autant dans le cadre des séances que de la rédaction, ont été particulièrement appréciées. Reste maintenant à espérer que ces documents convaincront les décideurs et que le

Canton de Fribourg puisse progresser vers une solution d'archivage numérique à long terme.

Contact: leonardo.broillet@fr.ch



Actif depuis 2010 à l'Etat de Fribourg, en tant qu'archiviste cantonal adjoint, Leonardo Broillet (Fribourg, 1978) coordonne notamment les projets liés à l'archivage numérique. Parallèlement, il enseigne comme co-directeur de modules dans le programme de formation continue en archivistique, bibliothéconomie et sciences de l'information des Universités de Berne et de Lausanne (MAS ALIS). Historien médiéviste, il a étudié à Milan, a obtenu son doctorat à Zurich, est titulaire du MAS ALIS depuis 2010 et est membre du comité de l'AAS depuis 2015.

ABSTRACT

Das Staatsarchiv Fribourg ist seit 2004 KOST-Mitglied und hat seither bereits mehrmals mit ihr zusammengearbeitet, u. a. bei der Lösungsentwicklung «arcun». Bei den Überlegungen zur Einführung einer Lösung für die digitale Archivierung benötigte das Staatsarchiv die Unterstützung eines externen Dienstleisters und beschloss, die KOST mit dem Verfassen zweier Berichte zu beauftragen, einem für die Öffentlichkeit, einem für die Behörden. Dafür boten sich folgende Vorteile: Die KOST hat den Überblick über die Praxis in der Schweiz sowie auch technisches Wissen und eine kritische Sichtweise. Für die KOST sprachen zudem ihr gutes Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit, ihre Mehrsprachigkeit und ihre redaktionellen Fähigkeiten sowie die Tatsache, dass sie ihren Mitgliedern für Dienstleistungen zu einem wettbewerbsfähigen Preis zur Verfügung steht.

Über die «Rückkehr zum Prinzipiellen» zur «Next Level Library»

Oder: Warum wir über die Effektivität und nicht über die Effizienz von Bibliotheken reden müssen

Rafael Ball, ETH-Bibliothek Zürich

«An alle, die anders denken. Die Rebellen, die Idealisten, die Visionäre, die Querdenker, die, die sich in kein Schema pressen lassen, die, die Dinge anders sehen. Wir können sie zitieren, ihnen widersprechen, sie bewundern oder ablehnen. Das Einzige, was wir nicht können, ist, sie zu ignorieren, weil sie die Dinge verändern, weil sie die Dinge weiterbringen. Denn die, die verrückt genug sind, zu denken, sie könnten die Welt verändern, sind die, die es tun.»

(Werbekampagne von Apple, 1997, Wikipedia)

Unsere Welt ändert sich ständig und mit ihr die Rahmenbedingungen unseres Handelns. Das gilt auch (und vielleicht insbesondere) für Bibliotheken, für die gesamte Medienbranche und das gilt nicht erst seit der Digitalisierung. Aber durch diesen qualitativen Wandel einer grundlegenden Veränderung der Primärmaterialien in den Bibliotheken in Form digitaler Medien, durch die Notwendigkeit einerseits und die Möglichkeit andererseits, analoge

durch digitale Prozesse ersetzen zu müssen und ersetzen zu können, und durch einen grundlegenden Wandel in der Vermittlung und Erschliessung von Inhalten erleben wir einen nicht nur gefühlten, sondern tatsächlichen Bruch unserer Erfahrungen und Gewohnheiten. Wir sprechen auch von einer disruptiven Situation, oder wenn diese ausschliesslich auf den Übergang aus der analogen zu digitalen Welt rekurriert, von der digitalen Disruption.

Zwar sind jene Veränderungen, die sich durch den Wandel der Medien, der Technik, und der damit verbundenen Verfahren und Prozesse ergeben, von grosser Bedeutung, allerdings muss gerade bei wissenschaftlichen Bibliotheken die Veränderung der Wissenschaftskommunikation als zentraler Treiber für die Neupositionierung des bibliothekarischen Grundauftrages in Betracht gezogen werden. Denn wissenschaftliche Bibliotheken können sich nicht jenseits der Realitäten, die sich in der Variabilität der Formen, Funktionen und Materialität der wissenschaftlichen Kommunikation manifestieren, positionieren oder gar einen vermeintlichen Grundauftrag aus der Vergangenheit unreflektiert fortsetzen.

Denn nahezu unbemerkt haben sich grosse Teile der Wissenschaften sowohl bei der Produktion als auch bei der Konsumption wissenschaftlicher Inhalte von der klassischen Belieferung und Versorgung der Bibliotheken mit analogen Materialien verabschiedet. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten war dieser «Gap» zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen nicht als qualitative Differenz spürbar. Das Bindeglied der Wissenschaftskommunikation über die Disziplinen hinweg war jenseits der Unterschiede in Form von Umfang, Frequenz, Sprache, Autorenschaft usw. die Materialität des wissenschaftlichen Outputs als gedrucktes Buch oder als Beitrag in einer gedruckten Zeitschrift.

Externalisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse

Die «Rückkehr zum Prinzipiellen» fragt deshalb in dieser grundsätzlichen Unterscheidung auch nach der Materialität in der Externalisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die Autoren selbst. Wenn die Bibliothek die «Rückkehr zum Prinzipiellen» ernst nimmt, muss sie der bestehenden Realität Rechnung tragen und zugleich dem Wunsch der Wissenschaft nach den verschiedensten Formen und Techniken, in denen sie jeweils ihren Ergebnissen Ausdruck verleihen will, grundsätzlich entsprechen.

War es dafür bis vor wenigen Jahrzehnten noch durchaus sinnvoll, kleinteilige und kleinschrittige Veränderungen, die als evolutionäre Weiterentwicklungen von Produkten und Dienstleistungen echten Fortschritt möglich gemacht haben, als Entwicklung zu planen und umzusetzen, so ist doch mit der Digitalisierung (und der dann zu konstatierenden Digitalität¹) weiter Teile unserer Lebensrealität auch jene einst so erfolgreiche Kleinschrittigkeit in die Krise geraten. Es reicht nicht mehr aus, die Dinge ein wenig zu optimieren, ein wenig anzupassen oder weiterzuentwickeln. Die Digitalisierung der Gesellschaft, und im besonderen Masse damit auch der Wissenschaft und ihrer Prozesse, der Wissenschaftskommunikation allgemein und natürlich auch der Bibliotheken und ihrer Arbeitsgrundlagen, haben einen radikalen Bruch zur Folge, der nicht nur weithin sichtbar ist, sondern auch bereits zu produktiven Change-Ergebnissen geführt hat, ohne allerdings – in seiner notwendigen Radikalkonsequenz – bereits flächendeckend erkannt und akzeptiert worden zu sein. Die digitale Disruption führt nicht zur

¹ Sven Fund (Fullstopp. Society for Digitallity) auf der Fiesole Retreat 2016.



Dr. Rafael Ball ist seit 1. März 2015 Direktor der ETH-Bibliothek. Er ist promovierter Biologe und Wissenschaftshistoriker, zudem absolvierte er eine postgraduale Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Bibliothek der Zukunft, Wissenschaftskommunikation und die Rolle des gedruckten Buches im digitalen Zeitalter.

(Bild: ETH Zürich)

hektischen Projektgeschäftigkeit, sondern zu einer Position des grundsätzlichen Nachdenkens und damit notwendigerweise zu der Bedachtheit in der «Rückkehr des Prinzipiellen». Im Spagat zwischen gut gemeinten Projektorgien und dem Innehalten zu einer grundsätzlichen Neubestimmung des bibliothekarischen Auftrags in Zeiten der «digitalen Permanenz», weisen die Antworten in der Tendenz auf das, was im industriellen Kontext auch und gerade unter den Zeichen der digitalen Disruption als Business Process Reengineering verstanden wird.

Zwischen Urvertrauen und Fortschrittsgläubigkeit

Dass dieser Prozess und – zumindest Teile – seiner Lösung zwischen den radikalen Positionen eines zweifelhaften Urvertrauens in ein 500-jähriges Medium einerseits («Lasst uns weiter Bücher sammeln!») und einer optimistischen Fortschrittsgläubigkeit andererseits («Weg mit den Büchern!») zu verorten ist, liegt auf der Hand. Allerdings wird die Bestimmung des Verhältnisses dieser beiden Positionen zur eigentlichen Herausforderung, spannt sich doch der Bogen bibliothekarischen Wirkens zwischen der reinen Elektronischen Bibliothek, die als «Library without Walls»² gar nicht mehr so neu gedacht ist und einer musealen Gedächtnisinstitution sehr weit. Das Unterfangen gelingt demjenigen aber besser, der sich vergegenwärtigt, dass analogisches Denken und ein damit einhergehendes Übertragen von vergangenen Erfolgen auf die Zukunft vor allem jene Organisationen und Unternehmen in Versuchung führen, die auf eine lange erfolgreiche Tradition zurückblicken können. Dass dieser Versuch, die Zukunft aus der (erfolgreichen) Vergangenheit zu antizipieren in Zeiten digitaler Disruption nur noch vereinzelt gelingen will, ist das Kennzeichen einer zunehmend digital verorteten Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft.

2 Rick Luce: Library without walls project: <https://library.janl.gov/lww/vision.htm>.

3 Keese, Christoph: Silicon Valley: Was aus dem mächtigsten Tal der Welt auf uns zukommt. Knaus. München 2014, S. 99/100.

«Manager in arrivierten Firmen denken in Analogien. Sie müssen so denken. Alles, was sie tun oder nicht tun leiten sie analogisch aus dem bereits Erlebten ab (...) Institutionen bauen institutionelles Wissen auf. Dieses Wissen ist unerlässlich für die Weiterentwicklung bestehender Produkte (...) Aber analogisches Denken wird zum Ballast, wenn es um Innovationen geht (...) Mit ihrem analogischen Denken koppeln sich etablierte Firmen von wirklichen Neuerungen ab.»³

Die Bedrohung des analogischen Denkens

Wissenschaftliche Bibliotheken, die – wenn auch in unterschiedlichem Ausmass – überwiegend als Gedächtnisinstitutionen daherkommen und die den längsten Zeitraum ihres Bestehens genau so wahrgenommen und von ihren Führungskräften auch so ausgerichtet worden sind, geraten

Die Veränderung der Wissenschaftskommunikation ist zentraler Treiber für die Neupositionierung des bibliothekarischen Grundauftrages.

hier in eine besondere Bedrohung, durch analogisches Denken, jahrzehnte- und jahrhundertelange Erfolge, die für die Bibliothek und ihre Aufgaben konstituierend waren, durch die Fortschreibung in die Zukunft perpetuieren zu wollen.

Die entscheidenden Veränderungen in Bibliotheken sind demnach nicht mehr länger getragen von der Frage nach Effizienzgewinnen, sondern von der Grundsorge über deren Effektivität. Vor diesem Hintergrund ist es unerheblich zu überlegen, was man

outsourcen kann, was ausgelagert oder fremdbeschafft werden kann.

Wenn man die «Rückkehr zum Prinzipiellen» ernst nimmt, beginnt sich nun im Gefolge eines sich schon lange im Gange befindlichen (und offensichtlich unumkehrbaren) Prozesses eines «Next Generation Publishing», dem sich grosse Teile der Wissenschaft freiwillig (und meist unreflektiert) angeschlossen haben, die Frage nach der «Next Level Library» zu stellen. Genau das meint die «Rückkehr zum Prinzipiellen».

In der Internetindustrie, den Unternehmen der digitalen Industrie, nennen die Fachleute den radikalen Umbau des Geschäftsmodells «Pivoting». Es ist dort selbstverständlich, dass sich Unternehmen und Organisationen, ohne Rücksicht auf die bereits geleistete Arbeit komplett neu erfinden, weil sich die Rahmenbedingungen um sie herum, die Technologien oder die Wettbewerber verändert haben. Es geht dabei nicht mehr um das Abändern, Anpassen oder Optimieren dessen, was bereits geleistet wurde, auf das man bislang stolz war und was womöglich auch das bisherige Geschäftsmodell ausgemacht hat, sondern das Überleben in einem brutalen und extrem schnellen Markt.

Bibliotheken sind aber keine Internetunternehmen und die Schlagzahl der sie umgebenden und betreffenden Veränderungen nicht annähernd so hoch wie im Silicon Valley. Das hilft, die «Rückkehr zu Prinzipiellen» in der notwendigen Tiefe und in einer mit allen Stakeholdern abgestimmten Position zu analysieren, zu diskutieren und vorzubereiten. Jahrhunderte dürfen wir uns dafür aber dennoch nicht Zeit nehmen.

Kontakt: rafael.ball@library.ethz.ch

ABSTRACT

Rafael Ball considère dans son article les effets de la «digitalité» (allemand: «Digitalität»), de la communication scientifique en transformation et des changements marchant à pas comptés avec cela sur les bibliothèques scientifiques. Sur cette trame, il met en garde contre la tentation de penser par analogie et vouloir simplement transmettre d'anciens succès dans l'avenir. Il plaide pour un «retour au fondamental». Ce retour doit être analysé et discuté en profondeur et dans une position réglée avec tous les stakeholders, afin d'être préparé proprement. Cependant, les bibliothèques ne peuvent pas se hâter avec lenteur pour cette discussion.

V. Schlaglicht / Reflet

Outsourcing – die Lösung?

Daniela Rüegg

Es ist seit geraumer Zeit zu einem alltäglichen Phänomen unserer Arbeitswelt geworden, diese «Auslagerung von bisher in einem Unternehmen selbst erbrachten Leistungen an externe Auftragnehmer oder Dienstleister»¹, genannt Outsourcing. Meist handelt es sich um eine Auslagerung der Arbeit oder Dienstleistungen ins Ausland oder an einen günstigeren Anbieter im Inland.

In der Öffentlichkeit ist der Begriff Outsourcing häufig negativ belastet und wird mit dem Verlust von Arbeitsplätzen gleichgestellt. Anders sehen wir das, wenn es um unsere eigene Arbeit geht: Hier empfinden wir das Outsourcing als eine Hilfe oder Entlastung, also als etwas Positives, das uns den Alltag erleichtert oder uns hilft, die an uns gestellten Aufgaben zu meistern. Wir kennen es alle: Die Arbeitslast steigt bei gleichbleibenden oder weniger Stellenprozenten; gleichzeitig schrumpft das Budget. Oder wir haben nicht die benötigten Kompetenzen für eine Arbeit und sind dafür auf externe Dienstleister angewiesen. Was spricht dagegen? In den meisten Fällen nichts, aber es gibt Ausnahmen und Aspekte, die uns zu denken geben sollten.

Outsourcing, um einen temporär erhöhten Arbeitsaufwand bewältigen zu können oder um personelle Engpässe zu überbrücken, wie dies die Störbi-

bliothekarin in ihrem Artikel beschreibt, ist zweifelsfrei eine gute Lösung für die auftraggebende Bibliothek und auch für die Störbibliothekarin, die dadurch ein Einkommen hat. Auch die Idee des Crowdsourcing, wie sie das ETH-Bildarchiv betreibt, ist zweifelsohne eine gelungene Sache, wird doch auf Basis von Freiwilligenarbeit durch das Wissen von vielen die Erschließung des Bestands verbessert, wovon alle Benutzer und auch das Bildarchiv selbst profitieren. Da sich das Bildarchiv dieses Wissen unmöglich selbst aneignen kann, gehen hier keine Arbeitsplätze verloren. Eindeutig eine Win-win-Situation für alle.

Die Kooperation von mehreren Bibliotheken, um ein gemeinsames Aussenlager zu unterhalten wie im Fall der Speicherbibliothek oder um einen gemeinsamen Datenpool zu nutzen für die Katalogisierung der Bestände, wie es die Bibliotheken des Kantons Zürich tun, ist prinzipiell auch eine gute Sache. Im Gegensatz zum Crowdsourcing gilt es hier aber zu bedenken, dass eventuell Arbeitsplätze wegfallen oder die Arbeitsvielfalt und damit auch internes Know-how verloren geht, etwa wenn nicht mehr selbst katalogisiert wird. Ähnliches gilt für die Buchreparaturen: Früher eine Abwechslung im Berufsalltag für entsprechend weitergebildete Bibliothekare wird diese Arbeit immer mehr an den Buchbinder übertragen.

Für die Digitalisierung von alten Beständen (beschrieben in den Artikeln über das Historische Firmenarchiv von Syngenta und Memoriav) ist es natürlich legitim und auch sinnvoll, sich an einen externen Dienstleister zu wenden. Die Digitalisierung von Videos gehört nicht zu den I+D Kernkompetenzen, daher kann und sollte diese Arbeit einer spezialisierten Firma übertragen werden. Hier geht einzig die Möglichkeit verloren, sich in ein neues, verwandtes Gebiet einarbeiten zu können. Aber diesen Luxus können wir uns heute selten mehr leisten.



Daniela Rüegg ist *arbido*-Redaktorin, hat an der HEG in Genf den zweisprachigen Bachelorstudiengang I+D absolviert und arbeitet momentan in der Parlamentsbibliothek in den Bereichen Bibliothek, Dokumentation und Business Intelligence.

Wird schlicht aus der Not heraus ausgelagert, um Personal- und Arbeitsaufwand zu senken, sieht die Sache etwas anders aus. Schön illustriert wird das im Artikel über das Outsourcing der ETH-Bibliothek. Es darf nicht sein, dass typisch bibliothekarische Aufgaben an Nichtbibliothekare ausgelagert werden müssen. Statt Fachreferenten und ausgebildeter Bibliothekare übernehmen Buchhändler und Buchhandelsmitarbeitende die Erwerbung und Katalogisierung der Bestände der ETH-Bibliothek. Diese reine Verlagerung der Arbeit repräsentiert für mich die Bekämpfung eines Symptoms, nicht der Krankheit selbst, spricht die fehlenden Mittel für die zu bewältigenden Aufgaben. Die Arbeit wird über das Sach- oder Projektbudget bezahlt anstatt das

In der Rubrik «Schlaglicht» drückt ein Redaktionsmitglied seine persönliche Meinung aus. Diese stimmt nicht notwendigerweise überein mit der offiziellen Haltung von *arbido* und den Positionen der Berufsverbände BIS und VSA.

Dans la rubrique «Reflet», un membre de la rédaction exprime son propre point de vue. Celui-ci ne coïncide pas nécessairement avec l'opinion officielle d'*arbido* ni avec les positions des associations AAS et BIS.

¹ Quelle: www.duden.de (konsultiert am 9.4.2016)

Personalbudget aufzustocken. «Fachfremde» Personen erledigen die Arbeiten, für die wir als Bibliothekare speziell geschult wurden und für die wir entsprechendes Wissen und Erfahrung mitbringen.

Ist Outsourcing hier der richtige Weg? Ich finde: Nein. Ich verstehe die ETH-Bibliothek aber, da man in der Not nicht wählerisch sein kann und das Outsourcing sicher keine leichtfertige Entscheidung war.

Neben der Qualität, die natürlich zumindest nicht sinken darf, wenn

man Aufgaben auslagert, sind auch noch andere Faktoren zu bedenken: Die Zusammenarbeit mit externen Firmen birgt immer gewisse Risiken. Diese Risiken haben im Falle der Speicherbibliothek sogar dazu geführt, sich gegen einen externen Anbieter zu entscheiden. Ein anderes Beispiel dafür sind die Probleme der ETH-Bibliothek mit dem Konkurs von SWETS.

Ganz generell sollten wir uns fragen: *Müssen* oder *wollen* wir die Arbeit auslagern? Ist es die Lösung, um eine bessere Qualität zu erhalten, das Pro-

jekt effizient meistern zu können und das bestmögliche Resultat zu erzielen? Oder sehen wir keine andere Möglichkeit, um den Kopf über Wasser zu halten und lagern daher Kernaufgaben aus, die eigentlich unser Spezialgebiet sind?

Wenn wir die Arbeit auslagern wollen und sich dadurch Vorteile ergeben, spricht nichts dagegen, müssen wir aber die Arbeit – speziell die bibliothekarische – auslagern, sollten wir daran denken, dass dies nur die Symptombekämpfung, nicht die Heilung der Krankheit ist.

VI. Rezensionen / *Recensions*

Niedergang der Unternehmensbibliotheken und Chancen der Neupositionierung

Endnutzer nehmen Produktion und Verbreitung von Informationen selbst in die Hand

Stephan Holländer

JAKISCH, Elgin Helen, Unternehmensbibliotheken – Digitale Services, Reihe Praxiswissen. Walter de Gruyter Saur, Berlin/New York, 2014.

Buch: ISBN: 978-3-11-033412-8

E-Book: ISBN 978-3-11-039603-4

HUVILA, Isto, Information Services and Digital Literacy, In search of the boundaries of knowing, Chandos Publishing, Witney/Oxford, 2012.

Buch: ISBN : 9781843346838

E-Book: ISBN: 9781780633497

Elgin Jakisch legt in einem 100-seitigen Leitfaden eine Übersicht zur Positionierung der Unternehmensbibliotheken in der Ära digitaler Dienst- und Informationsdienstleistungen vor. Die Grundhaltung der Autorin kommt gleich im ersten der sieben klar umrissenen Kapitel zum Ausdruck: Eine Unternehmensbibliothek hat nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn sie sich konsequent an den Bedürfnissen ihrer internen Kunden ausrichtet und von der Unternehmensleitung getragen wird.

Im ersten Kapitel beschreibt die Verfasserin die Eigenschaften und besonderen Merkmale, die einer Unternehmensbibliothek eigen sind. Gerne hätte man darüber gelesen, wieso es heute noch Unternehmensbibliotheken in Unternehmen braucht, wo doch, so die gängige Meinung im mittleren Management, alles im World Wide Web zu finden sei. Es werden die Grundsätze der freien Marktwirtschaft aufgeführt. Zwei Faktoren bleiben unerörtert: die Unternehmensgrundsätze sowie die Branche, der ein Unternehmen

angehört. Dabei dürfte eine Unternehmensbibliothek in einer informationsbasierten Branche eine andere inhaltliche Ausrichtung haben als in anderen Branchen.

Hier lohnt es sich, eine englischsprachige Publikation zum Vergleich heranzuziehen, die sich der veränderten Positionierung von Bibliotheken im Zuge der Digitalisierung von Informationsdienstleistungen befasst. Isto Huvila geht in seinem Buch auf diese Frage ein (Seite 27) und beschreibt die Verlagerung von Informationsdienstleistungen weg von den Bibliotheken hin zu externen Dienstleistern im World Wide Web. Als weiteren Bestimmungsgrund für diese Verlagerung sieht er die gewachsene Informationskompetenz der Endnutzer.

Im zweiten Kapitel geht Elgin Jakisch auf die verschiedenen digitalen Dienstleistungen ein. Hier widmet sie sich vor allem den Fragen des Urheberrechts, zweifellos ein wichtiges Thema auch für Unternehmensbibliotheken. Bei elektronischen Informationsdienstleistungen, die von Dritten gekauft werden, werden diese den Nutzern auf der Grundlage eines Lizenzvertrags zugänglich gemacht. Hier suchen die Informationsdienstleister die Gestaltungsmöglichkeiten eines Lizenzvertrages zu ihren Gunsten zu nutzen.

Der Abschnitt zu den Lizenzmodellen fällt recht allgemein aus, da sich die Autorin darum bemüht, diese möglichst branchenübergreifend zu erläutern. Da die Verfasserin über langjährige Berufserfahrung vor allem in der Pharmaindustrie verfügt, in der sie Konzepte für das Management von elektronischen Informationsquellen

konzipierte und digitale Informationsdienste aufgebaut hat, hätte die Autorin gerade hier an praktischen Beispielen mehr von ihren eigenen Erfahrungen in ihre Publikation einfließen lassen können, auch wenn das nicht für Unternehmensbibliotheken in allen Branchen gültig gewesen wäre. Aber mit solchen Beispielen hätten ihre Aussagen an Profil und Tiefe gewonnen.

In drei weiteren Kapiteln werden die Eigenschaften und Konditionen elektronischer Informationsangebote, die Kriterien des Online-Medieneinkaufs einschliesslich der Lieferantenauswahl sowie der Aufbau eines Informations- und Dienstleistungsportals im unternehmenseigenen Intranet behandelt. Auch hier hätte die Verfasserin aus ihrem beruflichen Erfahrungsschatz schöpfen können (Stichworte: Digital Rights Management, Einzelplatzlizenzen, Nichtverfügbarkeit vieler E-Book-Titel für Bibliotheken). Auch die verschiedenen Modelle der Lizenzierung von E-Books wie Pick&Choose, Patron Driven Acquisition und Evidence Based Selection hätten den Lesern praktischen Nutzen gebracht und das Profil der Publikation geschärft.

Ein Aspekt bleibt ausgeblendet. Mitarbeiter in Unternehmen verfügen in der Regel über Informationskompetenz, da sie der Generation «Digital Born» angehören und weil sie in Bildung und Ausbildung weitere Kompetenzen erwerben. Das hat dazu beigetragen, dass die Zahl der Unternehmensbibliotheken zurückgegangen ist.

Diesen Nutzern widmet Isto Huvila unter dem Titel «The New User» ein eigenes Kapitel. Insbesondere geht er auf die Informationsgewohnheiten

und den Erwartungen an Informationsdienstleistungen ein. Das Suchen und Finden von Informationen, die Weiterverarbeitung und Integration von Informationen in Arbeitsprozesse haben sich in den letzten 30 Jahren stark verändert, erst durch das Internet, dann durch die zunehmende Mobilität von Information und Kommunikation über Smartphones und Tablets.

In einem weiteren Kapitel geht Elgin Jakisch auf das Intranet als Plattform für unternehmensinterne Serviceleistungen ein. Die Verfasserin spricht alle Konzept- und Umsetzungsphasen für die Realisierung eines Serviceportals an. Hier zeigt sich besonders die langjährige Erfahrung der Autorin in Konzeption und Umsetzung von Serviceportalen. Bereits beim Erscheinen des Leitfadens hatten sich die Intranets allerdings durch die Konzeption der Cloud-Architektur weiterentwickelt. Davon spricht die Autorin leider nicht.

Ista Huvila nimmt sich der Frage der «Real Time Collaboration» an. Mit

Microsoft Office 365 einerseits und den kollaborativ erstellten Informationsplattformen (Wikipedia, Phys.org, EurekaAlert usw.) andererseits haben sich die Produktion und Vermittlung von Informationen und damit unsere Informationsgewohnheiten ein weiteres Mal verändert. Es sei die Prognose gewagt, dass dies die Anzahl der Unternehmensbibliotheken weiter reduzieren wird. Mindestens müssen sich die Unternehmensbibliotheken wiederum neu positionieren.

Richtigerweise schliesst Elgin Jakisch ihre Publikation mit einem Kapitel über das Berufsbild des Unternehmensbibliothekars. Ihrer Einschätzung ist zuzustimmen, dass nicht nur die Kenntnisse über die Vermittlung der Fachinformation, sondern auch das Wissen um die Zugriffsbedingungen wichtig sind – so wie das Wissen über die Wirtschaftlichkeit der Informationsquellen zu den erforderlichen Kernkompetenzen gehört. Nur werden es zunehmend die Endnutzer selbst sein, die die Produktion von Informationen

und deren Verbreitung selbst in die Hand nehmen. Der Informationsvermittler aus früheren Jahren wurde durch die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien weitgehend überflüssig gemacht.

Es ist der Publikation von Elgin Jakisch zu wünschen, dass ihr Leitfaden in einer zweiten Auflage in aktualisierter Form erscheinen möge. Für Quereinsteiger, aber auch für das Management von Unternehmen ist es eine gute Einführung in die Herausforderungen einer Unternehmensbibliothek im digitalen Umbruch. Das Buch von Ista Huvila ist nach wie vor aktuell. Besonders die reichhaltigen Hinweise auf weiterführende Literatur mit Stand aus dem Jahr 2012 sind positiv hervorzuheben.

Die beiden Publikationen gehen von verschiedenen Erfahrungshorizonten aus – hier spricht die Praktikerin, dort ein Informationswissenschaftler. Die Beiträge ergänzen sich gut und seien zur Lektüre empfohlen.

Kontakt: stephan.hollaender@bluewin.ch

Impressum arbido print arbido newsletter arbido website

print: © arbido ISSN 1420-102X
website + newsletter: © arbido newsl. ISSN 1661-786X
www.arbido.ch

Offizielle Publikationsorgane – Organes officiels de publication

Bibliothek Information Schweiz BIS (www.bis.info)
Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare
VSA-AAS (www.vsa-aas.org)
Bibliothèque Information Suisse BIS
Association des archivistes suisses AAS-VSA

Chefredaktor – Rédacteur en chef

Sara Marty (sm) sm@arbido.ch

Redaktion BIS – Rédaction BIS

Katja Böspflug (kb), Myriam Erwin (me),
Daniela Rüegg (dr)

Redaktion VSA-AAS – Rédaction AAS-VSA

Marguérite Bos (mb), Gilliane Kern (gk)

Layout, Druck – Graphisme, Impression

Stämpfli AG, Wölflistrasse 1, Postfach 8326, 3001 Bern,
www.staempfli.com

Inserate – Annonces

Tel. 031 300 63 41, Fax 031 300 63 90
E-Mail inserate@staempfli.com

Abonnemente – Abonnements

Tel. 031 300 63 44, Fax 031 300 63 90
E-Mail abonnemente@staempfli.com

4 Hefte/Jahr: Fr. 115.– (im Mitgliederbeitrag inbegriffen).

Auslandsabonnemente: Fr. 135.– (inkl. Porto).

Einzelnummer: Fr. 30.– (plus Porto und Verpackung).

4 cahiers/année: Fr. 115.– (compris pour les adhérents).

Abonnements de l'étranger: Fr. 135.–

(affranchissement compris).

Vente au numéro: Fr. 30.–
(plus affranchissement et emballage).

Termine – Dates

Die nächste Ausgabe erscheint am 1. September 2016.
Le prochain numéro paraît le 1^{er} septembre 2016.

Thema – Thèmes

arbido Nr. 3: «Kassieren & Ausscheiden /
Elimination & déshébergement»

Inserateschluss Nr. 3 – Délai d'insertion N° 3: 21.7.2016

Newsletter

Pro Jahr erscheinen 8 bis 12 elektronische Newsletters.

Siehe www.arbido.ch

Parution de 8 à 12 newsletters électroniques par an.

Voir www.arbido.ch

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SACW
Publié avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales ASSH

Unsere Produkte



Buchscanner
Vorlagengrößen von A3 bis A0



Goobi ZED
Software-Lösungen
für Digitalisierungsprojekte



Mikrofilmscanner
für alle Mikrofilmarten
(Rollfilme, Mikrofichen, etc)



Dokumentenscanner
Geschwindigkeit bis 210 Seiten/Min.

Offizielles BIS-Fördermitglied

digitalisieren ocr plotten scannen duplizieren mikrofilm kopieren archivieren
scannen vektorisieren ocr digitalisieren archivieren ocr mikrofilm scannen

SUPAG
Informations-Management

Spichtig und Partner AG
Rietstrasse 15, 8108 Dällikon
Tel. 044 844 29 39
mail@supag.ch, www.supag.ch



SECUR' ARCHIV

Leader sur le marché de la dématérialisation de document en Suisse depuis 30 ans, **Secur'Archiv** numérise vos livres, registres, documents anciens et fragiles afin d'assurer leur pérennisation. Un système de caméras à faible charge thermique et lumineuse dépourvue d'UV se charge du travail tout en préservant vos documents les plus précieux.

Marktlührer im Gebiet der Digitalisierung von Dokumenten in der Schweiz seit 30 Jahren, **Secur'Archiv** scannt Ihre Bücher, Aufzeichnungen, alte und empfindliche Dokumente um ihre Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Die Arbeit wird durch ein Kamera-System mit niedriger thermischer Belastung und ohne UV-Strahlung getätigt, um Ihre kostbarsten Dokumente zu bewahren.

BERN
Tel: 031 853 11 56
Secur'Archiv

GENÈVE
Tel: 022 827 80 25



Alles aus einem Hause – komplette Sortimente von Oekopack, KLUG Conservation und Secol.

un seul interlocuteur pour les gammes complètes d'Oekopack, KLUG Conservation et Secol.

Zur Erhaltung von Originalen entwickeln und fabrizieren wir seit mehr als 25 Jahren Produkte aus Papier und Karton, garantiert ISO 9706

- Schachteln aus Vollkarton, Mappen, Umschläge, u.v.m. von **Oekopack**
- Karton, Papiere, Boxen aus Wellkarton, etc. von **KLUG Conservation**
- Polyestertaschen v.a. für Fotobestände von **Secol**



Depuis plus que 25 ans nous développons et fabriquons des produits en papier et carton, garanti ISO 9706 pour la conservation d'originaux

- boîtes, chemises à rabats, chemises simples, cartables, etc. d'**Oekopack**
- carton, papiers, boîtes en carton cannelé, etc. de **KLUG Conservation**
- pochettes en polyester de **Secol** essentiellement pour fonds photographiques

Oekopack Conservus AG

Lattigen, 3700 Spiez, tel 033.655.90.55/60, fax 033.655.90.51,
www.oecag.ch, info@oecag.ch

ARCHIVINFORMATIONSSYSTEM

Der neue Star im Archiv mit ergonomischer und moderner Benutzeroberfläche, einem Webclient für den digitalen Lesesaal und Anbindung ans europäische Archivportal APEX.



CMI STAR ist die praxisorientierte Archivierungslösung für grosse und kleine Archive. In CMI STAR stecken 25 Jahre Erfahrung, die neusten Konzepte der Archivlehre und Technologie vom Feinsten.

CMI STAR ist die bedienungsfreundliche Standardlösung, die sich individuell parametrieren lässt und die Standards ISAD (G) und ISAAR (CPF) unterstützt.

Das bewährte Archivinformationssystem wird mit Komponenten für ein umfassendes OAIS-System ausgeliefert.

Mehr im Internet: www.cmistar.ch